Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig, Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 80 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 51 — 1. Blatt | Sonntag, den 28. Februar 1932. | 27. Jahrgang

25 Stimmen Mehrheit für das Kabinett Brüning

Ablehnung sämtlicher Mißtrauensanträge mit wechselnden Mehrheiten — Festsetzung des 13. März für die Reichspräsidentenwahl

Mißtrauensanträge im Reichstag abgelehnt.

Mit 289 gegen 246 Stimmen.

Der Reichstag lehnte die Mißtrauensanträge der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der Kommunisten gegen die Reichsregierung in einer gemeinsamen Abstimmung mit 289 gegen 246 Stimmen ab. Mit den Antragstellern stimmten auch das Landvolk und die Sozialistische Arbeiterpartei.

Man kann heute lediglich sagen: Vierter Tag der Reichstagsverhandlung. Denn man muß es vermeiden, von einem Endkampf zu sprechen, weil die Kämpfe in den drei vorangegangenen Tagen die Kräfte der Stimmen und der Nerven so erschöpft zu haben scheinen, daß für den vierten Tag nur noch wenig davon übrigbleibt. Müdigkeit liegt über dem Hause, liegt über den Rednern, liegt über den zahlreichen Zuhörern, — von irgendwelcher Spannung ist nicht die Rede; mit einem gewissen Fatalismus läßt man vielmehr die noch ausstehenden Redner über sich ergehen. Man weiß genau, weiß es aus langer Erfahrung als Parlamentarier, daß nichts so schmerzlich wirkt, als wenn ein Redner die vorbereitete Rede nicht von sich geben kann.

Man nimmt das hin, da es nun einmal so sein muß. Mit irgendeiner Sensation, deren es ja in den vergangenen Tagen so zahlreiche gegeben hat, rechnet man nicht mehr und daher sehnt man das Ende herbei. Man wünscht nur, daß die ganze Geschichte endlich ausgestanden sei, schon deswegen, weil doch eigentlich niemand mehr daran zweifelt, daß das Kabinett und die hinter ihm stehenden Parteien das Rennen machen. Hatte doch die Wirtschaftspartei bereits durch ihren Redner erklären lassen, daß sie das Mißtrauensvotum gegen das Kabinett ablehnen würde, und ebenso wußte man, daß auch die Deutsche Volkspartei keineswegs geschlossen gegen die Regierung Brüning stimmen würde.

Und so läßt man sechs Stunden lang Redner auf Redner leidend über sich ergehen. Matt und erschöpft, aber auch die Zuhörer erschöpfend, plätschert das Bächlein der Worte dahin. Und als auch endlich die erwarteten Ausführungen des Reichsfinanzministers über die Bankenreorganisation und die Reichsfinanzen ohne größere Störungen vorübergeglitten sind, ertönt das erlösende Wort des Präsidenten Loebe: „Damit ist die Aussprache geschlossen; wir schreiten zur Abstimmung."

Und nun erfolgt die einstimmige Annahme des Punktes, der ursprünglich als einziger auf der Tagesordnung gestanden hatte, nämlich die Festsetzung der Termine für die Reichspräsidentenwahl. Mit einiger Heiterkeit wird diese Einigkeit vom Hause selbst begrüßt, doch ist es ein Gelächter, das ein wenig nach Selbstverspottung klingt.

Ohne äußere und wohl ohne innere Spannung erfolgt dann die entscheidende Abstimmung, die die verschiedenen Mißtrauensvoten gegen das Reichskabinett als Ganzes betrifft. Das Ergebnis, das für das Kabinett eine Mehrheit von 25 Stimmen bringt, überrascht niemanden mehr und wird nicht einmal mit sehr lautem Beifall von den Regierungsparteien begrüßt, während die Rechtsopposition und die Kommunisten das Resultat fast stillschweigend hinnehmen.

Damit schwinden auch die letzten Reste jeder Spannung, und mit möglichst schnellen Schritten geht es dem Ende zu. Die Mißtrauensanträge gegen die Minister verfallen ebenso der Ablehnung wie die Anträge auf Auflösung des Reichstages. Das Ende ist erreicht und die Abgeordneten eilen, um zum Anfang zurechtzukommen, nämlich zum Anfang des Wahlkampfes um den neuen Reichspräsidenten.

Dr. Pr.

Sitzungsbericht.

(60. Sitzung.) CB. Berlin, 26. Februar.

Präsident Löbe eröffnet die Sitzung mit der im Hause aufsehenerregenden Mitteilung, daß auch der Abg. Glatzel (D. Vp.) beurlaubt worden ist.

Vor Eintritt in die Tagesordnung protestiert Abg. Gottheiner (Dtn.) gegen die

Rundfunkübertragung der Rede des Reichskanzlers,

die erfolgt sei, obwohl der Ältestenrat sich dagegen ausgesprochen und auch die Reichsregierung die Absicht einer Rundfunkübertragung bestritten hatte.

Präsident Löbe erwidert, die Vorwürfe könnten sich allein gegen ihn richten. Seit geraumer Zeit würden alle Verhandlungen des Reichstages aufgenommen und zunächst die Platten einer Bibliothek einverleibt. Er sei aufgefordert worden, seine Genehmigung zur Verbreitung der Reichskanzlerrede zu geben. Diesem Ansuchen habe er entsprochen. (Beifall in der Mitte und bei den Soz.)

Weiter macht der Präsident Mitteilung von einem inzwischen eingegangenen Antrag Oberfohren (Dtn.): Der Reichstag wolle beschließen, der

Reichspräsident wird verpflichtet, sein Amt niederzulegen.

Abg. Rosenberg (Nat.-Soz.) wendet sich den Ausführungen des Kanzlers zu. Der Kanzler habe geglaubt, Angriffe von ihm, dem Redner, zurückweisen zu müssen, der am 9 November 1918 noch nicht gewußt habe, was sein Vaterland sei. Zehn Millionen Auslandsdeutsche würden heute von der Verspottung ihres deutschen Schicksals erfahren. (Händeklatschen bei den Nat.-Soz.) Der Zusammenbruch Deutschlands sei auch ein Zusammenbruch der Balten gewesen. Diese Balten hätten jahrhundertelang um ihr Deutschtum gekämpft. (Lebhafte Zurufe von den Soz. — Große Unruhe. — Abg. Dr. Kleiner (Dtn.) ersucht den Präsidenten um eine Rüge für sozialdemokratische Zwischenrufer.)

Abg. Dr. Frick (Nationalsoz.) beantragt, den Reichsfinanzminister herbeizurufen, da sich der Abgeordnete Reinhardt (Nationalsoz.) in seiner Rede mit der Politik des Finanzministers beschäftigen wolle.

Während der Auszählung, die dann erfolgt, erscheint der Reichsfinanzminister im Saal. Als das Ergebnis der Abstimmung bekannt wird — der Antrag ist mit 210 gegen 180 Stimmen bei drei Enthaltungen abgelehnt worden —, verläßt Reichsfinanzminister Dietrich unter stürmischem Händeklatschen der Mitte und der Linken wieder seinen Platz. — Abg. Reinhardt (Nationalsoz.) teilt dem Präsidenten daraufhin mit, daß er auf seine Wortmeldung verzichte (Heiterkeit.)

Abg. Bausch (Christlichsoz.): Der Christlichsoziale Volksdienst hat sich

von dem System der Parteienherrschaft losgesagt.

Die Regierung hat ihr Möglichstes zur Überwindung der Krise getan. Sie hat Anspruch auf sachliche Unterstützung durch den Reichstag. Die Bildung einer anderen Regierung ist nicht möglich. Ein großer Mann, wie Sie (nach rechts) nie einen haben werden, Bismarck hat einmal versucht, mit der Gewalt zu regieren. Die Folge war, daß die Sozialdemokraten in doppelter Zahl in den Reichstag kamen. (Lärm bei den Nationalsozialisten. — Der Abgeordnete Kleiner [Dtn.] wird wegen eines Zwischenrufes zur Ordnung gerufen.)

Abg. Frau Juchacz (Soz.) spricht von der Schicksalsstunde der deutschen Frau, die weder für Hitler noch Duesterberg noch Thälmann ihre Stimme abgeben könne. Ihr Kampf könne allein dem Faschismus gelten.

Abg. Neubauer (Komm.) meint, der Kanzler habe die ganzen Phrasen der Sozialdemokraten von dem kleineren Übel widerlegt.

Abg. Dr. Weber (Staatspartei) begründete seinen Angriff gegen die Nationalsozialisten vom Mittwoch mit der Verlesung von Zeitungsstimmen, Versammlungsreden, Dienstvorschriften und Sturmliedern der SA. Die Nationalsozialisten hatten zu Beginn seiner Ausführungen den Saal verlassen.

Der deutschnationale Abg. Schulze-Stapen nahm sich vor allem der Landwirtschaft an. Die reichsten Böden Deutschlands seien produktionsunfähig geworden. Das Kabinett Brüning müsse zurücktreten.

Abg. Crispien (Soz.): So wie heute keine deutschen Kleinstaaten mehr Krieg gegeneinander führen werden, werde es einmal ein einziges Europa geben.

Dr. Rosenfeld (Soz. Arbeiterpartei) polemisierte gegen das Kabinett Brüning und gegen die Sozialdemokratische Partei und trat für die Wahl des kommunistischen Reichspräsidentenkandidaten ein.

Abg. Dr. Föhr (Ztr.): Selbstverständlich können wir auf eine Revision der Ostgrenzen nicht verzichten. (Die nationalsozialistischen Abgeordneten Ley und Florian erhalten Ordnungsrufe.) Die ganze Zentrumspartei steht in unverbrüchlicher Treue zum Kanzler, zu seiner Politik und zum Reichspräsidenten.

Abg. Lucke (Wirtschaftspartei) wendet sich gegen die Behauptung, der Kanzler hätte die Stimmen der Wirtschaftspartei am 16. Oktober 1931 nur bekommen, als er in letzter, entscheidender Stunde einen

Scheck über 500 000 Mark für die Deutsche Mittelstandsbank

ausgehändigt hätte. Auf die Bitte der Wirtschaftspartei habe der Kanzler schriftlich bestätigt, daß an dieser Behauptung kein wahres Wort sei. Wer nochmals außerhalb oder innerhalb des Reichstages behaupte, die Wirtschaftspartei hätte ihre Abstimmung zugunsten des Kabinetts von finanziellen Zugeständnissen direkt oder indirekt in irgendwelcher Art abhängig gemacht, sei ein erbärmlicher Ehrabschneidere und gewissenloser Verleumder.

Abg. Dr. Marx (Ztr.) erklärt, das Zentrum habe Hindenburg stets als einen Mann vorbildlicher Pflichttreue und Hingabe an das Vaterland geschätzt, und es habe hierin seine Meinung nicht zu ändern brauchen. Das Zentrum trage wahrhaftig keine Schuld daran, wenn jetzt Zerrissenheit der Volkskräfte bei der Wiederwahl festzustellen sei. Um so mehr habe es Grund, mit aller Entschiedenheit auch dagegen Protest zu erheben,

daß der konfessionelle Kampf entfacht werde

und daß man dem Zentrum staatsfeindliche Gesinnung vorwerfe. Das Zentrum stehe zu Hindenburg, weil er Volkskandidat und nicht Kandidat einer Partei sei.

Abg. Dr. Everling (Dtn.) bezeichnete die Tatsache der Übertragung der Brüning-Rede im Rundfunk als typisch für die mangelnde Ehrlichkeit des Systems. Gegen den Pessimismus des Volkes könnten nur die Erfolge

eines neuen Mannes und einer neuen Regierung

helfen. Brüning sei der Gefangene des Systems geworden. Auch den greisen Feldmarschall habe man zum Gefangenen des Systems gemacht.

Abg. Reinhardt (Nationalsoz.) zieht Vergleiche zwischen Versprechungen, die von der Regierung früher vor Annahme des Young-Planes und der einzelnen Notverordnungen gemacht worden seien, und den Zuständen, wie sie sich im Zeichen der Notverordnungen auf wirtschaftspolitischem Gebiet herausgestellt hätten.

Abg. Dr. Spahn (Dtn.) äußert angesichts der neuesten Meldungen über die Genfer Abrüstungskonferenz die Befürchtung, daß dort die deutsche Abordnung eine Haltung einnehme, die mit dem in der ersten Genfer Rede des Kanzlers vertretenen Standpunkt nicht vereinbar sei.

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich

wendet sich gegen den Vorwurf, die Regierung sei bei der Bankenreorganisation hineingelegt worden. Einen derartigen Vorwurf könne nur jemand erheben, der sich mit dem Problem überhaupt nicht befaßt habe. Nicht ein Druck der Banken sei erfolgt, sondern das Reich war genötigt, die

Banken als notwendiges Instrument unserer Wirtschaft

wieder in Ordnung zu bringen. Der Minister betont, es sei nicht möglich gewesen, den Sturm auf die deutschen Großbanken auf andere Weise zu bewältigen, weil dieser Sturm nicht vom Inlande, sondern vom Auslande her gekommen sei. Dann geht der Reichsfinanzminister auf die

Finanzgebarung der Reichsregierung

ein und verweist darauf, daß allein neun Milliarden für Kriegsbeschädigtenversorgung, Hinterbliebenenfürsorge, Wohlfahrtsausgaben, Arbeitslosenfürsorge und Schulden erforderlich seien. An diesem Posten lasse sich wenig ändern. 1,8 Milliarden seien für Besoldungen, Pensionen, Wehrmacht und ähnliche Dinge erforderlich, woran auch nicht viel zu ersparen sei. Die eigentlichen Ausgaben seien auf den Vorkriegsstand zurückgeschraubt. Wäre nicht die Arbeitslosigkeit, so würde der Haushalt des Reiches sehr rasch in Ordnung sein. Der Minister verteidigt dann die Erhöhung der Umsatzsteuer. Zu den Nationalsozialisten gewandt, ruft er zum Schluß aus: „Sie haben mir sogar im Haushaltsausschuß den Rat gegeben, eine Milliarde Mark mehr auszugeben."

Damit ist die Aussprache geschlossen. Es folgen nun

die Abstimmungen

über die Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung, die mit 289 gegen 246 Stimmen abgelehnt werden.

Die Mißtrauensanträge der Deutschnationalen und der Kommunisten

gegen den Reichswehrminister

wurden mit 305 gegen 250 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt. Für diesen Mißtrauensantrag stimmten auch die Nationalsozialisten.

Auch der deutschnationale Mißtrauensantrag gegen den

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich

verfiel mit 291 gegen 250 Stimmen bei 11 Enthaltungen der Ablehnung.

Der Antrag auf Auflösung des Reichstages wird mit 299 gegen 228 Stimmen abgelehnt.

Es folgen die gegen den Reichstagspräsidenten Löbe gerichteten Anträge. Der Präsident ersucht, daß sowohl der nationalsozialistische Antrag, der das Mißtrauen auszusprechen bittet, wie der deutschnationale, der seinen Rücktritt erstrebt, zur Abstimmung zugelassen werden.

Abg. Koenen (Komm.) wendet sich scharf gegen die Nationalsozialisten, die er Bürgerkriegsgarde des Großkapitalismus nennt. (Großer Lärm bei den Nationalsozialisten unterdrückt die Fortsetzung der Rede.)

Die Kommunisten antworten zunächst mit Zurufen, singen dann den ersten Vers der Internationale, woraufhin der Vizepräsident Esser die Sitzung für kurze Zeit unterbricht.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärt der Präsident, es habe am Schluß dieser Tagung keinen Zweck, mit Zwangsmaßnahmen vorzugehen. Wichtig aber sei die Erledigung der Anträge. — Weitere Ausführungen des Abg. Koenen (Komm.) ertrinken in dem ungeheuren Lärm, der von den Nationalsozialisten erhoben wird und den Koenen vergeblich zu überschreien versucht.

Die namentliche Abstimmung darüber, ob die beiden Mißtrauensanträge gegen den Präsidenten zulässig sind, ergibt die





Die volksparteilichen Abgeordneten Siegfried von Kardorff (links) und Reichsaußenminister a. D. Dr. Curtius (rechts) haben sich dem Fraktionszwange bei der Abstimmung über die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Brüning nicht gefügt.

Zur Reichspräsidentenwahl.

Die Auslegung der Stimmlisten.

Rundschreiben des Innenministers.

Der Reichsminister des Innern hat am Freitag durch Rundschreiben die Landesregierungen gebeten, alle Maßnahmen zur Durchführung der Wahl des Reichspräsidenten in die Wege zu leiten und die Gemeinde- und Verwaltungsbehörden mit entsprechender Weisung zu versehen. Unter Hinweis auf die wesentlichsten Wahlverstöße bei den letzten Wahlen wurde ersucht, dahin zu wirken, daß die Gemeindebehörden und Abstimmungsvorstände die Reichsstimmordnung genau innehalten, um keinerlei Anlaß zu Klagen zu geben. Gleichzeitig wurden allgemeine Richtlinien für die Organisation und Durchführung der Reichspräsidentenwahl gegeben.

Der Reichsminister des Innern hat durch Verordnung bestimmt, daß die Stimmlisten und Stimmkarteien für die Reichspräsidentenwahl vom 3. bis 6. März auszulegen sind. Die Gemeindebehörde kann die Auslegung schon früher beginnen lassen.

*

Christliche Gewerkschaften für Hindenburg.

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften erläßt folgenden Aufruf:

Der 13. März ist für das deutsche Volk ein **Tag der Entscheidung.** Kräfte des Aufruhrs, Kräfte der Volkszersetzung, Kräfte der sozialfeindlichen Reaktion wollen den Tag zum **Umsturz des „herrschenden Systems"** machen. Der Umsturz des „Systems" gilt der Beseitigung des Volksstaates. Er gilt der **Zerstörung der sozialen Entwicklung.** Er gilt der **Vernichtung der Gewerkschaften,** der organisierten Selbsthilfe der Arbeiterschaft. Er gilt der Zurückwerfung der Arbeiterschaft in ein rechtloses Massenschicksal.

Ein deutscher Mann steht diesem Zerstörungswillen entgegen.

Als Führer der deutschen Soldaten war er Deutschlands Retter im Krieg und Zusammenbruch. Als Führer des Reiches war er in sieben Notjahren der Hüter des Volkes. Und für den 13. März steht er, ein Bollwerk deutscher Treue, vor dem bedrohten Volk. In seinen Händen die schlichte Fahne der Pflicht.

Hindenburg hat sich für das Volk entschieden.

Er entschied aus Liebe zu Volk und Vaterland. Er entschied aus der Erkenntnis wahrer Volksrechte, wahrer Volksfreiheit.

Wer die deutsche Treue liebt und ehrt, steht bei Hindenburg.
Wer für das deutsche Volk Recht und Freiheit will, steht bei Hindenburg.
Wer das Lebensrecht aller Volksschichten und Stände achtet, steht bei Hindenburg.

Die christliche Arbeiterschaft ehrt und liebt den Mann echt christlicher Pflichterfüllung und siegreicher Treue in Hindenburg.

Sie ehrt und liebt den Führer des Volkes, der sieben Jahre deutsches Volksrecht nach innen und außen schützte.

Sie ehrt und liebt den Mann, der in der Stunde der Gefahr jede parteipolitische Gebundenheit von sich wies, um in schlichter Treue zur **Rettung des Volkes** zu dienen bis zum letzten Atemzuge.

Jeder christliche Arbeiter wird mit allen Gleichgesinnten des Volkes am 13. März an der Wahlurne Hindenburg seinen Dank sagen.

*

Aufruf des Stahlhelms zur Reichspräsidentenwahl.

Der Stahlhelm erläßt eine Kundgebung, die vom Ersten Bundesführer Franz Seldte gezeichnet ist und die u. a. ausführt:

Kameraden! Die Entscheidung ist gefallen. Die Parole des Stahlhelm ist gegeben. Sie lautet: Parole Duesterberg! Der Stahlhelm greift ein.

13 Jahre marschieren wir. 13 Jahre ging es langsam und zäh vorwärts im Tempo 114 der alten Infanterie, und 13 Jahre trugen wir Frontsoldaten Sorgen und Lasten, Not und innere und äußere Bedrängnis und Unfreiheit. Wir trugen es ruhig. Ertragen es, daß auf unserem Buckel, auf dem Buckel der Rechten alle Dinge ausgepaukt wurden. Nun gut — es war und ist unser Schicksal, das Schicksal der tragefähigen Frontkämpfer. Aber es ist ein Unterschied, ob man das Schicksal dumpf und knechtisch oder wissend geworden und begreifend trägt. Wir haben unser Schicksal begriffen. Wir haben begriffen, daß das deutsche Schicksal nunmehr in die Hände der Rechten gelegt ist, nachdem das System der Linken versagt hat. Aber wenn es in unsere Hände gelegt ist oder auf unserem Buckel ausgetragen werden soll — dann soll es auch in unseren Köpfen zu Ende gedacht werden! Treu und ehrlich arbeiten und fechten wir Frontsoldaten im Stahlhelm seit 13 Jahren nach Duesterbergs Wort: Für Deutschlands innere und äußere Befreiung.

Wir wünschten — und wir haben wochenlang selbstlos daran gearbeitet — diesen Kampf anders zu gestalten. Es ist uns nicht vergönnt gewesen, unter Hindenburg, vor dem wir den Degen im alten Fechtergruß ehrerbietig senken, in den ersten Wahlgang zu gehen. Aber nun, wo es schicksalsmäßig so läuft, daß wir selbst fechten müssen, nun wollen wir klar und ritterlich fechten. Bahn frei für den Stahlhelm!

Ablehnung mit 321 gegen 226 Stimmen bei einer Enthaltung. Dadurch fallen auch die Anträge gegen Löbe selbst.

Es folgt der kommunistische Antrag, der die sofortige Einstellung aller Tributzahlungen und die Annullierung aller privaten Schuldverpflichtungen an das Ausland fordert. Gegen den nationalsozialistischen Widerspruch verlangen die Antragsteller namentliche Abstimmung über den Antrag als Ganzes.

Abg. Dr. **Frick** (Nat.-Soz.) erklärt, daß sich seine Fraktion bei der Abstimmung der Stimme enthalten werde. Abg. **Döbrich** (Landvolk) und Abg. **Hergt** (Dtn.) geben die Erklärung ab, daß ihre Fraktionen bereit gewesen wären, den ersten gegen die Tributzahlungen gerichteten Teil anzunehmen, daß sie dagegen den zweiten Teil, private Schulden, abgelehnt hätten, nun aber gegen den Gesamtantrag stimmen würden.

Der kommunistische Antrag wird mit368 gegen 75 Stimmen bei 108 Enthaltungen abgelehnt.

Ein nationalsozialistischer Antrag, wonach alle Notverordnungen seit dem Juli 1930 außer Kraft zu setzen sind, wird mit den Stimmen der Regierungsparteien und der Sozialdemokratie dem Haushaltsausschuß überwiesen, ebenso der Antrag, die Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen aufzuheben. Über den weiteren Antrag der Nationalsozialisten, die Notverordnung vom 6. Oktober 1931 sowie die Dezembernotverordnung aufzuheben, erfolgt Antrag aus Überweisung an den Haushaltsausschuß, der angenommen wird.

Der Antrag der Nationalsozialisten, die Grundrechte der Verfassung, nämlich die freie Meinungsäußerung für die Zeit des Wahlkampfes wiederherzustellen und insbesondere die Redeverbote gegen Abgeordnete aufzuheben, wird gegen Nationalsozialisten und Kommunisten abgelehnt (Lärm).

Daraufhin erklärt der Abg. **Strasser** (Nat.-Soz.), daß seine Partei es ablehne, sich an diesem „Affentheater" weiter zu beteiligen. Unter großer Unruhe im ganzen Hause verläßt darauf die nationalsozialistische Fraktion den Saal, während die Kommunisten im Chor rufen: „Tributknechte!" Die Deutschnationalen bleiben im Saal.

Der Reichstag nahm im weiteren Verlauf der Abstimmung mit 232 gegen 162 Stimmen bei 43 Enthaltungen einen kommunistischen Antrag an, die Zahlung der Polizeikostenzuschüsse an das Land Braunschweig mit sofortiger Wirkung einzustellen.

Bis in die späten Abendstunden hinein ziehen sich die weiteren Abstimmungen über die rund hundert Anträge, die im Laufe der vier Reichstagssitzungen eingebracht wurden, hin. Die meisten Anträge kommen vor die Ausschüsse.

Ein Antrag, den die Kommunisten zur Aufhebung des Groener-Erlasses über Einstellung in die Reichswehr eingebracht haben, wird mit 226 gegen 173 Stimmen bei 38 Stimmenthaltungen angenommen.

Unter anderem wird auch ein Antrag der Kommunisten und Sozialdemokraten, der die Reichsregierung auffordert, die Erhöhung des Butterzolles sofort rückgängig zu machen, durch Hammelsprung angenommen.

Um 10 Uhr abends wurde die Sitzung des Reichstages geschlossen. Das Haus vertagt sich auf unbestimmte Zeit.

Londoner und Pariser Echo.

Brüning—Hindenburg wie Bismarck—Wilhelm I.

London, 27. Febr. In den Morgenblättern wird der Sieg des Kabinetts Brüning viel besprochen. Ein großes konservatives Blatt bemerkt, das Verhältnis des Reichskanzlers Dr. Brüning zum Reichspräsidenten von Hindenburg sei zu vergleichen mit dem von Bismarck zu Kaiser Wilhelm I. Deutschland werde zur Zeit von einer parlamentarischen Diktatur regiert. Als Dr. Brüning vor zwei Jahren das Kanzleramt übernommen habe, sei der Reichstag drei Monate zusammengeblieben, diesmal nur noch vier Tage. Diese kurze Sitzungsperiode habe bewiesen, daß sie hätte auch nicht länger dauern dürfen.

Paris, 27. Febr. Eine große bürgerliche Pariser Morgenzeitung schreibt zum Ergebnis der Abstimmungen, daß die Regierung Dr. Brüning eine größere Mehrheit erzielt habe, als man glaubte annehmen zu können.

Die Notwendigkeit einheitlicher Reichsfürsorge.

Fast die Hälfte einer Stadt lebt von öffentlichen Mitteln.

Auf der Jahresversammlung der in der Essener städtischen Wohlfahrtspflege ehrenamtlich tätigen Pfleger teilte Beigeordneter Dr. Fischer mit, daß, alles zusammengerechnet, rund 40 Prozent der Essener Bewohner, das sind ungefähr 250 000 Menschen, aus öffentlichen Mitteln ein kärgliches Leben fristen müßten. Davon entfielen auf die staatliche und städtische Erwerbslosenfürsorge 144 755 Personen. Fischer forderte die einheitliche Zusammenfassung der drei Unterstützungsarten (Arbeitslosen-, Krisen- und städtische Unterstützung) in eine einheitliche Reichsfürsorge, die sehr bald kommen müßte, wenn die Gemeinden nicht zusammenbrechen sollten.

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 28. und 29. Februar.

Sonnenaufgang	6^{50}	6^{48}	Mondaufgang	1^{37}	2^{59}
Sonnenuntergang	17^{37}	17^{39}	Monduntergang	9^{04}	9^{42}

29. Februar 1792: Der Komponist Rossini geb.

Wie wird das Wetter?

Nachdem am Sonntag bei etwas höheren Temperaturen in Mitteldeutschland und Norddeutschland es verschiedentlich zu leichten Regenfällen gekommen war, gingen die Temperaturen an den folgenden Tagen wieder herunter, so daß im allgemeinen leichter Frost eintrat. Schärfere Kälte wurde aus den deutschen Mittelgebirgen gemeldet, wo es wieder zu verbreiteten Schneefällen kam. Aus dem Erzgebirge wird eine Schneedecke von etwa 40 Zentimetern gemeldet. Mitte der Woche entwickelte sich wieder ein Tiefdruckwirbel auf der Nordsee, der dazu führte, daß am Donnerstag eine Winddrehung von Osten über Süden nach Westen eintrat. Da diese Luftdruckstörung auch in den nächsten Tagen vorherrschen wird, haben wir in Nord- und Mitteldeutschland mit einer Zunahme der Temperaturen und verschiedentlich auch leichten Regenfällen zu rechnen. In den deutschen Mittelgebirgen sind neue Schneefälle zu erwarten, während es in Süddeutschland vorwiegend heiter und kalt sein wird.

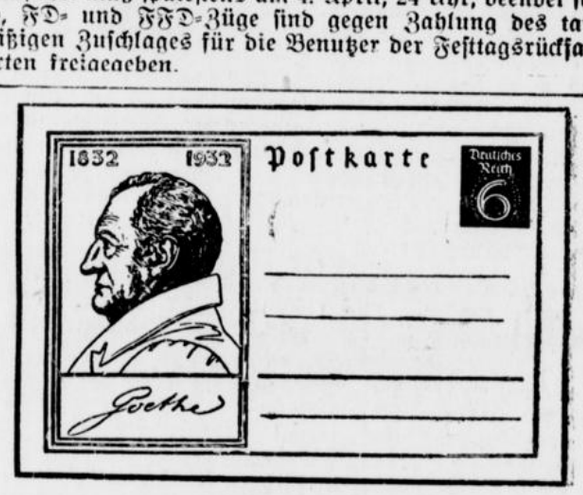
März.

März, das ist der Frühling — darüber kann keine Meinungsverschiedenheit bestehen! Der Märzwind mag noch ein bißchen rauh wehen, und schneien mag es auch noch ein bißchen, aber daß wir mit dem März mitten in den Lenz hineinmarschieren, das steht nun mal fest. Man braucht nur an das Märzveilchen zu denken, und daß wir der Tag- und Nachtgleiche entgegengehen, und daß dann selbst der strenge Kalendermann den Frühlingsanfang proklamiert, und man weiß sofort, daß es nunmehr nichts mehr gibt, was uns den Frühlingsglauben rauben könnte. Und darum wundert man sich eigentlich, daß die Dichter immer wieder den Mai und nicht schon den März mit „wunderschön" anreden.

Der diesjährige März hat es zudem noch ganz besonders in sich: es drängen sich da Ereignisse zusammen, wie man sie sonst in einem einzigen Monat kaum vereint finden dürfte. Da ist zunächst das Osterfest! Ostern im März — das ist immerhin schon etwas, das verzeichnet werden muß, weil so frühe Ostern zwar keinen Seltenheitswert haben, aber immerhin nicht allzu häufig sind. Und zu diesen Märzostern gesellen sich als ganz bedeutsame Märzgeschehnisse die Reichspräsidentenwahl und die Goethe-Feier. So was kommt nicht alle Tage, auch nicht in allen Märzmonaten vor. Die Reichspräsidentenwahl soll auf den 13. März fallen. Bei den alten Römern hieß der 13. oder 15. Tag eines Monats „die Iden", und in William Shakespeares „Julius Cäsar" ist in ganz besonderer Weise von „des Märzen Iden" die Rede. Die Iden galten also als ein außerordentlich wichtiger Tag, was schon daraus ersichtlich ist, daß sie dem Göttervater Jupiter heilig waren. Und weil wir gerade von den nie zu umgehenden alten Römern reden, mag gleich auch noch erwähnt sein, daß wir ihnen auch den Namen „März" zu verdanken haben. Der „März" war nach dem Kriegsgotte „Mars" benannt, und das könnte zu denken geben, und zu der Meinung verführen, daß der März ein durch und durch „kriegerischer Monat" sei.

Aber man sollte trotz der Parteienkämpfe, die für den März zu erwarten sind, keine übertriebene Angst haben, denn als die Römer mit dem März in der angegebenen Weise verfuhren, wußten sie genau, was sie taten: sie waren, wie man weiß, ein sehr kampflustiges Volk, mußten sich als solches mit dem obersten Kriegsherrn sehr gut stellen und hatten geradezu die Pflicht, den ersten Monat des Jahres nach dem Mars zu benennen. Der März war nämlich damals tatsächlich der erste Monat des Jahres und ist erst später durch den Januar entthront worden. Für uns hat das alles keine Bedeutung mehr, für uns ist der März nicht mehr ein Mars- oder Kriegsmonat, sondern der Lenzmonat, der Monat der Märzveilchen und diesmal noch ganz besonders der Monat der Osterglocken, die ganz gut nicht nur den Frühling, sondern auch den Frieden, einen dauernden Frieden einläuten könnten!

❐ **Billige Osterfahrten.** Die Reichsbahn beabsichtigt, wie bereits wie beim letzten Weihnachtsfest, auch zu Ostern Rückfahrkarten auszugeben. Die Benutzung der Festtagsrückfahrkarten soll auf sämtliche Verkehrsverbindungen innerhalb des Reichsbahnbereichs ausgedehnt werden, also nicht nur solche Stationen erfassen, für die Sonntagsrückfahrkarten vorgesehen sind. Für Verbindungen, die in den Festtagen viel benutzt werden, werden von vornherein feste Karten ausgegeben. Für alle übrigen Verbindungen werden Blankofahrkarten zur Verfügung gestellt. Es ist jedoch notwendig, in solchen Fällen rechtzeitig, spätestens am zweiten Tage vor Antritt der Fahrt, die Blankofahrkarten bei den Fahrkartenausgaben zu lösen oder zu bestellen. Die Festtagsrückfahrkarten gelten vom 23. März bis zum 4. April, und zwar zur Hinfahrt an allen Tagen vom 23. März bis zum 28. März und zur Rückfahrt an allen Tagen vom 24. März, 12 Uhr, bis zum 4. April. Die Rückfahrt muß spätestens am 4. April, 24 Uhr, beendet sein. D-, FD- und FFD-Züge sind gegen Zahlung des tarifmäßigen Zuschlages für die Benutzer der Festtagsrückfahrkarten freigegeben.



Nun auch eine Goethe-Postkarte.
Zum Goethe-Jahr bringt die Reichspost Goethe-Postkarten zu 6 und 15 Pfennige heraus.

!! **Märkte im März.** Am 1. in Nieheim, in Warburg und in Horn i. L., am 2. in Höxter und in Lemgo i. L., am 4. in Lügde und in Paderborn, am 7. in Blomberg i. L., am 8. in Brakel, am 9. in Lage i. L. am 11. in Schötmar, am 18. in Meinberg, am 21. in Schwalenberg, am 22. in Peckelsheim und in Paderborn, am 30. in Steinheim, am 31. in Beverungen und in Schmallenberg.

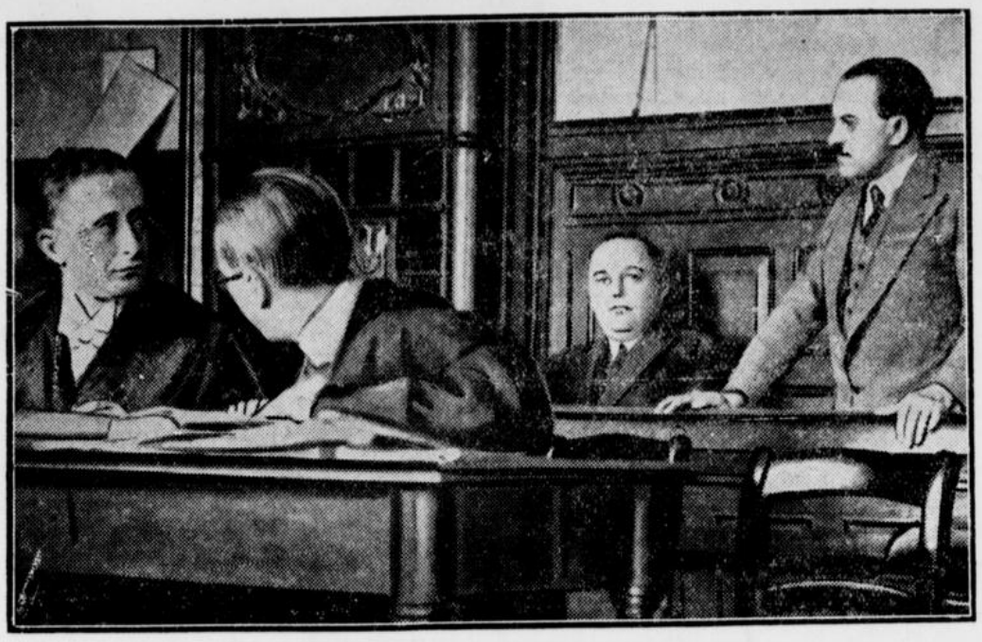
! **Silber- statt Papiergeld.** Die Versorgung des Zahlungsverkehrs mit Silbermünzen macht es erforderlich, den Umlauf an Reichsbanknoten über 10 Reichsmark zu knappen. Der Landwirtschaftsminister hat jetzt die ihm unterstellten Kassen angewiesen, alle eingehenden Noten über 10 M. ohne Verzug an die Reichsbank zur Ablieferung zu bringen, damit die Wiederzuleitung in den Verkehr vermieden wird. Diese Anweisung werden sicher auch die anderen Kassen der Verwaltung erhalten.

— **Gibt es eine Gewöhnung an Abführmittel.** Es gibt wohl kaum ein Leiden, das so hartnäckig ist wie die chronische Verstopfung. Im Volke ist vielfach die Meinung verbreitet, daß man mit der Anwendung von Heilmitteln gegen chronische Verstopfung sehr vorsichtig sein muß, da man sich zu leicht an die Mittel gewöhnt und von ihnen nicht mehr loskommen kann. Diese Annahme ist zum Teil richtig, zum Teil aber falsch. Es kommt auf die richtige Wahl des Mittels an. Ein Teil der Mittel beeinflußt den Darm und regt ihn zu stärkerer Tätigkeit an, ein Teil der Mittel beeinflußt den Darminhalt und verändert ihn in bezug auf seine Masse und seine Beschaffenheit. Wie Dr. Walter Zörkendörfer aus Marienbad in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift (1931, Nr. 47) ausführt, haben die Mittel der letzteren Gruppe den Vorzug, den Darm selbst nicht zu reizen, unter der Voraussetzung natürlich, daß kein zu großer Mißbrauch mit ihnen getrieben wird. Zu diesen Mitteln gehören die schwer resorbierbaren Salze, die den Darminhalt auf eine gleichmäßige, weiche oder breiige Konsistenz bringen und Entleerungen ohne Beschwerden veranlassen. Eines der wichtigsten Salze dieser Art ist das Glaubersalz, der Hauptbestandteil einer größeren Reihe von Heilquellen, die in der Bekämpfung der Verstopfung besonders angesehen sind. Es hat sich im Experiment nachweisen lassen, daß eine Gewöhnung an diese Abführmittel nicht eintritt, da ihre Wirkung gewissermaßen rein mechanisch oder physikalisch erfolgt. Im Gegensatz zu dem Glaubersalz eignet sich das Bittersalz nicht zu länger dauernder Darreichung, weil es dem Körper Alkalien entzieht, auf die der Körper nicht gut verzichten kann.

— **4-Pfg.-Stücke erst in 14 Tagen.** Die für den 15. Februar angekündigte Ausgabe des neuen 4-Pfennigstückes hat sich verzögert. Die Staatliche Münze hat bis jetzt die Prägearbeiten noch nicht aufgenommen. Nach den uns zugehenden Informationen ist etwa in 14 Tagen mit der Ausgabe der neuen Kupferstücke zu rechnen.

!!! **Der Deutsche Aerzteverein** wendet sich gegen die Beimischung von Methylalkohol zum Autobenzin, da die Abgase schwere Störungen des Blutkreislaufes hervorrufen und oft zum Tode führen.

Die Prozesse des Tages.



Der Auftakt zum Devaheim-Prozeß

bildet die Verhandlung gegen die beiden Brüder Runk von der Evangelischen Zentralbank in Berlin. Paul Runk (stehend), Aufsichtsratsmitglied der Evangelischen Zentral bank, und sein Bruder Adolf (neben ihm sitzend), sind angeklagt wegen Depotverbrechens, Bilanzverschleierung und Betrugs. Der Zusammenbruch der Evangelischen Zentralbank hat bekanntlich den Devaheimskandal nach sich gezogen.

Professor Prion im Schultheißprozeß.

Immer wieder Nutria, Ostwerke und Nordhefe.

Im Schultheiß-Patzenhofer-Prozeß führte Universitätsprofessor Dr. Prion als Sachverständiger aus, daß die holländische Tochtergesellschaft der Ostwerke, die Nutria, keineswegs als eine Bank anzusehen sei. Es sei überhaupt nicht üblich, ein Guthaben, wie es die Ostwerke bei der Nutria gehabt hätten, in der Bilanz eines großen Konzerns als Bankguthaben aufzuführen. Der Sachverständige kam dann auf die buchtechnischen Transaktionen bei der Finanzabteilung der Nordhefe, ebenfalls einer Tochtergesellschaft der Ostwerke, zu sprechen und meinte, daß es sich zunächst hier

um eine Formalverschleierung gehandelt

habe. Als dann bei den Geschäften Verluste eingetreten seien, sei auch die Bilanz der Ostwerke materiell falsch geworden. Bei dem Rechnungswesen der Ostwerke sei auffällig, daß die unzulässigen Buchungen stets zugunsten der Ostwerke geschehen seien. Schwere Vorwürfe erhob Prof. Prion gegen den Prüfungsausschuß, der seine Pflicht gröblich verletzt habe.

Jakob Goldschmidt und von Stauß unvereidigt.

Als letzter Sachverständiger ergreift Professor Leitner von der Berliner Handelshochschule das Wort. Er ist auch der Ansicht, daß der Geschäftsbericht vom Vorstand nicht der Öffentlichkeit unterbreitet werden brauchte, denn es sei nicht notwendig, daß der Öffentlichkeit mitgeteilt werde, was ein großer Konzern zur Stützung des eigenen Unternehmens für geschäftliche Transaktionen mache.

Das Gericht beschließt ferner, den Geschäftsinhaber der Danatbank, Jakob Goldschmidt, den Direktor der Deutschen Bank, von Stauß, den Direktor Reinhardt von der Commerz-Bank und den Reichsanwalt Dr. von Falkenhayn, den Syndikus im Schultheiß-Patzenhofer-Konzern, wegen des Verdachts der Mittäterschaft nicht zu vereidigen.

Hoffmanns falsche Auskünfte.

Ein Belastungszeuge im Sklarek-Prozeß.

Die Vernehmung des Rechnungsdirektors Neumann im Sklarek-Prozeß war für den Stadtbankdirektor Hoffmann außerordentlich belastend. Hoffmann, so sagte der Zeuge, habe ihm erklärt, daß die Sklareks lediglich Originalrechnungen einschickten, die von der Stadtbank an die Bezirksämter weitergeleitet würden. Er habe aber später erfahren, daß Hoffmann mit dieser Auskunft

der Hauptprüfungsstelle etwas Falsches

gesagt habe. Bei einer zweiten Unterredung habe er Hoffmann daher gefragt, ob er wisse, daß die Sklareks keine Originalrechnungen, sondern Kopien an die Stadtbank überwiesen und daß diese nur teilweise an die Bezirksämter weitergeleitet würden. Hoffmann habe darauf geantwortet: „Ja, ich weiß das, es geschieht aber mit meinem Einverständnis."

Der Zusammenbruch der Evangelischen Zentralbank.

Die Brüder Runck vor Gericht.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte haben sich die Brüder Paul und Adolf Runck, die des gemeinschaftlichen Betruges zum Schaden des Zentralausschusses für Innere Mission, des Deutschen Reiches und der Bau- und Bodenbank in Höhe von etwa einer Million Mark beschuldigt werden, zu verantworten. Paul Runck sieht ferner unter der Anklage der fortgesetzten Depotunterschlagung, der Bilanzverschleierung und des fortgesetzten Betruges zum Nachteil der Kunden der Evangelischen Zentralbank.

Der Kundenkreis der Evangelischen Zentralbank,

der aus der früheren Genossenschaftsbank für evangelische Pfarrer und Pfarrvereine hervorgegangen ist, setzte sich in der Hauptsache aus evangelischen Geistlichen, kirchlichen Gemeinden und Vereinen zusammen. Vorsitzender im Aufsichtsrat der Bank war bis zum Dezember 1931 der Wehrkreispfarrer Irmer. Die Zentralbank war an einer Reihe von Industrieunternehmungen beteiligt, was dadurch verschleiert wurde, daß sie an zwei Tochtergesellschaften Kredite bis zu drei Millionen Mark gewährte. Seit langer Zeit unterhielt die Zentralbank auch ein Konto bei der Preußischen Staatsbank. Bereits im Jahre 1925 hatte sie ihre Depots zum großen Teil bei der Preußischen Staatsbank lombardiert. Im Sommer 1931, zu einem Zeitpunkt, als die Zentralbank schon zahlungsunfähig war, ist von den Runcks eine große Anzahl fester Depots teils verkauft, teils lombardiert worden. Paul Runck erklärte auf die Frage des Vorsitzenden, ob er nicht wisse, daß er sich durch diese Lombardierung eines Verbrechens gegen das Bankdepotgesetz schuldig gemacht habe, daß er das Depotgesetz nicht ke[nne].

Hohe Strafen für Schmuggler.

Ueber 300 000 RM. Geldstrafen und Gefängnis.

Vor dem Schöffengericht Meppen hatten sich der Kraftwagenführer Willi Treiber aus Hamburg, der Maler Friedrich Struve aus Hamburg und der Maurer Ludwig Budde aus Nordhorn wegen Bandenschmuggels zu verantworten. Die Anklage warf ihnen vor, nachts 90 Kilogramm feingeschnittenen Rauchtabak, 15 000 Blatt Zigarettenpapier und außerdem Zigaretten und Kaffee nach Deutschland eingeschmuggelt und dabei einen von Treiber geführten Kraftwagen benutzt zu haben. Sämtliche Angeklagten waren geständig. Das Gericht verurteilte jeden der Angeklagten wegen Steuer- und Zollhinterziehung zu 100 500 RM. Geldstrafe, ersatzweise für je 500 RM. einen Tag Gefängnis, Treiber außerdem als Führer der Bande wegen Bandenschmuggels zu drei Monaten und die beiden anderen Angeklagten zu je einem Monat Gefängnis. Treiber erhielt, da er auf das Zeichen des Beamten seinen Wagen nicht angehalten hatte, noch 500 RM. Geldstrafe. Die Waren wurden für eingezogen erklärt.

Politischer Ueberfall vor Gericht.

1½ Jahre Gefängnis für den Rädelsführer.

Im März v. J. fand in Osterholz-Scharmbeck eine öffentliche Versammlung der NSDAP. statt, zu der etwa 130 SA.-Leute als Saalschutz in Kraftwagen von Bremen und Vegesack-Blumenthal erschienen waren. Schon vor der Versammlung kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den SA.-Leuten, zahlreichen Kommunisten und SPD.-Leuten, die vor dem Lokal versammelt waren. Die Versammlung selbst verlief ruhig, und um auch später Zwischenfälle zu vermeiden, brachte die Polizei den aus Bremen gekommenen Kraftwagen mit den SA.-Leuten nach Schluß der Versammlung bis an das Weichbild von Osterholz. Etwa 1½ Kilometer weiter wurde das Auto von den im Hinterhalt liegenden Gegnern mit einem Steinhagel überschüttet und von den Insassen wurden drei Mann so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Wegen dieses Ueberfalls wurden vom Schöffengericht in Wesermünde 8 Angeklagte zu je 3 Monaten Gefängnis und der Rädelsführer, ein Zimmermann Willi Rehder aus Ströhe, zu 9 Monaten Gefängnis wegen schweren Landfriedensbruchs verurteilt. Bei den anderen wurde einfacher Landfriedensbruch angenommen. Der Rest der Angeklagten wurde freigesprochen. Bei sechs freigesprochenen Angeklagten hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Die Große Strafkammer in Verden erhöhte bei Rehder die Strafe auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Bei den anderen Angeklagten wurde die Berufung verworfen.

Turnen, Sport und Spiel

Heimatlicher Sport am Sonntag.

Fußball.

VfL. 08 Paderborn — Hessen 09 Kassel.

Zu einem interessanten Spiel wird es morgen auf der Wilhelmshöhe kommen. Jugendpflege wird einer der stärksten Mannschaften im Bezirk Hessen-Hannover im Freundschaftsspiel gegenüberstehen. Beim 20jährigen Bestehen des Platzvereins weilten die Gäste in Paderborn und gewannen hoch 8:2. In früheren Jahren spielten die Gäste in den Meisterschaftsspielen eine bescheidene Rolle doch in den letzten Jahren haben sie sich nach vorn emporgearbeitet. In der Elf spielen: Mittelstürmer Schrader, früher Meidricher Spielverein. Linker Verteidiger: K. Wicke, ihm gegenüber der internationale Weber. Die rechte Sturmseite besteht aus Knackstedt und Wicke 2. Außerdem sind die übrigen in der Elf stark besetzt. Am letzten Sonntag hatte 08 zwar einen schwarzen Tag, wir hoffen aber daß die Paderborner beim morgigen Spiel wieder das sonst gewohnte Spiel zeigen.

Preußen Paderborn — Polizei Hamm.

Obige Mannschaften werden sich auf dem Kasernenhof im Kampf um die beiden Punkte gegenüberstehen. Geht es vorläufig nur um den zweiten Platz in der Tabelle, so haben beide Gegner den Mut noch nicht verloren, noch zum Tabellenführer aufzurücken. Der Verlauf des Spieles ist als offen zu bezeichnen.

VfR. Soest — Sportverein 13 Paderborn.

Bei einer gefürchteten Mannschaft muß morgen der Sportverein 13 sein Können unter Beweis stellen. Der Platzverein nimmt in der Tabelle einen guten Mittelplatz ein. Trotz der guten Leistungen, welche der Sportverein zeigte, müssen sie sich anstrengen, wenn sie die beiden Punkte bekommen wollen.

VfR. Hessen — Sportv. Neuhaus

Da sich hier gleichwertige Gegner im Kampfe um die Punkte gegenüberstehen, ist der Platzverein als Sieger zu erwarten.

VfB. Bielefeld — Teutonia Lippstadt
Sp. u. Sp. Ahlen — Spielv. Hamm
Arminia Bielefld — Union Herford

*

Deutsche Jugendkraft.

Um die Gaumeisterschaft der Handballer.

Mark und Tus um die Ostfalenmeisterschaft.

DJK Elmar Paderborn — DJK Helas Altenbeken.
DJK Wewer — DJK Saxonia Dahl
DJK Geseke — DJK Ostenland
DJK Thüle — DJK Hövelhof
DJK Tura Elsen — DJK Ostenland
DJK. Helas Altenbeken — DJK Wewer.

Kleine telegraphische Meldungen

Reichspräsidentenwahl am 13. März bzw. 10. April.

Im Reichstag wurde einmütig dem Vorschlage des Reichsinnenministers zugestimmt, als Wahltage für die Reichspräsidentenwahl den 13. März und den 10. April festzusetzen.

Hitler vereidigt.

Berlin. Die Vereidigung Adolf Hitlers erfolgte am Freitag nachmittag in der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin.

Die letzten Meldungen aus Schanghai.

Schanghai, 27. Febr. In der Nacht auf Samstag haben die Japaner die chinesischen Stellungen und das Chinesenviertel erneut beschossen. Es entstanden neue Brände und gab viele Todesopfer. Die Chinesen leisteten starken Widerstand. Man rechnet damit, daß die Japaner heute Verstärkungen erhalten und ihre Angriffe erneuern werden.

Japans Antwort an Amerika.

Washington, 27. Febr. Der japanische Botschafter hatte eine Unterredung mit dem amerikanischen Außenminister Stimson. Die japanische Regierung sei bereit über die Einstellung der Feindseligkeiten zu verhandeln, sobald die Chinesen aus der Zone von Schanghai abgedrängt seien. Weiter wird gemeldet, daß die Mächte die Errichtung einer **neutralen Zone** anstreben, die mit ihren Truppen besetzt werden soll. Sie würden damit aber erst hervortreten, wenn die Angriffe der Japaner zum Erfolge führen würden.

Landnehmerbewegung.

Daran wird wohl heute kein Mensch mehr zweifeln, daß von den 6 Millionen Arbeitslosen die von Friedensdiktat, Weltwirtschaftskrise und vor allem von der Rationalisierungswut des Maschinenzeitalters auf die Straßen geworfen wurden, auch kein nur einigermaßen erheblicher Teil jemals wieder dauernd Arbeit in den Fabriken finden wird.

Daran wird niemand mehr zweifeln, daß die Arbeitslosenversicherung einmal am Ende sein wird mit ihrer Kraft. Daß sie bei den stets wachsenden Erwerbslosenheeren nicht mehr in der Lage sein kann, ihre Zahlungen aufrecht zu erhalten, mögen auch noch so hohe Beihilfen des Reiches in Aussicht stehen.

Daran wird niemand mehr zweifeln, daß es nicht mehr lange gut geht mit der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus dem Ausland. Woher sollen die Devisen kommen um die erforderlichen Milliarden zu bezahlen. wie sollen die Ernährungskredite, die mancher vorschlägt, später einmal abgetragen werden?

Der Staat muß helfen, der Staat soll helfen. Es steht doch in der Verfassung, daß jeder ein Recht habe auf Arbeit. Und der Staat kann helfen. Den Millionen denen heute das Arbeiten verboten ist, kann er Arbeit verschaffen. Er kann ihnen Brot geben, wenn er nur will.

Kolonien haben wir nicht mehr, in die alle Menschen abströmen könnten, die kein Auskommen in der Heimat mehr haben. Die Fahrt über den großen Teich hat auch keinen Reiz, zumal man drüben die Einfuhr von Menschen gesperrt hat. Aber wir haben in unserem eigenem Lande noch so große ungenutzte Flächen. Wir haben noch so viele sehr weitläufig besiedelte Gebiete, daß zahlreiche neue Bauernstellen geschaffen werden könnten.

Hier muß der Staat einsetzen. Die Urbarmachung der Oedländereien bringt Arbeit, die kultivierten Flächen müssen besiedelt werden, der Häuserbau bringt weiter Arbeit, Dörfer entstehen, wo heute nur ein Gutshaus steht, im neuen Dorfe finden andere wieder Arbeit an den aufblühenden neuen Bauernstellen.

Was bringen die 100 000 Stadtrandsiedlungen von 1000 Quadratmetern? Die geringste Konjukturbesserung zieht die Stadtrandsiedler zurück in die Städte. Und welchen Zweck hat es, am Rande der Städte neue Häuser (besser neue Wochenendhäuser) zu bauen, wo in den Städten bald Wohnungen genug sein werden? Wer bringt es fertig, von 1000 Quadratmetern sein Leben zu fristen, ohne nebenher, sei es als Arbeiter, sei es als Handwerker dazu zu verdienen? Und es muß ja doch gerade erreicht werden daß jede Familie im Deutschen Boden fest verankert wird, daß sie frei wird auf eigener Scholle, daß sie nur von und mit ihren neu geschaffenem Besitz leben kann.

50 000 Hektar Domänenland hat Preußen für bäuerliche Siedlungen zur Verfügung gestellt. Das ist ein Anfang. Gewiß sind Domänen fast durchweg Mustergüter. Aber es wird noch manches zu ändern, manches neu zu schaffen sein. Schon allein Wohnungen, Stallungen und Scheunen für die Siedler.

Wieviel Oedland, Heide und Moor haben wir noch in Deutschland? Wieviel Arbeitsmöglichkeiten auf Jahre liegen hier, Kultivierung, also Meliorationen. Die Kulturbauämter werden die Pläne wohl bald aufstellen können und bei der Durchführung beratend helfen. Separationen und was dazu gehört werden die Kulturämter erledigen. Siedlungswillige, landhungrige, arbeitsfähige und arbeitswillige Leute gibt es genug. Sie stehen Spaten bei Fuß. Es bedarf nur eines Winkes, und sie werden mit dem Spaten auf der Schulter in das Neuland vorstoßen. Sie haben kein Geld, denn wer hat heute Geld. Sie haben aber ihre Arbeitskraft. Und diese Arbeitskraft soll dienstbar gemacht werden, soll helfen, neue Nahrungsmittel dem Boden abzuringen, soll helfen, die Lasten der Erwerbslosenfürsorge herabzudrücken.

Das Geld, was hier ausgegeben wird, bleibt im Lande und bringt hohe Zinsen: Es macht neue Bodenständige Bauern, es hilft auch, die Grenzen schützen.

Hier muß der Staat eingreifen. Der Wille der Arbeitswilligen „Landnehmer" muß Wille des Volkes werden.



Mantelstoffe
zeitgemäß billig!

Moderner Mantelstoff 3.90
in engl. Art, ca. 140 cm breit, mod blau/weiße u grau/weiße Stellung.

Mantel-Noppen 4.75
ca. 140 cm br. mod, schwarz/weiße Muster, in eleganten Qualitäten

Mantel-Diagonal 5.90
ca. 140 cm breit, für Uebergangs-Mäntel, in aparter Farbstellung

Mantel-Bouclé 7.75
ca. 140 cm breit, elegante Ware, in besonders hübscher Webart

Kostüm-Cottelé 8.75
ca. 130 cm breit, marine und braun, mit dezenten Streifen . .

Die neuen Kleiderstoffe

Römische Streifen 1.25
in neuen, lebhaften Farbstellungen, tragfeste Kleiderware . . . . . .

Woll-Romain 1.45
in den modernen Frühjahrsfarben, gute Qualitäten . . . . . .

Woll-Karos 1.75
in flotten Farbstellungen, volle, griffige Strapazierware . . . . . .

Woll-Etamine 1.85
der moderne Unistoff, für Kinder- und Backfisch-Kleider . . . . . .

Afghalaine-Romain 2.45
ca. 100 cm breit, weiche, angenehme Qualität, für fesche Nachmittags-Kleider . . . .

Georgette-Melange 3.75
elegante Kleiderware, auf grauem Fond, schönste Farbeneffekte . . . . . .

Bouclé-Georgette 3.95
in neuesten Frühjahrs-Farben, mit hochaparten Effekten . . . . . .

Woll-Georgette 4.90
ca. 130 cm breit, besonders hübsche Ausmusterung, schöne Qualität . . . . . .

Cristalin-Bouclé 5.90
ca. 130 cm breit, der elegante Unistoff, in schwarz, blau und modernen Farben . . .

Mantelstoffe
in reichster Auswahl!

Mantel-Afghalaine 4.90
ca. 140 cm breit, in persischrot, persischgrün u. briefkastenblau

Diagonal-Charmelaine 5.75
ca. 130 cm breit, einfarbig, für Mäntel und Kostüme . . . . .

Woll-Melange 6.75
ca. 140 cm breit, feste, feinfädige Qualit. f. Mäntel u. Jacken-Kleider

Mantel-Afghalaine 7.90
ca. 140 cm breit, mit Abseite, aparte Mantel-Neuheit . . . . .

Kostüm-Stoff 8.90
ca. 140 cm breit, schwarz und marine, mit dezenten Streifen .

Reste
fabelhaft billig!

Reste
fabelhaft billig!

Für die Kommunion
weiße und schwarze Wollstoffe, 80 bis 130 cm breit, in allen Preislagen

Woll-Popeline Mtr. 1.75 **Woll-Natté** Mtr. 1.75

Reste
fabelhaft billig!

Reste
fabelhaft billig!

Reste
fabelhaft billig!

L. Hertzheim
Gegr. 1825 — Paderborn

Wohnung
für sofort oder später,
3 Zimmer und Küche
gesucht.
Angebote unt. Nr. 175 a. d Geschst. des Pad. Anzeigers.

J. Herwald, Paderborn, Stempelfabrik, Auf den Dielen 28, Stempel u. Schilder

Jos. Wächter
Paderborn - Ludwigstraße 38
Gewissenhafte Behandlung innerer u. äußerer Leiden durch **Biochemie** u. **Homöopathie.**
Montags 8-12, 2-6, Dienstags 8-3 durchgeh.

MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA!

Olympia
die stabile und formschöne Gebrauchs-Schreibmaschine für jeden Betrieb

Olympia-Buchungsmaschine m. Saldomat

Erleichterte Zahlungsbedingungen!
Schreibmaschinen mietweise!
Gelegenheitskäufe — Reparaturen

Europa Schreibmaschinen A. G.
Düsseldorf
Oststraße 51 — Tel. 15417



Verlangen Sie illustriertes Angebot über unsere
Geräuschlose Olympia
Schreibmaschinen-Kombination

43./Dtm

Vertreter
für Paderborn und Umg. in Drogerien u. Apotheken bestens eingef. f. den Verkauf meines ärztlich empfohlenen
Brasil-Mate-Tees
geg. hohe Prov. gesucht
Paul Hergert, Imp. bras. Landesprod.
Berlin-Wilmersdorf
Markobrunnenstr. 1

Stückkalk
Baustoffe aller Art / Kohlen.
Alex Heinrichs & Co
Paderborn, Borchenerstraße 8

Frauen und Töchter!
Auf vielseitigen Wunsch findet für jüngere und ältere Damen in **Paderborn,** Hotel „Zur Post", Westernstr., mein allseitig beliebter, bekannter
zweitägiger
Privat-Tafeldeckkursus
statt. Der Kursus findet theoretisch und praktisch mit Tafelgerät statt. Gedeckt u. dekoriert werden verschiedene Tische, Kaffee-, Frühstücks- u. Mittagstisch der Familie, das Kaffeekränzchen, der Damentee, die festliche Mittags- und Abendtafel, kaltes Büfett usw. mit Tafelschmuck, gesellschaftliche Umgangsformen für Gastgeber und Bedienung. Servieren, korrekte Eßweise, Vorstellung, Gratulationen, Tischordnung, Verhalten bei Besuchen und in allen Lebenslagen.
Mittwoch und Donnerstag, den 2. und 3. März
Tageskursus von 3-6.30 Uhr, Abendkursus von 8-11.30 Uhr. Honorar 5.— Mark für beide Tage, zahlbar bei Beginn.
Herta Jaeger

Sehr preiswert abzugeben:
Gebrauchte
Schneider-Maschine
gebrauchte
Maschinen
für leichte Polsterarbeiten u. mehrere
Gelegenheitskäufe
in besten
Gewerbemaschinen
Fritz Ritter
Paderborn
Markt 8

Dienstag, den 1. März
Viehmarkt
(Pferde-, Rindvieh- und Schweinemarkt)
in Delbrück in Westf.

Ziehung 12. u. 14. März



Kölner Dombau Geld-Lotterie
Los 3 Mk.
Porto u. Liste 40 Pf. extra

5 Lose aus verschiedenen Tausenden 15 RM einschließlich Porto u. Liste

4552 Gewinne u. 1 Prämie i. Gesamtbetr. v.
100000 RM
Höchstgewinn, Hauptgewinn und Prämie
60000 RM
50000 RM
10000 RM
U. S. W.

Lose zu haben bei allen Staatlichen Lotterie-Einnehmern und in allen Loseverkaufstellen sowie bei:
Gust. Pfordte
Staatl. Lotterie-Einnehmer
Essen 238, Limbecker Str. 70
Postscheckkonto Essen 7884.

Die deutsche Hausfrau kauft nur Deutsche Waren!

General-vertrieb
eines bekannten
Marken-Auto-Treibstoffes
sucht für den provisionsweisen Verkauf seiner Betriebsstoffe für größeren Bezirk
geeigneten Platzvertreter.
Herren, die branchekundig, an intensives Arbeiten gewöhnt sind und Verkaufserfolge nachweisen können, belieben sich zu bewerben unter Nr. 174 an den Padb. Anz.

Tüchtiger, bestens eingeführter
VERTRETER GESUCHT
für den Vertrieb unserer bewährten
Zerkleinerungs-Maschinen
Angeb. mit Lebenslauf, Referenzen unter M N. 30353 bei. **Rudolf Mosse, München**

Inserieren bringt Gewinn!

Leistungsfähige
Bremer Importrösterei
bekannt durch besonders preiswerte Qualitätsware, sucht zum Vertrieb von Kaffee und Kakao tüchtigen **Verteiler** bzw. **Verteilerin** evtl. nebenberuflich mit gutem Bekanntenkreis. Zur Einführung besondere Unterstützung. Off. u. WL 89 an Wedd Lloyd, Bremen, Bahnhofstraße.

Schönes neues Landhaus
direkt am Rhein und Bahnhof gelegen, mit Balkon nach dem Rhein, 12 Räume, Zubehör, Garten, in einem reizvollen gelegenen rechtsrheinischen Ort, nahe dem Siebengebirge gelegen, sofort preiswert zu verkaufen.
Anfragen vermittelt die Geschäftsstelle des Paderborner Anzeigers unter L

PREIS-AUFGABE
Aus welchen Gegenständen besteht ein 90-tiges Porzellan-Kaffeeservice? Für die richtige Lösung habe ich Porzellanservice im Werte von
Mk. 10000 zwecks Reklame
als Preise ausgesetzt. Jeder Einsender einer richtigen Lösung ist Gewinner eines Porzellan-Services. Sie verpflichten sich zu nichts. Für besondere Auskunft wird Rückporto gebeten.
F. Klier, Porzellanmanufaktur in Hüttensteinach.

Schmücke Dein Heim mit schönen Bildern!
Besuchen Sie ohne Kaufzwang meine Ausstellungen Rathausplatz, Bahnhofstr.
Kunsthandl. Fr. Pomme
Werkstatt für Bildereinrahmungen

Meine Büroräume verlege ich
vom 29. Februar 1932 ab von Königstraße 6
nach Kampstraße 8, 1 Etage
(im Hause der Firma Otto Daniels)
Wegener
Rechtsanwalt u. Notar

Stadtheat
Dienstag, 20 U
College Campto
Komödie v
Hauptman
Vorverkauf
Juntermanns
Buchhandlun

In 3 Tagen
Nichtraucher
Sanitas-Dep
Halle a. S.

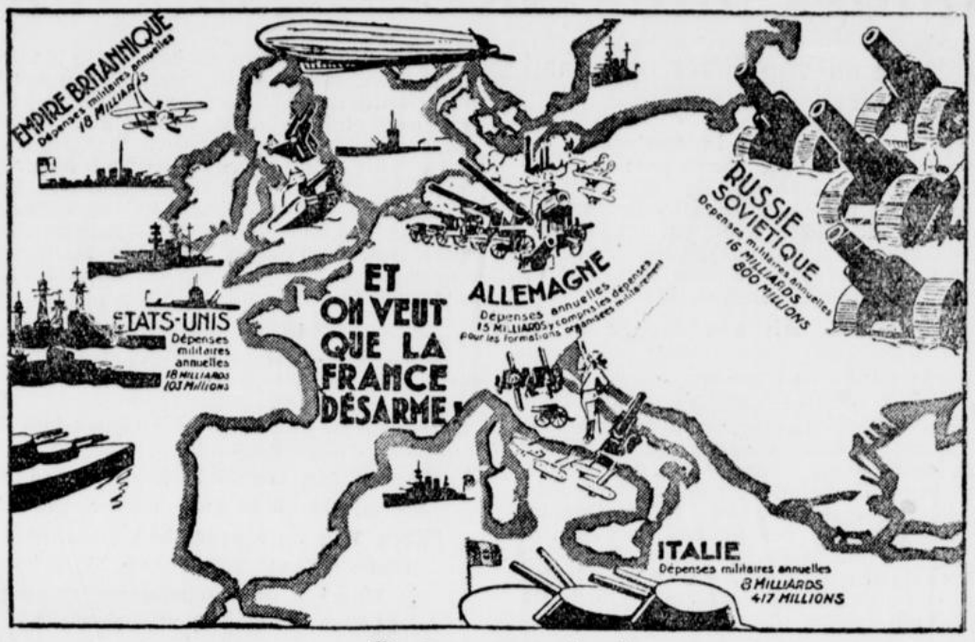
Abonniert den Anzeiger!

Nr. 51
Zweites Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag,
den 28. Februar 1932

Von der Abrüstungskonferenz.



O, wie wehrlos!

In der Französischen Kammer hat man erneut die Behauptung aufgestellt, daß Deutschland nicht abgerüstet habe sondern heimlich rüste. In diesem Zusammenhang ist die obige französische Propagandakarte interessant, die den Anschein erwecken soll, als rüsten alle Länder rings um Frankreich, während dieses völlig schutzlos inmitten des waffenstarrenden Europa stehe. Die Karte zeigt die Vereinigten Staaten, England, Deutschland Rußland und Italien schwer gerüstet und in Angriffsstellung gegen Frankreich. Auf dem Gebiet Frankreichs ist keine einzige Waffe zu sehen, dazu stehen die Worte dort: „Und da verlangt man, daß Frankreich abrüste!" Bemerkenswert ist bei der Kennzeichnung der angeblichen deutschen Angriffsgewalt der Leppelin, die schweren Geschütze und die Flugzeuge. Dabei weiß jeder Franzose sehr genau, daß Deutschland keine schweren Geschütze besitzen darf, daß es keine Militärflie gerei in Deutschland gibt und daß der einzige Zeppelin — wie jeder Ausländer leicht feststellen kann — völlig unbewaffnet ist.

54 Abrüstungsvorschläge.

Wenn das nicht hilft!

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz hat beschlossen, einen Arbeitsplan auszuarbeiten. Die 54 Vorschläge der einzelnen Abordnungen werden entsprechend ihrem Inhalt den einzelnen Kapiteln des Abkommensentwurfes angegliedert. Der französisch-englische Abkommensentwurf des Völkerbundes ist damit als Hauptgrundlage der weiteren Verhandlungen festgelegt worden.

An Berliner zuständiger Stelle tritt man entschieden der Auffassung entgegen, als ob die Schaffung des Politischen Ausschusses in Genf eine Niederlage der deutschen Regierung sei. Alle Fragen, die möglicherweise im Politischen Ausschuß erörtert würden, hätten ebenso gut im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz besprochen werden können. Als völlig ausgeschlossen wird es bezeichnet, daß die Frage der für uns unbestreitbaren Gleichberechtigung Deutschlands in dem neuen Ausschuß erörtert werden könnte. Tardieu hat in Genf der französischen Presse eine Erklärung zu der Einsetzung des Politischen Ausschusses gegeben, in der er seiner besonderen Genugtuung über die Haltung der deutschen Abordnung Ausdruck gab. Nachdrücklich betonte Tardieu, daß er einen weit schärferen Widerstand des deutschen Reichsvertreters erwartet hatte, jedoch mit großer Befriedigung feststellen konnte, daß der Widerstand von deutscher Seite gegen die von Frankreich vorgeschlagene Schaffung des Politischen Ausschusses nicht aufrechterhalten wurde.

Der Samstag in Genf.

Genf, 27. Febr. In einer vertraulichen Sitzung hat die Abrüstungskonferenz sich heute mit der Bildung der Ausschüsse beschäftigt. Es wurde beschlossen, daß der politische Ausschuß zugleich Hauptausschuß ist. Vorsitzender dieses Ausschusses ist der Engländer Henderson . Deutschland hat drei Vertreter in diesem Ausschuß. Dann wurde gebildet, Ausschuß für Landabrüstung: Vorsitzender ein Vertreter Uerquais, Seeabrüstung: Vorsitzeinder ein Vertreter Norwegens, Luftabrüstung: Vorsitzender ein Vertreter Spaniens, Rüstungsausgaben-Ausschuß, Vorsitzender ein Vertreter Portugals .

Francois Poncet in Paris.

Unterredung mit Tardieu.

Der französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, ist Freitag mittag in Paris eingetroffen. Pressevertretern erklärte er, daß sein Besuch mehr privaten als dienstlichen Charakters sei, da er die Gewohnheit habe, jeden Monat einmal nach Paris zu kommen. Als man den Botschafter nach seiner Auffassung über den Ausgang der Präsidentschaftswahl in Deutschland befragte, sagte er, daß es außergewöhnlich schwer sei, schon heute etwas vorauszusagen. Selbst in Deutschland sei die Auffassung sehr geteilt.

Ministerpräsident Tardieu hat den Botschafter in einer einstündigen Unterredung empfangen. Wie verlautet, galt diese Besprechung der Lage in Deutschland und angeblich auch der Frage, ob Francois Poncet im diplomatischen Dienst zu verbleiben gedenkt oder erneut für die Kammer kandidieren wird.

Nun streikt auch das Berliner Flaschenbier.

Großer Steuerausfall durch den Bierstreik.

Die Berliner Gastwirtsorganisationen, die den Bierstreik proklamiert haben, sind in Fühlung mit dem Flaschenbier vertreibenden Einzelhandel getreten, mit dem Ergebnis, daß der Flaschenbierhandel sich jetzt gleichfalls dem Streik anschließen zu wollen scheint. Eine endgültige Stellungnahme dürfte bald erfolgen. Inzwischen verlautet, daß mit „zuständigen Stellen" Vergleichsverhandlungen zwecks rascher Beendigung des Streikes angebahnt worden seien. Andererseits erfährt man, daß der Streik

auch auf Berliner Vororte

übergreife. Von 16 000 Berliner Gaststätten sollen sich 14 000 im Streik befinden.

Der durch den Bierstreik hervorgerufene Steuerausfall beträgt im Monat rund fünf Millionen Mark, in die sich das Reich und die Stadt Berlin teilen. Die Forderung der Gastwirtsverbände auf Senkung der Schankverzehrsteuer bringt die Stadt Berlin in eine bedrohliche Lage. Das Aufkommen der Schankverzehrsteuer beträgt im Jahre rund 9,6 Millionen Mark. Sollte die Stadt dem Verlangen der Gastwirtsverbände nachgeben müssen, so träte der Fall ein, daß Berlin des Reichszuschusses in Höhe von rund 40 Millionen Mark für die Wohlfahrtserwerbslosen verlustig ginge, da die Notverordnung den Reichszuschuß von einer restlosen Ausnutzung aller Steuerquellen abhängig macht.

Weitere Ausdehnung des Bierstreiks.

Die Kieler Gastwirteinnung beschloß, am 29. Februar in den Bierstreik zu treten. Auch alle an der Kieler Förde gelegenen Ortschaften sowie die Städte Bordesholm und Plön wollen sich dem Bierboykott anschließen. Der Vorstand des Schleswig-Holsteinischen Gastwirtevereins beschloß, am 29. Februar in einen viertägigen Sympathiestreik für die Hamburger Berufsgenossen einzutreten. Der Bierstreik in Kiel und Umgebung soll dagegen bis zur Beendigung des Hamburger und Berliner Bierstreiks durchgeführt werden.

Berlin, 27. Febr. Die Verhandlungen die Reichsfinanzminister Dietrich heute vormittag mit den Vertretern der Wirteorganisationen zur Beitigung des Bierstreiks führte, wurden zunächst ergebnislos abgebrochen.

Goerdeler gegen Brotpreiserhöhung.

„Erhöhung nicht gerechtfertigt."

Wie die „Telegraphen-Union" zu der vom Berliner Bäckergewerbe beabsichtigten Brotpreiserhöhung um zwei Pfennig für das 1250-Gramm-Brot ab Montag erfährt, ist der Reichskommissar für die Preisüberwachung der Ueberzeugung, daß diese Erhöhung nicht gerechtfertigt ist, und daß es den Bäckern bei der fallenden Tendenz der Roggen- und Roggenmehlpreise — insbesondere mit Rücksicht auf die Vorverkäufe von Russen-Roggen, die ab 1. März auf den Markt kommen und annähernd einen Monatsbedarf decken — möglich sein werde, den bisherigen Brotpreis zu halten. Der Reichskommissar wird am Sonnabendvormittag mit den zuständigen Stellen verhandeln, um eine Brotpreiserhöhung für Berlin zu verhindern.

Berlin, 2. Febr. Die Reichsregierung führte heute heute mit den maßgebenden Stellen Verhandlungen ,die mit dem Ziele geführt wurden, eine **Brotpreiserhöhung in Berlin unter allen Umständen zu unterbinden** .zumal ein triftiger Grund hierzu als nicht gegeben erachtet wird.

Weitere Beschlüsse im Reichstag.

Abschluß der Freitagsitzung.

Mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten wurde am Freitag ein Antrag angenommen, die Verordnung über Erhöhung des Butterzolles sofort rückgängig zu machen. Nach Erledigung sämtlicher vorliegenden Anträge gab es noch eine erregte Aussprache über die Entlohnung der verschüttet gewesenen Bergleute in Oberschlesien. In die Debatte griff auch der Reichsarbeitsminister Stegerwald ein. Gegen die Stimmen der Kommunisten wurde dann einem Antrag des Präsidenten Löbe entsprechend beschlossen, dem Präsidenten den Zeitpunkt der Einberufung der nächsten Sitzung zu überlassen, die er im Benehmen mit dem Aeltestenrat und der Regierung vornehmen soll. Damit wurde die Sitzung geschlossen.

Taten und Worte.

Noch einmal: Goldbilanz — Falsche und gute „Prestigepolitik" — „Blinder Krieg" drinnen und draußen.

Vielleicht ist es eine „Ketzerei", einmal deutlich auszusprechen, daß das hervorstechendste, das unsere Zukunft bestimmende Ereignis der letzten hinter uns liegenden Tage nicht die große Aussprache im Reichstag gewesen ist. Aber Ketzerei kann sein — und ist es oft — nichts anderes als Wahrheit. Wahrheit aber und Ketzerei zugleich ist es, auszusprechen, daß die Großbankenreorganisation für unser Wirtschaftsleben — was man so „Leben" nennt — von allergrößter und hoffentlich allerbester Bedeutung ist. Arbeit an der Sanierung unseres Wirtschaftslebens, also an der Lebensgrundlage von uns allen, ist entschieden von größerer Wichtigkeit als selbst eine „große" Aussprache im Reichstag, wo zwar sehr viel geredet, aber in der Regel nicht übermäßig viel — gesagt wird. Es ist doch schließlich eine Tat von größter Tragweite, wenn etwa zwei Drittel des ganzen privaten Kreditapparates in Deutschland auf einen ganz neuen Boden gestellt worden sind, nachdem man ihn vorher ganz gründlich ge- oder, wie es „moderner" heißt, „be"reinigt hat. Dieser Apparat sollte wieder arbeitsfähig gemacht werden, und man braucht ja selbst dem letzten und kleinsten Gewerbetreibenden, dem Landwirt wie dem Arbeiter, überhaupt allen mit Kreditsorgen unmittelbar gar nicht in Berührung tretenden Volksschichten heute nicht erst klarzumachen, daß das Schicksal, daß das Leben einer Volkswirtschaft in allen seinen Teilen von einem gut und zuverlässig arbeitenden Kreditapparat abhängt. Wie sehr das der Fall ist, haben wir in den acht Monaten furchtbar genug verspürt, als dieser Apparat teils gar nicht funktionierte, teils zu Ersatzmaßnahmen seine Zuflucht nehmen mußte. Für die Sanierung war es zwar schmerzlich, aber notwendig, erst einmal eine unerbittlich klare Lage zu schaffen, um nur feste, nicht schon halb zerbröckelte oder ganz verwitterte Steine zum Fundament oder zur Errichtung des neuen Gebäudes zu verwenden. Wir haben vor acht Jahren nach der Inflationszeit eine „Goldbilanz" aufmachen müssen, die mit grausamer Nüchternheit und unbarmherzigem Griff den papiernen Billionenschleier von unseren Augen riß. Zum zweitenmal stehen wir jetzt mitten drin in einer ähnlichen Aktion, in diesem Zwange, und was jetzt bei den Kreditbanken geschah, ist wohl der Höhepunkt dieses Klarheitschaffens, aber noch längst nicht sein Ende.

*

Von dem Artikel „Worte" haben wir in der Welt nicht bloß schon einen gaurisankarhohen Überfluß, sondern eine sich täglich noch steigernde Produktion. Und hinter diesem Schwall von Worten verbergen sich übelste Taten. Nur Deutschland hat nicht oder kaum die Macht, hinter seine Worte auch Taten zu setzen, und es war darum im Reichstag eine Sensation allerersten Ranges, als der Reichskanzler ankündigte, Deutschland werde in den Auseinandersetzungen mit Litauen wegen der Vorgänge im Memelland nicht davor zurückschrecken, im gegebenen Augenblick auch zu Repressalien zu schreiten. Es ist für den Leiter der deutschen, über Machtmittel nicht verfügenden Außenpolitik immer ganz besondere Vorsicht in der Wahl der Worte gerade dann geboten, wenn diese einmal irgendwelche Taten ankündigen. Und man weiß seit langem, daß Dr. Brüning — wie er in einem der ersten Sätze seiner Rede wieder einmal ausdrücklich erklärte — „sich nie dazu verleiten lassen werde, eine Prestigepolitik zu machen mit Rücksicht auf Agitationsbedürfnisse im Innern nach außen hin, durch die die Lebensinteressen des deutschen Volkes auf lange Sicht gefährdet werden". Aber seit dem reichlich verunglückten Versuch, im Dezember 1930 den Reichstag zu einem einheitlichen Protest gegen die Deutschenverfolgungen in Polen zusammenzubringen, ist wohl kaum wieder daran gedacht worden, das deutsche Volk oder gar den Reichstag zu einer wirklich einheitlichen geschlossenen außenpolitischen Stellungnahme zu veranlassen. Und man vermißt daher das heute Notwendigste beim jetzigen Zusammensein des Reichstages: Laut und in voller, für das Ausland nicht zu überhörenden Weise zu sagen, was ganz Deutschland denkt und wie es zu handeln entschlossen ist in der Frage unserer Tribute und des Memellandes.

*

Im allgemeinen blieb man eben im Reichstag mehr oder weniger — meist mehr — im Rahmen des Parteipolitischen, das sich allerdings bei der Reichspräsidentenfrage zu Parteigruppierungen erweitert hat. Das lag ungefähr fest, ehe noch der Reichstag zusammentrat, — lag so fest, daß zwar eine „Sprache", aber keine „Aussprache" geführt wurde. Irgendeinen Andersdenkenden zu überzeugen, konnte niemand hoffen und mit Engelszungen zu reden, wäre ein ganz vergebliches Bemühen gewesen. „Reden Sie doch bloß nicht so viel von der „Welt"!" rief ein Nationalsozialist dem Reichskanzler zu. Nach den zahllosen Worten, die auf ebenso zahllosen Weltkonferenzen der gemeinsamen Wirtschaftsnot und dem allgemeinen Krisenelend gewidmet waren, schritten alle Völker langsamer oder schneller zur Tat der eigenen wirtschaftlichen Abschließung gegeneinander, also zum geraden Gegenteil des vorher so warm Empfohlenen, zum „blinden Krieg" aller gegen alle, wie es der Reichskanzler nannte. Man beginnt es auch schon einzusehen, wie furchtbare Zerstörungen jener „blinde Krieg" anrichtete und anrichtet. Man beginnt einzusehen, daß kein Volk ohne „die Welt" auszukommen vermag. Man beginnt auch schon, dieser Einsicht Worte zu verleihen, — aber nicht das Wort ist ein Beginn, sondern noch immer gilt, was Faust in seinem Monolog sagt:

„Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat
Und schreib' getrost: Im Anfang war die Tat!"

Dr. Pr

Abonniert den Anzeiger!

Auf zum Protest gegen die Gottlosenbewegung!

Zum Geleit!

Die deutschen Katholiken stehen vor großen und schweren Aufgaben. Drohend steht vom Osten her der Bolschewismus vor den Toren des Abendlandes. Fast will es scheinen, als ob die politische, kulturelle und vor allem die weltanschauliche Zerrissenheit der europäischen Welt ihm die Tore öffnen würde. Deutschland zu erobern, ist das erste Ziel auf dem Weg zur koommunistischen Weltrevolution. Deutschlands wirtschaftliche Not, die jahrzehntelange Wühlarbeit des Liberalismus und in neuester Zeit dazu die christentumsfeindliche Einstellung rechtsradikaler Kreise haben den Boden vorbereitet. Wer wird unsere christliche Kultur vor dem anstürmenden Kulturbolschewismus kommunistischer, sozialistischer oder bürgerlicher Prägung retten? Sicherlich werden es nicht die unzähligen Lauen in unserem Volke sein, deren ganzes Denken und Hoffen um das bißchen irdischen Besitz kreist. Sicherlich werden es auch nicht die sein, die das Christentum ersetzen wollen durch eine germanische Rassenreligion, den gläubigen Christen aber zu täuschen versuchen, sie seien die wahren Hüter des christlichen Glaubens, und sind doch nur neue Heiden!

Retten kann uns und unser Vaterland vor dem Ansturm des Bolschewismus nur eins:

die geschlossene Kampffront aller tatbereiten Katholiken.

Gegen die Religion, gegen die Kirche, gegen die christliche Familie und alles christliche Erbgut rannten von allen Seiten Massenfronten der Religionsfeinde an. Gegenüber diesem Ansturm vermag der einzelne nur wenig. In der Einheit aber vervielfacht sich seine Kraft mit der der Kampfgenossen zu einem gewaltigen Damm gegen die Fluten des Unglaubens.

Gewiß ist die ordentliche Seelsorge unserer Kirche in hingebender Pflichterfüllung überall kraftvoll tätig im Dienste der göttlichen Wahrheit, gewiß leisten unsere katholische Presse und unsere katholischen Vereinigungen zeitgemäße Abwehr- und Aufbauarbeit. Darüber hinaus ist aber eine Ergänzung und Zusammenfassung zu gemeinsamem Vorgehen Gebot der Stunde.

Der Volksverein für das katholische Deutschland

ist die gegebene gemeinsame Abwehrfront des deutschen Gründungsaufgabe: die Angriffe auf die religiösen Grundkatholischen Volkes. Seit 40 Jahren wirkt er getreu seiner lagen der Gesellschaft zurückzuweisen und die Irrtümer und Umsturzbewegungen auf sozialem Gebiete zu bekämpfen. In Tausenden von Versammlungen, in Wort und Schrift hat er auch in den letzten Jahren den Kampf geführt. Gestützt auf den Auftrag der deutschen Bischöfe, unterstützt von Klerus und Laien, unterstützt von der verständnisvollen Mitarbeit unserer katholischen Presse, hat er reiche Arbeit geleistet in der Abwehr der rechts- und linksradikalen Strömungen der Gegenwart. Seine Arbeiten sind wirkliche katholische Aktion! In ihm soll daher die reiche und wertvolle Tätigkeit und die vereinigte Kraft des katholischen deutschen Volkes ihre starke Abwehr- und Angriffsfront finden. Denn wir wollen keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß wir von der Abwehr endlich zum Angriff übergehen müssen. Wir wollen auch keinen Zweifel darüber lassen, daß wir gewillt sind zur Verteidigung und zum Angriff gegenüber allen unchristlichen Erscheinungen in unseren Landen.

Katholiken Paderborns und des Paderborner Landes!

An Euch ergeht heute der besondere Ruf des Volksvereins: Stellt Euch mit Eurer ganzen Person in den Kampf gegen Gottlosenbewegung und Unglauben. Schart Euch um Euren hochwürdigsten Erzbischof und zeigt der Welt, daß Ihr nicht willens seid, die Fahne des Glaubens zu verlassen, daß Ihr Euch stellen wollt zum Kampf für die Erhaltung der christlichen Famile, für die christliche Erziehung unserer Kinder, für Religion, Kirche und Vaterland.

Möge von der Paderborner Versammlung ein Strom wahren Glaubensmutes, wahren Bekennermutes und unerschütterlicher Treue zum Glauben unserer Väter hinausgehen bis ins weite Paderborner Land, bis zu unseren Brüdern, die dort in der Diaspora unentwegt hochhalten das Banner unseres Glaubens! In dieser Hoffnung und mit diesem Wunsche:

Willkommen in Paderborn!

*

Kundgebung des Erzbischofs.

Geliebte Erzdiözesanen von Stadt und Land Paderborn

Christenvolk, wach auf! Kein Geringerer als unser Hl. Vater Papst Pius XI. hat vor kurzem diese erschütternden Worte gesprochen. Er hat sie gesprochen im Hinblick auf die schrecklichen religiösen Verhältnisse in Rußland und im Hinblick auf die großen Gefahren, die von dort den anderen Völkern drohen, um so unheimlicher, so füge ich hinzu, für unser Volk drohen, seitdem von Moskau aus eine Weltorganisation des Atheismus, die

„Internationale der Gottlosen" mit dem Sitz in Berlin

geschaffen wurde.

Das erste und wesentliche Ziel des Bolschewismus ist Erdrosselung jeder religiösen Idee und jedes religiösen Lebens. Der Bolschewismus bekämpft die Religion in jeder Form, in allen Erscheinungen, in jeder ihrer Regungen, in jedem ihrer Stützpunkte. Er verfolgt den Gedanken an Gott bis in die letzten verborgensten Winkel und sucht ihn zu verbannen aus Haus, Familie Schule, aus allen Einrichtungen des Staates, aus Gesetzgebung, Verwaltung und Gerichtsbarkeit, aus Erziehung und Bildung, Wissenschaft und Kunst, aus jeder Aeußerung des Gewissens. Er führt einen Kampf auf Leben und Tod, grausam, listig, planmäßig, ohne jedes Erbarmen.

Der Bolschewismus rühmt sich, Satan und Judas in einer Person zu sein.

Entquillt nicht beim Lesen dieser Worte unserer Seele unwillkürlich der schmerzvolle Ausruf: Welch unseliger Wahn, welch verbrecherisches Tun, welch grausames Zerschlagen der Grund- und Eckpfeiler jeder häuslichen, sozialen, staatlichen und sittlichen Ordnung!

Wem aber von uns, geliebte Erzdiözesanen, so frage ich, ist es unbekannt geblieben, daß die Sturmfluten der Gottlosigkeit von Rußland aus an die Gestade unseres Vaterlandes sich gewälzt haben und täglich verheerend sich auswirken! Wer von uns wüßte nicht, daß bei uns radikale Elemente in ungeheurer Zahl bei Tag und Nacht fieberhaft an der Arbeit sind, mit dem einen Ziele

alle religiösen und sittlichen Schranken niederzureißen.

Die verschiedenen Namen, mit denen die Gottlosenbewegung sich umgibt, Gottlosenbünde, Neugeistleute, Volksbund für Geistesfreiheit, Lichtfreunde, Freibund Freidenker usw., sind nur Bezeichnungen für dieselbe Sache, die der Bolschewismus vertritt. Selbst die ländlichen Bezirke sind infolge der gewaltigen Agitation der Gottlosen von Ort zu Ort durch Wort und Schrift, nicht selten unter Anwendung von Gewaltmitteln nicht verschont geblieben. Es fehlt nicht an Stimmen einsichtsvoller prominenter Persönlichkeiten, die glauben, aus dem riesenhaften Anschwellen der Anhängerschaft bolschewistischer und freidenkerischer Ideen und aus dem Auftreten dieser Anhängerschaft das Todesröcheln einer sterbenden christlichen Kultur entnehmen zu müssen.

Wer auf den Bestand der Gesellschaft und Familie noch Wert legt, wer ermißt, was ein Verschwinden christlichen Glaubens- und Sittenlebens für unser Volk bedeuten würde, wird sich bereitwilligst

in die Abwehrfront stellen,

zu deren Bildung in Stadt und Land keine Zeit mehr verloren werden darf, wenn nicht die Gefahr unüberwindlich werden soll.

Darum, geliebte Erzdiözesanen von Stadt und Land Paderborn, wachet auf!

Werdet der Wunderkräfte und des Gnadenreichtums des hl. Glaubens euch wieder recht bewußt! Zeiget jeden Tag aufs neue, daß katholischer Mut und der Glaube unserer Väter durch die Wirren der Zeit und die Angriffe und Schmähungen unserer Gegner nicht erschüttert worden sind! Stehet da in geschlossener Einigkeit und in Achtung gebietender Schlagfertigkeit!

Und wenn zuweilen von Euren Führern die Aufforderung ergeht, in gemeinsamer öffentlicher Kundgebung auch äußerlich das zum Ausdruck zu bringen, was uns innerlich in tiefster Seele bewegt, dann

bleibet nicht ohne ganz wichtigen Grund zurück!

Erscheint vielmehr in hellen Scharen, getragen von heiliger Begeisterung, beseelt von dem Wunsche, mit dabei zu sein, wenn es gilt,

für die Wahrheit, Kraft und Sieghaftigkeit unserer katholischen Ideale Zeugnis abzulegen und sich gegenseitig aufzumuntern und zu stärken!

Möge das alles auch durch die am vorgigen Sonntag stattfindende öffentliche Versammlung in reichstem Maße erreicht werden!

In dieser frohen Hoffnung Gruß und Segen im Herrn euch allen!

Kaspar,
Erzbischof von Paderborn.

Aufmarschplan.

1. Bonifatiuspfarrei:

Männer und Jungmänner sammeln sich 2 Uhr vor der Bonifatiuskirche. Abmarsch pünktlich 2,15 Uhr. Musikkapelle vorhanden.

2. Busdorfpfarrei:

Die Männer sammeln sich nachmittags 2,15 Uhr auf dem Domplatz und schließen sich der Männerwelt der Gokirche an. Abmarsch im Anschluß an den Gesellenverein. Die Jungmänner sammeln sich 2,15 Uhr am katholischen Vereinshaus, Heiersstraße. Sie marschieren zusammen mit den Jungmännern der Dompfarrei. Abmarsch 2,15 Uhr.

3. Dompfarrei:

Männer und Jungmänner sammeln sich beim katholischen Vereinshaus, Heiersstraße, um 2,15 Uhr. Abmarsch 2,30 Uhr. Musikkapelle vorhanden.

4. Gokirchpfarrei:

Männer und Jungmänner sammeln sich 2,15 Uhr auf dem Domplatz. Abmarsch im Anschluß an den Gesellenverein.

5. Herz-Jesupfarrei:

Männer und Jungmänner sammeln sich an der Herz-Jesukirche (Riemekestraße) um 2 Uhr. Abmarsch pünktlich um 2,30 Uhr. Musikkapelle vorhanden.

6. Marktkirchpfarrei:

Männer und Jungmänner sammeln sich 2 Uhr an der Herz-Jesukirche (Riemekestraße). Abmarsch 2,30 Uhr. Musikkapelle vorhanden.

7. Katholischer Beamtenverein

sammelt sich um 2 Uhr vor dem Kolpinghause. Abmarsch pünktlich 2,15 Uhr.

8. Katholischer Gesellenverein, Meisterverein und Kolpingsbund

sammeln sich um 2 Uhr vor dem Kolpinghause. Abmarsch pünktlich 2,15 Uhr. Musikkapelle vorhanden.

9. K. K. V. und Jung-K. K. V.

sammeln sich um 2 Uhr an der Herz-Jesu-Kirche (Riemekestraße). Abmarsch pünktlich 2,15 Uhr.

10. Pius-Arbeiterbund

sammelt sich um 2 Uhr am Piushaus, Wasserkunst. Abmarsch pünktlich 2,30 Uhr. Musikkapelle vorhanden.

Die auswärtigen Vereine, die auf dem Nordbahnhof eintreffen, marschieren direkt zum Schützenhof.

*

Die **auswärtigen Vereine**, die aus der Richtung **Altenbeken, Büren** oder **Soest** kurz nach 2 Uhr eintreffen, formieren sich am Bahnhof und schließen sich den katholischen Vereinen an, die an der Herz-Jesukirche (Riemekestraße) Aufstellung genommen haben und pünktlich 2,30 Uhr abmarschieren. Auswärtige Vereine, die mit Omnibussen ankommen, bitten wir, sich entweder am Kasseler Tor, Detmolder Tor oder am Neuhäuser Tor zu formieren.

*

Zur besonderen Beachtung! Nicht nur die Mitglieder katholischer Vereine sind dringend gebeten, zu erscheinen, sondern es ist geradezu eine Ehrenpflicht für alle katholischen Männer und Jungmannen, an diesem Tage öffentlich zu zeigen, daß man nicht gewillt ist, den heiligen katholischen Glauben preiszugeben.

Der geplante Festzug am Schluß der Kundgebung muß mit Rücksicht auf die Parallelversammlung im Dom und auf die auswärtigen Vereine ausfallen. Wir bitten deshalb freundlichst, sich möglichst zahlreich an dem Anmarsch am Nachmittag zu beteiligen.

Was der Tag bringt.

Mit Gummirädern auf Eisenbahnschienen.

Auf der Strecke Benigno—Pont (nördlich von Turin) ist ein gelungener Versuch unternommen worden, Eisenbahnschienen mit einer Art Autobus auf Gummirädern zu befahren. Damit wird eine größere und wirtschaftlichere Ausnutzung wenig befahrener Bahnstrecken bezweckt. Das durch einen Motor betriebene Fahrzeug ähnelt einem niedrigen Eisenbahnwagen oder einem gestreckten Autobus von 13,65 Metern Länge. Vorn ist der Motorstand, dann folgt zwischen zwei Räumen für Gepäck das bequem eingerichtete Abteil für 24 Fahrgäste (Wagen für 65 Fahrgäste sollen schon im Bau sein). Das Fahrzeug läuft auf zehn Gummirädern, die sich dem Äußern nach wenig von Autoreifen unterscheiden. Diese Reifen sind so hergestellt, daß sie der stärkeren Reibung widerstehen können. Vollreifen unterlagen einer zu schnellen Abnutzung, daher sind nach vielen Versuchen besondere Reifen gewählt worden, die angeblich 40 000 Kilometer vorhalten können. Da die Reibung dieser Gummireifen etwa dreimal so stark ist wie die gewöhnlicher Eisenbahnräder, kann das Gewicht des Wagens im Verhältnis zur angestrebten Schnelligkeit wesentlich niedriger sein als bei einem Zuge. Der Versuchswagen wiegt 4730 Kilogramm leer und 6890 Kilogramm mit voller Besetzung und hat bei Versuchsfahrten eine Geschwindigkeit von 130 Kilometern erreicht. Die Durchschnittsgeschwindigkeit soll bei 80 Kilometern liegen. Der Vorteil dieses neuen Fahrzeuges soll u. a. auch in geräuschlosem Gang liegen. Wenn ein Radreifen platzt, wird der Führer durch ein selbsttätiges Klingelzeichen verständigt. Der Reifenwechsel kann in fünf Minuten erledigt werden. In Frankreich werden Autobusse auf Eisenbahnschienen schon seit längerer Zeit erprobt. Das Neue an dem italienischen System ist die Bereifung mit Gummirädern.

Mit dem Unterseeboot im Nordpolargebiet.

Im Rahmen der öffentlichen Vorträge des Instituts für Meereskunde an der Universität Berlin hielt Professor Dr. Sverdrup-Bergen einen Vortrag über „Als Meeresforscher mit dem Unterseeboot „Nautilus" im Nordpolargebiet". Nach einer Übersicht über die Einrichtung des U-Bootes wandte sich der Vortragende an die wissenschaftlichen Voraussetzungen für die Fahrt. Frithjof Nansens Entdeckung des tiefen Polarmeeres und sein Nachweis, daß der letzte Ausläufer des Golfstromes über dem ganzen Polarmeer als ein untergetauchter Strom verfolgt werden kann, haben uns das Polarmeer viel näher gerückt. Es ist nicht mehr ein Meer, in dem der Nordpol liegt als ein verlockendes Ziel der Tatkraft, sondern ein Meer, welches für die Strömungen im Atlantischen Ozean eine große Rolle spielt. Auf der siebenjährigen Polarfahrt der „Maud" gelang es nicht, das tiefe Polarmeer zu erreichen, und deswegen dürfte es verständlich sein, daß der Plan, das Polarmeer im U-Boot zu kreuzen, sehr interessierte. Die Bedingung für das Gelingen einer solchen Fahrt war, daß das U-Boot besonders für das Eis eingerichtet war, aber das umgebaute U-Boot versagte in technischer Hinsicht. Immerhin konnte nachgewiesen werden, daß das atlantische Wasser, welches der Küste Spitzbergens entlang in das Polarmeer hineinströmt, sich mit einer Stromgeschwindigkeit von ein bis zwei Zentimetersekunden gegen Nordwesten ausbreitet. Gleichzeitig nehmen die Temperatur und der Salzgehalt des Wassers ab wegen Mischung mit den darüber und darunter liegenden Schichten, und die Intensität der Mischung konnte zahlenmäßig festgestellt werden. In den größten Tiefen unterhalb 2000—2500 Meter nimmt die Temperatur nach unten zu, der Salzgehalt wächst aber auch und die Schichtung ist deswegen stabil. Das Tiefenwasser des Polarbeckens hat denselben Charakter wie das Wasser des Norwegischen Meeres in Tiefen zwischen 1000 und 1500 Meter, und in diesen Tiefen muß deswegen eine Verbindung vorhanden sein, durch welche das Tiefenwasser in das Polarmeer hineinströmt, wie schon Nansen vermutet hat.

Das neue Brasilien.

In der Abteilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonialgesellschaft fand unter Vorsitz des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg ein Vortrag des brasilianischen Einwanderungskommissars, Oberst Gaelzer-Netto, über das Thema „Das neue Brasilien" statt.

Der Vortragende ging aus von einer Schnellreise an Bord des Luftschiffes „Graf Zeppelin". An diese Schilderung knüpfte sich eine Reihe wichtiger Darlegungen und Anregungen wirtschaftlicher Art, die zum erstenmal von berufener Seite der deutschen Öffentlichkeit greifbare Daten zur Ausnutzung bot. Der Vortragende führte auch in die Bestimmungen ein, die von der neuen Regierung Brasiliens erlassen worden sind. Neue Handelsverträge, Einwanderungsbestimmungen, Produkte Brasiliens für den deutschen Markt, Ausfuhr deutscher Industrieerzeugnisse nach Brasilien, Finanzen, Zölle, Sozialpolitik, die mustergültige Ansiedlung der Deutschrussen wurden dargestellt. Die Hinweise des Redners auf Möglichkeiten des Austausches brasilianischer Produkte, wie sie bereits zwischen Brasilien und den Vereinigten Staaten getätigt werden, seine Andeutung von der Ausschreibung der Elektrifizierung der brasilianischen Zentralbahn werden besonders den Vertretern der deutschen Industrie wertvoll gewesen sein. Von den ungeheuren Schätzen des brasilianischen Bodens und seiner Ernten gab der Vortragende eine Schilderung, die die allgemeinen Anschauungen noch weit übertrafen, besonders was das Feld der Gold- und Diamantenproduktion angeht.

Nr. 51
Drittes Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag,
den 28. Februar 1932

Schiele über landwirtschaftliche Absatzfragen.

Der Weg zum gesunden Preis.

Reichsernährungsminister Schiele über landwirtschaftliche Absatzfragen.

In Berlin wurde der zweite vom Reichsverband der Deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften veranstaltete Lehrgang für landwirtschaftliche Absatzfragen eröffnet. Reichsminister a. D. Dr. Hermes ging in seiner Begrüßungsrede auf den Aufgabenkreis der landwirtschaftlichen Genossenschaften ein. Sie hätten die Aufgabe, unbeirrt von den sich bekämpfenden politischen und wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen in der heutigen Zeit rein praktisch zu arbeiten und zu versuchen, die Selbsthilfe der Landwirtschaft auf dem Gebiete des Absatzes ihrer Produkte zu organisieren. Darüber hinaus müsse das Augenmerk darauf gerichtet werden, die Produkte der Landwirtschaft hinsichtlich Menge und Beschaffenheit nach Möglichkeit zu verbessern, um den deutschen Markt mit ausreichenden Lebensmittelmengen zu versorgen.

Darauf führte Reichsernährungsminister Schiele u. a. aus: Er habe den Gedanken eines Lehrganges für landwirtschaftliche Absatzfragen sofort auf das lebhafteste begrüßt und tatkräftige Hilfe zu seiner Durchführung zugesagt. Das

Zusammenwirken von Marktbeobachtung und Genossenschaften

könne auf die Dauer nur dann zur vollen Fruchtbarkeit gebracht werden, wenn in die gesamte landwirtschaftliche Marktforschung Einheitlichkeit und Geschlossenheit gebracht werde. Alle der Landwirtschaft dienenden Organisationen müßten sich auf das eine entscheidende Ziel vereinigen, den Preis der einzelnen landwirtschaftlichen Erzeugnisse in ein möglichst gerechtes Verhältnis zu den Erzeugungskosten zu bringen. In diesen Rahmen gliedere sich auch die Arbeit des Reichskommissars für Preisüberwachung sinnvoll ein. Der Minister wandte sich dann

der Frage der Preise

zu, da diese im Rahmen des Lehrgangs überwiegend interessierten. Der Lehrgang wolle nicht an den Staat appellieren, daß er das Seine tue, den Preis entsprechend zu beeinflussen, sondern müsse vielmehr die Wege aufzeigen, die der Landwirt beschreiten müsse, um alle Möglichkeiten, auskömmliche Preise zu erzielen, auszuschöpfen. An Hand von Beispielen erläuterte der Minister sodann die drei Hauptmomente, die für die Preisgestaltung der meisten landwirtschaftlichen Erzeugnisse entscheidend seien:

die inländische Produktion, der Außenhandel und die Kaufkraft der Verbraucherschaft.

Wenn nur einer dieser Faktoren in ein Mißverhältnis zu den übrigen Preisfaktoren gerate, so müßten notwendigerweise ungesunde Preise entstehen. Als Beispiel für einen solchen Markt legte der Minister die Verhältnisse am Vieh- und Fleischmarkt dar. Demgegenüber sei

der Buttermarkt

in seiner letzten Entwicklung ein Beispiel von einem Markt, bei dem der Umfang der Produktion und die Kaufkraft in ihrer sichtbaren Bedeutung für den Preis zurücktraten, weil der Preisfaktor Außenhandel, also die Einfuhr von Butter, höchst ungesunde Formen sowohl der Menge wie dem Preise nach angenommen hatte. Jetzt seien der Landwirtschaft nicht nur die Voraussetzungen für bessere Butter- und Milchpreise geschaffen worden, die Landwirtschaft habe gleichzeitig auch die Pflicht übernommen,

ihre Produktion dem deutschen Bedarf anzupassen und zu steigern.

Diese Steigerung der Erzeugung sei bei den derzeitigen niedrigen Kraftfuttermittel- und Milchpreisen bereits wieder eine Möglichkeit, die Milchproduktion nützlicher zu gestalten und die Gesamtunkosten der Milcherzeugung zu senken. Die glücklichste Relation zwischen den drei Faktoren der Preisbildung, d. h. zwischen Produktion, Außenhandel und Kaufkraft, sei das Ziel. Der Minister ging weiterhin auf die Aufgaben der Marktbeobachtungsstellen, der Landwirtschaftskammern und der Genossenschaften hinsichtlich

der Absatzfrage

ein. Vom Marktbeobachter müsse aber auch die Initiative zur vernunftgemäßen Gestaltung der Produktion ausgehen. Die Reichsregierung werde sich ihrer Verantwortung bei der Preisbildung nicht entziehen. Die verhängnisvolle Öffnung der Preisschere konnte seit dem Zeitpunkt des stärksten Auseinanderklaffens durch Anpacken von beiden Seiten um sechzehn Punkte verringert werden. Der Kampf um ihre Schließung werde weitergeführt werden.

Vom Handwerk — fürs Handwerk.

Lehrlinge im Handwerk

Abnahme des Lehrlingsbestandes.

Der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag hat neue Erhebungen über die im Jahre 1930 vorhandenen Lehrlinge in der Handwerkswirtschaft angestellt. Hiernach waren am 31. Dezember 1930 insgesamt 699 335 Handwerkslehrlinge vorhanden. Von dieser Zahl entfallen 628 555 auf männliche und 70 780 auf weibliche Lehrlinge. Von der Gesamtzahl der Lehrlinge kommen 441 223 auf Preußen, 73 698 auf Bayern, 58 551 auf Sachsen, der Rest auf die übrigen Länder.

Die sachliche Gliederung des vorhandenen Lehrlingsbestandes ergibt, daß im Baugewerbe 172 183 Lehrlinge vorhanden waren; in den Metallhandwerken betrug die Zahl der Lehrlinge 171 768, in den holzverarbeitenden Zweigen 74 483, im Nahrungsmittelgewerbe 103 970. In den Zweigen des Bekleidungsgewerbes nebst Reinigung und Körperpflege wurden 154 023 Lehrlinge gezählt, ferner in den papierverarbeitenden und Vervielfältigungshandwerken 20 679 sowie in verschiedenen andern Zweigen 2229.

Die Feststellungen über die Verteilung der Lehrlingszahl auf Innungs- und Nichtinnungsmitglieder konnten zwar nicht für das ganze Reichsgebiet durchgeführt werden, jedoch ergeben die vorhandenen Zahlen ein lehrreiches Bild über diese Frage. Es wurde ermittelt, daß von rund 600 000 Lehrlingen 450 000 bei Innungsmitgliedern und rund 150 000 bei Nichtinnungsmitgliedern in der Lehre standen. Das Übergewicht der Innungslehrlinge ist besonders stark in Preußen, Sachsen, in den Hansestädten und in den verschiedenen kleineren Ländern. Gleichmäßiger verteilt auf Innungs- und Nichtinnungsmitglieder sind die Lehrlinge in Bayern, Württemberg und Baden.

Im Kalenderjahr 1930 haben 212 838 Lehrlinge die Gesellenprüfung abgelegt, und zwar 209 474 Lehrlinge mit Erfolg und 3364 Lehrlinge ohne Erfolg.

Gegenüber den vorangehenden Jahren hat die Zahl der Handwerkslehrlinge ständig abgenommen. Im Vergleich zum Jahre 1926 beträgt diese Abnahme 75 808 Lehrlinge oder 9,9 Prozent. Ein Lehrlingsmangel ist bisher im Handwerk nicht zu verzeichnen; die Auswirkungen des Geburtenrückganges auf die Lehrlingshaltung im Handwerk haben sich bisher in engen Grenzen gehalten.

Im Bezirk der Handwerkskammer Bielefeld (Reg.-Bez. Minden) wurden am 31. Dezember 1930 Lehrlinge gezählt: im Baugewerbe 2186, im Metallgewerbe 1987, im Holzgewerbe 1538, im Nahrungsmittelgewerbe 1161, im Bekleidungsgewerbe 2256, im Papier- und Vervielfältigungsgewerbe 310 und in den sonstigen handwerklichen Gewerben 523, zusammen 9961 Lehrlinge. Von diesen waren 8966 bei Innungsmitgliedern und 995 bei Nichtinnungsmitgliedern beschäftigt.

Vom Handwerk — fürs Handwerk.

Der Reichsverband des deutschen Handwerks übermittelte dem Reichsarbeitsminister die Wünsche des Handwerks zur Reform der Sozialversicherung. Ausgehend von der Erwägung, daß die Defizitentwicklung bei den Versicherungsträgern aufhören müsse, wird vorgeschlagen, in der Invalidenversicherung auf den Rechtszustand vor der Julinovelle 1929 zurückzugehen. Für die Unfallversicherung kommt der Reichsverband auf seine früheren Vorschläge vom Januar 1930 zurück, in denen insbesondere die Entschädigung von Wegeunfällen als nicht länger tragbar erklärt wurde. Ferner wird angeregt, die Versicherungspflichtgrenze in der Kranken- und Angestellten-Versicherung den gesunkenen Löhnen und Gehältern anzupassen und sie auf die 1927 gültigen Sätze zu senken.

*

Nach dem kürzlich veröffentlichten Bericht des Reichsfinanzministers wachsen die Rückstände bei sämtlichen Steuerarten andauernd. Rund 750 Mill. Rm., d. h. zirka 8 Prozent des Kassensolls, waren am 1. Oktober 1931 rückständig. Die Ursache für diese Erscheinung dürfte einerseits auf die ungünstige Wirtschaftslage, andererseits auf die wachsende Unergiebigkeit des Steuersystems zurückzuführen sein.

*

Das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit wird Anfang März in Verbindung mit dem Verband der Dozenten für Betriebswirtschaftslehre, dem Verband deutscher Diplomkaufleute und anderen führenden Wirtschaftsverbänden eine Tagung über die Frage „Kostenaufbau Kostensenkung und Preisgestaltung" veranstalten. Für das Handwerk wird Prof. Dr. Rößle vom Deutschen Handwerksinstitut sprechen.

*

Für die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse sind Sonderveranstaltungen des deutschen Wagnerhandwerks, des vorstädtischen und ländlichen Siedlungsbauwesens und eine Verpackungsschau vorgesehen. Das deutsche Handwerk ist an diesen Veranstaltungen besonders interessiert.

*

Der neue Beirat für Bausparkassen tagte vor kurzem erstmalig im Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung in Berlin. Im Vordergrund der Verhandlungen standen Fragen der finanziellen Ausrüstung und Gesundung des Bausparkassenwesens. Es wurde der Entwurf eines Rundschreibens an die Bausparkassen ausgearbeitet, das der Abstellung verschiedener Mißbräuche im Geschäftsbetrieb dienen soll.

*

Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat vor kurzem unter persönlicher Zeichnung ihres Generaldirektors des Reichsverband des deutschen Handwerks mitgeteilt, daß die Regiearbeiten eingeschränkt werden sollen, soweit es die Betriebsverhältnisse irgend zulassen. Um besondere und schnelle Hilfe zu bringen, sind die Reichsbahndirektionen angewiesen, zur Belebung des Arbeitsmarktes einen Teil der Leistungen und Lieferungen für das Geschäftsjahr 1932 so zeitig zu vergeben, daß zu Anfang des Jahres 1932 mit der Ausführung der Aufträge sofort begonnen werden kann.

*

Zur Förderung der Interessen des Handwerks und des Kleingewerbes wird für jede Reichsbahndirektion ein mit der Vergebung von Leistungen und Lieferungen hauptsächlich befaßter Dezernent bestimmt werden, dessen besondere Aufgabe es sein soll, etwaige Wünsche der Handwerkskammern entgegenzunehmen.

*

Der Vorläufige Reichswirtschaftsrat beschäftigte sich gegenwärtig in zwei besonderen Arbeitsausschüssen mit der Erlaubnispflicht für Warenhäuser und warenhausähnliche Unternehmungen und über die Zulässigkeit der Bezeichnung „Einheitspreisgeschäfte". Da auch das Reichswirtschaftsministerium sich bereits mit der gleichen Frage befaßt hat, ist anzunehmen, daß den vielfachen Wünschen des Handwerks auf gesetzliche Regelung der entstandenen Mißstände auf diesem Gebiet entsprochen wird.

Der Freiwillige Arbeitsdienst.

Der Vorstand der Deutschen Turnerschaft hat soeben in einem Preisausschreiben 6000 Mark für Versuche mit dem freiwilligen Arbeitsdienst zur Verfügung gestellt. Wir sind in der Lage, zu dieser aktuellen Frage aus sachverständiger Feder den folgenden Beitrag zu bringen.

Freiwilliger Arbeitsdienst, ein Wort, das in den Vereinen der Turn- und Sportverbände geläufig sein sollte, denn alle Tätigkeit ist doch — soweit sie ehrenamtlich geschieht — freiwilliger Arbeitsdienst. Aber in neuester Zeit hat das Wort einen neuen Sinn bekommen und damit müssen sich die Turner und Sportler auseinandersetzen.

Geht uns der Freiwillige Arbeitsdienst etwas an? Ja, und zwar in doppelter Hinsicht, denn einerseits haben wir die Möglichkeit, einem Teile unserer Mitglieder Arbeit und ein bescheidenes Einkommen zu vermitteln und andererseits können wir gerade in turnsportlicher Hinsicht Werte und Werke schaffen, die sonst unmöglich sind. Ja, die Bestimmungen des Freiwilligen Arbeitsdienstes reizen gerade dazu, Badeanstalten und Sportplätze oder Jugendheime zu schaffen und so entweder bestehende Anlagen zu verbessern oder Neuanlagen zu schaffen.

Der Freiwillige Arbeitsdienst baut sich auf dem Gedanken des Gemeinschaftsgeistes auf. Wenn man an sich auch zwischen dem Träger der Arbeit und dem Träger des Dienstes unterscheidet, so ist es durchaus möglich, daß beide Träger gleich sind. Ein Turn- oder Sportverein kann durchaus Träger der Arbeit — Schaffung eines Spielplatzes oder einer Badeanstalt — sein, während die Träger des Dienstes eben die Mitglieder des fraglichen Turn- oder Sportvereins sind. Der Träger der Arbeit — also der Verein — führt die Arbeiten für eigene Rechnung und unter eigener Verantwortung durch. Zwar sagen die Bestimmungen, daß er auch für Arbeitskleidung und Arbeitsgerät zu sorgen hat, aber in der Praxis wird es gerade bei den ländlichen Vereinen so sein, daß die Arbeiter eigene, alte Anzüge verwenden können, und daß man das Arbeitsgerät leihen kann.

Im Freiwilligen Arbeitsdienst können nur gemeinnützige und zusätzliche Arbeiten durchgeführt werden, die im freien Arbeitsverhältnis nicht durchgeführt werden können. Gemeinnützig wäre an sich auch der Bau von Straßen und behördlichen Gebäuden, doch fehlt ihnen die Zusätzlichkeit, die bei der Anlage von Sportplätzen und Badeanstalten in allen Fällen bejaht worden ist. Die Zahl der Arbeitsstunden — eine sehr erfreuliche Bestimmung für uns als Turner und Sportler — ist so zu bemessen, daß noch genügend Zeit für Schulungsmaßnahmen und sportliche Betätigung zur Verfügung steht.

Leider ist die Teilnahme am Freiwilligen Arbeitsdienst nicht allen Teilnahmelustigen gestattet, sondern an bestimmte Voraussetzungen geknüpft. In der Hauptsache ist diese Tätigkeit für jugendliche Erwerbslose gedacht, die Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung erhalten. Wohlfahrtsempfänger scheiden an sich aus. Während der Dauer des Freiwilligen Arbeitsdienstes, der auf höchstens 20 Wochen ausgedehnt werden darf, zahlt das Arbeitsamt einen Einheitssatz von 2,00 Mark pro Tag, und zwar wird dieser Betrag auch dann gezahlt, wenn die Unterstützungsfrist vor Beendigung des Freiwilligen Arbeitsdienstes abgelaufen ist. Der Träger der Arbeit muß für die 2,00 Mark je Tag Unterkunft und Verpflegung stellen, während der Arbeitswillige nur ein Taschengeld von 50 Pfennig je Tag erhält. In kleineren Orten wird es sich auch ermöglichen lassen, daß die Teilnehmer des Freiwilligen Arbeitsdienstes zu Hause wohnen und sich selbst verpflegen, so daß ihnen die 2,00 Mark voll ausgezahlt werden können. Bei volkswirtschaftlich besonders wertvollen Arbeiten kann dem Arbeitswilligen auch noch ein Betrag von 1,50 Mark je Tag gutgeschrieben werden, die er dann allerdings nur für den Bau eines Eigenheimes oder den Erwerb einer Siedlerstelle verwenden kann. Der Freiwillige Arbeitsdienst kommt auch noch für solche Arbeitslose in Frage, die keinerlei Unterstützung erhalten, weil sie die Anwartschaft noch nicht erfüllt haben oder weil sie — unter 21 Jahre alt — in den familienrechtlichen Unterhaltsanspruch verwiesen sind. Auch für diejenigen, die keine Krisenunterstützung beziehen, weil sie das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, kann das zuständige Arbeitsamt dieselben Sätze wie für die übrigen Teilnehmer des Freiwilligen Arbeitsdienstes zahlen. Wohlfahrtsempfänger können nur dann beschäftigt werden, wenn sich das zuständige Wohlfahrtsamt bereit erklärt, die bisherige Unterstützung an den Träger der Arbeit zu zahlen. Dazu werden sich die Wohlfahrtsämter aber nur dann bereitfinden, wenn die Differenz zwischen dem Wohlfahrtsunterstützungssatz und den 12,00 Mark für den wöchentlichen Arbeitsdienst vom Träger der Arbeit — von den Vereinen — übernommen wird. Selbstverständlich können auch solche Mitglieder der Vereine am Freiwilligen Arbeitsdienst teilnehmen, die an sich überhaupt keine Unterstützung beziehen, für die aber der Verein in vollem Umfange selbst die Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Taschengeld übernimmt, wie der Verein überhaupt die Kosten für Vorarbeiter usw. in vollem Umfange zu übernehmen und auch für die Bezahlung etwaiger Materialien zu sorgen hat.

Soweit die Teilnehmer vom Arbeitsamt durch Zahlung der Unterstützung gefördert werden, sind sie dadurch auch gegen Krankheit und Invalidität versichert. Bei Wohlfahrtsempfängern muß mit dem Wohlfahrtsamt verhandelt werden, damit die mit dem Bezug der Wohlfahrtsunterstützung abgeschlossene Krankenversicherung in Kraft bleibt, oder es muß eine besondere Krankenversicherung abgeschlossen werden. Ein derartiger Abschluß ist besonders für diejenigen Arbeitswilligen notwendig, die keinerlei Unterstützung beziehen. Auch müssen alle Arbeitswilligen bei der Unfallberufsgenossenschaft gegen Unfall versichert werden.

Für die Anerkennung einer Arbeit als Freiwilliger Arbeitsdienst ist die Zustimmung des Landesarbeitsamtes notwendig. Das dazu notwendige Antragsformular — das man bei den Arbeitsämtern erhält — ist zweckmäßigerweise über das Arbeitsamt, in dessen Bezirk die Arbeit durchgeführt werden soll, dem Landesarbeitsamt zuzuleiten. Das Arbeitsamt teilt

Gereimte Zeitbilder.

Von Gothilf.

Man lauscht dem Krieg schon eine Weile,
Und plötzlich heißt es: „Zahn um Zahn!",
Denn plötzlich kriegt auch Japan Keile
Trotz seinem Sieges(kiang)wahn.

Ob jetzt der Japs wohl traurig sitzet
Und sich nach der vermurksten Schlacht
Den Bauch mit „Kille, kille!" schlitzet,
Soll heißen: Harakiri macht?

Wie das auch sei: in dieser bunten
Und ganz verrückten Zeiten Lauf
Liegt der Chinesier einmal unten
Und kommt dann wieder einen rauf.

Und ganz so wie im Fernen Osten
Ist's oft im Westen auch der Fall:
Steht da nicht wieder auf dem Posten
Der umgefall'ne Herr Laval?

Man hat ihn hin und her geschoben
Und dacht': „Der liegt jetzt längelang!"
Und plötzlich ist er wieder oben,
Wenn auch jetzt bloß im zweiten Rang.

Und darf man seinen Augen trauen?
Potz Blitz: wer kommt dort in die Höh'?
Das ist ja — Kinnings, ihr werd't schauen —
Ja, ist das nicht Monsieur Tardieu?

„Bon jour, monsieur, nach kurzem Schlummer!"
Jedoch, was ist denn da schon los!
Laval, Tardieu ... dieselbe Nummer,
So Jack' wie Hos' und „toute même chose"!!

Na, möglich wendet sich's zum Guten,
Denn schließlich renkt sich alles ein,
Nur Kowno möcht' noch etwas tuten:
Sein Vaterland muß größer sein!

In Genf ein litauscher Minister
Bläst Bombardon und redet Schnack
Und seine schnurr'ge Fahne hißt er
Als Dä-, pardon, als Memelack.

Ich finde die Figuren drollig
In dieses Lebens Kontertanz,
Und meine Anerkennung zoll' ich
Den Tänzerpaaren voll und ganz.

---

dann mit, daß die gemeldeten Arbeitslosen zum Arbeitsdienst zugelassen und infolgedessen auch von der Stempelpflicht befreit sind.

Soll der Arbeitsdienst nicht nur dazu führen, daß die vorgesehene Arbeit durchgeführt wird, sondern auch das Gemeinschaftsleben gefördert wird, dann muß auch die Freizeit besonders ausgestaltet werden, indem Lied- und Spielabende durchgeführt und besondere, allgemein bildende Vorträge gehalten werden. Daß dabei natürlich auch die turnsportliche Betätigung nicht zu kurz kommen darf, ist für die Turner und Sportler so selbstverständlich.

All das, was hier gesagt ist — es liegt an den gesetzlichen Bestimmungen —, mag sehr nüchtern klingen. Wer sich aber mit der Materie etwas eingehender beschäftigt, wird finden, daß sich hier eine Möglichkeit bietet, bei der die Turn- und Sportvereine ihren gesunden Idealismus mit einer arbeitsreichen Praxis vereinen und unter Aufbringung von Mut und Verantwortung Werte schaffen können, für die ihnen die lebende und die kommenden Generationen dankbar sein werden.

Alfons Schmalstieg-Duderstadt.

Aus Nah und Fern

— **Günne.** Ein Leichenfund im Arnsberger Wald. Gestern nachmittag gegen 2 Uhr wurden im Hevetal, südwestlich der Möhnetalsperre, nahe der Graf von Fürstenberg'schen Waldgrenze, von Waldarbeitern die Reste einer stark in Verwesung übergegangenen Leiche gefunden. Der Kopf lag einige Meter von der Leiche entfernt, die Knochen waren teilweise schon bloßgelegt. Einige Meter von der Leiche entfernt wurde ein Portemonnaie gefunden. In demselben befinden sich noch 15 M., und zwar ein Zehnmarkschein und der Rest in Hartgeld. Dieser Fund läßt darauf schließen, daß es sich nicht um einen Raubmord handelt. Es ist vielmehr anzunehmen, daß sich die betreffende Person niedergelegt hat, eingeschlafen und gestorben ist. Es handelt sich um eine Mannsperson im mittleren Alter. Soweit es die Feststellungen zulassen, ist der Tod zumindest vor einem halben Jahre eingetreten.

Hameln. Die Räuber vom Bahnhof Grießem festgenommen. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, die vier Täter festzunehmen, die, wie gemeldet, in der Nacht zum 14. d. M. den Bahnbeamten im Dienstgebäude des Bahnhofs in Grießem im Kreise Hameln unter Vorhaltung von Schußwaffen überfallen, gefesselt, den Geldschrank geöffnet und den darin befindlichen Geldbetrag geraubt hatten. Unter Benutzung eines in Hannover gestohlenen Kraftwagens haben sich die Täter nach Grießem begeben und sind nach der Tat auch wieder nach Hannover zurückgekehrt.

Delmenhorst. Verbrennungstod einer Frau. In der gleichen Nacht brach in drei benachbarten Ortschaften Feuer aus, die offenbar durch Brandstiftungen entstanden sind. In Moordeich brannte ein Heuerhaus vollständig nieder, der Feuerwehr gelang es nur, die Nachbargebäude zu schützen. Ein zweiter Brand war in dem Imhoffschen Hause in Hoyerswege angelegt worden, wurde jedoch rechtzeitig bemerkt und gelöscht. In Holzkamp fiel das Platosche Haus einem Schadenfeuer zum Opfer. Zwei in dem Gebäude schlafende Frauen wurden erst durch das Bellen des Haushundes auf die Gefahr aufmerksam. Während es einer der Frauen noch im letzten Augenblick gelang, durch ein Fenster ins Freie zu gelangen, kam die 60jährige Frau Wosteen in den Flammen um. Sie hatte noch versucht, durch eine Tür sich zu retten, fand diese aber abgeschlossen, so daß ihr der rettende Ausgang versperrt blieb. Als man später nach der Vermißten forschte, fand man nur den verkohlten Leichnam. Die Polizei hat bereits eine Person unter dem Verdacht der Täterschaft festgenommen.

Braunschweig. Reichsbannerleute schlagen Schüler nieder. Am Mittwochabend wurden zwei Schüler auf der Schloßstraße von einer Gruppe Jungreichsbannerleute angegriffen, die in den Schülern Nationalsozialisten vermuteten. Die Reichsbannerleute schlugen auf die Schüler ein, von denen einer zu Boden stürzte. Den Ueberfallenen gelang es, das Schulgebäude am Löwenwall zu erreichen. — Ein Kunstwerk vom Sockel gestürzt. Die weibliche Halbfigur „Zuneigung", ein Werk des Braunschweiger Bildhauers Professor Jakob Hofmann, die im vergangenen Jahre vom braunschweigischen Staat erworben und im Museumspark aufgestellt war, ist mit Gewalt von ihrem Sockel entfernt und zu Boden geworfen worden.

Literarisches

Sauerländisches Familienarchiv. Herausgegeben von Franz Honselmann, Paderborn. Mitteilungen zur Geschichte westfälischer Geschlechter. 11 Hefte nebst Personen- und Ortsverzeichnis. 8 Seiten Quart und 414 Spalten. 1904 bis 1931. Als Manuskript gedruckt bei F. Schöningh, Paderborn. Preis je Heft 1.— RM, Personen- und Ortsverzeichnis 2.— RM, Einbanddecke 1,50 RM, das ganze Werk gebunden 10.— RM.

Der hochverdiente und ungemein fleißige Forscher hat schon lange vorher, ehe die Familienforschung im Sauerlande in größerem Umfange betrieben wurde, verschiedene sauerländische Familien gründlich und vollständig zusammengestellt, ganz besonders die Familien Höynck und Pape, die in unserer Heimat weitverzweigt sind. Stark vertreten sind auch die Familien Bender, Bigeleben, Brüning, Cramer, Freusberg, Hengesbach, Liese Nintelen, Schulzes, Sommer, von Stockhausen, Weber, Weise, Wulff u. a. Im ganzen finden über 3700 Personen Erwähnung. Die Familienforschung hat nicht nur Bedeutung für die betreffenden Familien, sondern auch für die allgemeine Kultur- und Wirtschaftsgeschichte. Die Familie ist die Urzelle für Stamm und Volk. Im Anschluß an die persönlichen Verhältnisse gibt das SFA. manche interessante Mitteilung über geschichtliche Ereignisse der Heimat. In jeder Nummer ist wenigstens eine ausführliche Biographie von bedeutsamen Persönlichkeiten der Heimat mit Abbildungen.

Das SFA. hat begonnen im Jahre 1904. In den ersten 6 Jahren erschienen 9 Hefte. Dann trat leider wegen Geldmangels und auch infolge des Weltkrieges eine Unterbrechung ein; die beiden letzten Hefte erschienen 1919 und 1920. Jetzt hat der verdienstvolle Forscher sein wertvolles Werk abgeschlossen durch ein genaues Personen- und Ortsverzeichnis mit Angabe der Familienstiftungen. So ist das SFA. für jedermann leicht brauchbar geworden.

Jeder, der die Geschichte Sauerländischer Familien erforschen will, sollte das Werk besitzen. Ebenso gehört es in die Büchereien der Schulen und Behörden, sowie der Heimat-Vereine, besonders auch in die Pfarrarchive. Laut Anzeige in Stück 1 des Kirchlichen Amtsblattes für die Erdiözese Paderborn ist den sauerländischen Kirchengemeinden gestattet, das Werk auf Kosten der Kirchenkasse zu beschaffen.

Die sauerländische Heimat schuldet dem hochbetagten, — er steht im 82. Lebensjahre, — und verdienstvollen Forscher und Sammler, der in opferfreudiger Hingabe ein Werk von dauerndem Werte geschaffen hat, dankbare Verehrung und Anerkennung.

F. Menne, Studienrat, Arnsberg.

*

:: **Skikarte des Hochsauerlandes.** Soeben ist die Skikarte des Hochsauerlandes Blatt Winterberg—Berleburg von Hornungs Sauerlandkarte 1 : 50 000 RM 2,—, auf Ln. 3.— im Verlage von Otto Hammerschmidt erschienen. Das Blatt umfaßt die Gegend von Oberhunden im Westen bis Medelon im Osten, von Niedersfeld im Norden bis Birkelbach—Dotzlar—Battenberg im Süden. Es enthält also das ganze für den Wander- und Skisport geeignetste Gebiet unserer engeren Heimat. Die Skiwege sind in grüner Farbe, die Wanderstrecken in rot eingezeichnet. Die Eintragungen geschahen nach einem wohldurchdachten System, das dem Benutzer der Karte ermöglicht, unterwegs die einzelnen Wege ohne Schwierigkeiten verfolgen zu können. Die Karte ist also für Skiläufer und Wanderer ein unentbehrlicher Führer durch das vielverschlungene Wegenetz des Hochsauerlandes. Die Karte ist sehr billig, wenn man bedenkt, daß darin 12 Meßtischblätter je RM 1,60 aufgenommen sind und sie in fünf Farben gedruckt ist. Ein Wegeverzeichnis am Rande der Karte ersetzt gewissermaßen einen Führer und erklärt die Eintragungen auf der Karte.

Landwirtschaftliches

Streue Stickstoff-Vorratsdünger!

Jeder Landwirt ist darauf bedacht, die Gestehungskosten seiner Produkte vernunftgemäß zu senken. Diesen gesunden Spargedanken kann man auch in der Düngung, die an sich nicht ohne Verlust aufgegeben werden kann, nutzbringend durchführen. Bei der Wahl der Düngemittel muß man eben solche herausgreifen, die sich gut und in einer arbeitsschwachen Zeit streuen lassen und die nicht nur für eine kurze Zeit, sondern für die ganze Wachstumsperiode wirksam sind.

Diese Eigenschaften treffen aus der langen Reihe der Stickstoffdüngemittel auf das schwefelsaure Ammoniak zu, das man daher mit Recht als den Stickstoff-Vorratsdünger ansprechen kann. Es ist doch klar erwiesen, daß sich schwefelsaures Ammoniak gut und in den arbeitsschwachen Zeiten streuen läßt, es ist auch erwiesen, daß die Umsetzungsgeschwindigkeit des schwefelsauren Ammoniaks in Salpeter von der Temperatur abhängig ist. Sie ist langsam im Winter und frühen Frühjahr und nimmt zu nach dem Sommer hin, also genau wie das Wachstum der Pflanzen. Eine Ueberfütterung der Pflanzen mit Stickstoff ist daher nicht möglich wie auch nicht eine Gefahr der Auswaschbarkeit aus dem Boden besteht.

Voraussetzung für eine gute Wirksamkeit nicht nur des schwefelsauren Ammoniaks, sondern aller Düngemittel ist die, daß die Kalkverarmung unserer Böden behoben wird.

Einseitigkeit in der Düngung macht sich immer unangenehm bemerkbar. Vor allem muß man auch an die Superphosphatgabe denken, da unsere Böden phosphorsäurearm sind. In ihrer günstigen Wirkung steht das wasserlösliche Superphosphat an der Spitze aller Phosphorsäuredünger, das zudem schnell und nachhaltig wirkend ist. Konnten doch Schneidewind und Rümpler nachweisen, daß einmalige Vorratsdüngung in Form von Superphosphat die gleiche Wirkung zeigt wie die auf vier Jahre verteilte Gabe.

Ro.

Varieté.

Roman eines seltsamen Lebens von Felix Neumann.

1] (Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Im Zimmer des Varietédirektors Adolfi rückte die Uhr auf eins. Nun aber schien die wichtige Unterredung sich dem Ende zu nähern. Herr Offermann, früher seines Zeichens Schlächter, seit einem Jahr eine „Berühmtheit", lehnte seine zweihundertundfünfzig Pfund in den Stuhl zurück, daß sich die Lehne bog, und sagte: „Scheen, Herr Direktor! Ick wußte, det wa einig würden. Un mit die Gasche bin ick zufrieden. Jammern Se darum nich, det Jeschäft, wofor ick jarantiere, bringt et wieda in!"

Er hob die Hand, die geeignet erschien, mit Kommißbroten Karten zu spielen.

„Wenn ick zum Schluß det Pferd hochhebe, denn sollen Se ma sehn! Keen Ooge bleibt trocken! Vasichern Se man det Haus, falls de Mauern instürzen!"

Adolfi lachte. Er war sich bewußt, ein gutes Engagement abgeschlossen zu haben, denn die Leistungen dieses Riesen, der mit Zentnergewichten Fangball spielte, als ob es Pfeffernüsse seien, war eine Bombenattraktion.

Offermann wuchtete sich empor und reichte die Tatze zum Abschied über den Tisch.

Der Direktor war als gewiegter Fachmann klug genug, nur drei Finger zu geben.

„Keene Bange, Direktorchen! Wenn's druff ankommt, kann ick die feinste Pozzelantasse halten un et jeschieht ihr nix!"

Adolfi geleitete den Gast zur Tür.

Dann räumte er eilig die Papiere auf seinem Schreibtisch zusammen, schloß den Geldschrank und machte sich fertig.

Seine Frau mußte jeden Augenblick kommen, um ihn zu wichtigen Besorgungen abzuholen, und die liebte es nicht, zu warten.

In acht Tagen begann die Wintersaison, da galt es, Vorbereitungen aller Art zu treffen, und Frau Adolfi war eine sehr rege Gehilfin ihres Mannes. Gerade als die Uhr eins schlug und der Varietégewaltige in seinen Mantel schlüpfen wollte, trat der Diener Ludwig ein. Er war dreißig Jahre lang Clown gewesen, bis ihn ein Fußleiden zwang, sich dem ruhigeren Beruf eines Theaterdieners zuzuwenden, und das Geschick wollte es, daß dieser Kauz mit dem schnurrigen Gesicht den wichtigen Posten in der unmittelbaren Nähe des Direktors erhielt.

Ludwig schlurfte an den Schreibtisch und hielt den Kopf etwas schief. Das war früher seine beste Pose gewesen und er gewöhnte sie sich auch im bürgerlich schlichten Leben nicht ab. „Herr Direktor — —"

„Na — was is denn — —?"

Adolfi zog die Stirn kraus.



„Um was handelt es sich, Theodor?"

„Herr Direktor —! Vielleicht haben Sie noch fünf Minuten Zeit!" Adolfis Blick flog zur Uhr.

„Nein! Keine Sekunde! Ist meine Frau schon an der Kasse? Dort wollte sie mich erwarten!"

Der Alte zuckte die Achseln.

„Nein, Herr Direktor! Aber — da ist noch jemand, der möchte gern vorgelassen werden."

„Zum Donnerwetter! Die Sprechstunde ist aus! Man will auch mal seine Ruhe haben! Das wissen Sie doch! Montag soll der Kerl wiederkommen, oder — ist es eine Dame?"

Ludwig kraulte sich hinter dem Ohr.

„Gott, Herr Direktor! Die paar Augenblicke! So dringlich hat der junge Mensch gebeten! Dem scheint's nicht gut zu gehen — —" Adolfi stülpte den Hut auf den Kopf.

„Für Oktober ist alles besetzt. Wenn ich jedem helfen wollte, dem es dreckig geht und der nicht warten kann! Morgen müßte ich die Bude zumachen! Und meine Frau — —"

Fast weinerlich sagte der Diener: „Frau Direktor ist doch noch nicht da. Ich wollte den jungen Mann abweisen, da hat er mich angefleht! Herr Direktor, Sie sind doch sonst nicht so — —"

Nun glättete sich das Antlitz Adolfis.

Ein Poltrian nach außen, war er sonst gutmütig.

„Und — was will der Kerl? Nur keine Akrobaten mehr! Wir haben genug davon — —"

„Es soll was ganz Besonderes sein! Aber sagen wollte es der Herr nicht!"

In diesem Augenblick ging die Tür und Frau Adolfi, stattlich, breitausladend, füllte den Rahmen.

Der Gatte knickte sichtlich zusammen.

„Einen Augenblick, Mine!"

Und zum Diener: „Also — Montag! Ich muß fort — —"

Schon wollte Ludwig sich entfernen, da griff Wilhelmine Adolfi bei der Hand:

„Um was handelt es sich, Theodor?"

„Kind, eine Lappalie! So ein Zudringlicher will mich durchaus noch sprechen! Ich denke nicht daran, dich warten zu lassen, und weise ihn ab."

Frau Adolfis allmächtige Hand reckte sich und hielt den Diener, der ängstlich hinausschlüpfen wollte, zurück.

„Halt, einen Augenblick! Handelt es sich um den jungen Menschen draußen, der so verschüchtert vor der Tür steht?"

Ludwig bejahte.

Der Direktor fiel ein: „Meine Sprechstunde ist zu Ende. Morgen ist Sonntag, mag er am Montag kommen."

Die beiden Männer machten erstaunte Gesichter, als sich Frau Wilhelmine in einen Stuhl niedersinken ließ und lächelte.

„Auf einige Minuten kommt es nicht an, Theodor. Dieser junge Mann dauert mich. Vielleicht läßt sich etwas für ihn tun!"

(Fortsetzung folgt.)

aus diesem Geld möglichst viel zu machen an lebendigem Glück für meine Lieben, für ihn und für die Kinder. Und an deine eigenen Bedürfnisse denkst du jetzt wohl erst zuletzt. Und du fühlst im Gewissen, daß es Unrecht wäre, dieses Geld zu verschwenden, du denkst vielmehr mit Ernst darüber nach, wie du denn nun mit dem Gelde wirtschaften mußt, daß nun auch die Hoffnung und Erwartung deines Mannes in Erfüllung geht. Ist es reichlich, was er dir heimbringt, so könnt ihr nun miteinander überlegen, daß ihr davon einen kleinen Sparpfennig zurücklegen wollt für mancherlei Zwecke: z. B. um einmal ein Eigenheim zu besitzen, um eine Aufwendung zu machen für einen schönen dauernden Schmuck in einem Familienraum, an dem immer euer beider Herz sich erfreuen kann und einmal etwas an die Ausbildung eurer Kinder legen zu können. Ist es wenig, so ist die gute Frau darum ihrem Gatten nicht weniger freundlich und dankbar und denkt, daß an dem wenigen vielleicht größere Mühsal und Selbstverleugnung klebt. Und auch für dich ist es die größere Kunst, aus dem Wenigen ein bescheidenes Glück zu schaffen, als wenn du aus dem Vollen wirtschaften könntest.

Und wenn er dich so still und besorgt wirtschaften sieht, und du überlegst mit ihm, wie ihr es anpacken wollt, das Geld richtig zu verwenden und euer Glück zu erbauen, so kann dieses kalte, tote Geld doch zum Mittel werden, das Seele an Seele bindet, und aus dem ein wirkliches Glück der Familie herauswächst, weil es ja bloß das äußere, greifbare Sinnbild ist für eure lebendige, treue Liebe. (Anton Heinen)

Der Mensch denkt — Gott lenkt.

Von Oswald Strehlen.

Ueber Nacht war Schnee gefallen. Schnee am letzten Fastensonntag — Schnee auf die ersten, zarten Knospen in Flur und Wald — Märzenschnee.

Der Glasermeister John hatte seinem letzten Gesellen gekündigt. Es gab kaum Brot für ihn und die Seinen, und dazu die vielen Kohlen, die dieser endloslange Winter verschlang wie ein gieriger Wolf! Brummend schnürte der Geselle sein Bündel und ging. Aber mit ihm schien auch das Glück ausgezogen zu sein. Arbeit gab es fast keine mehr. Jeder gab auf seine Fensterscheiben acht, und wenn der leiseste Lufthauch wehte, dann wurde alles festgeschlossen als wüte draußen die Pest.

Ja, wenn Meister John nicht einen Glauben gehabt hätte und sein Gottvertrauen, es wäre schlimm um ihn gestanden. In früheren Jahren konnte man um diese Zeit schon meist ans Versetzen der Wintermäntel denken, das gab doch wieder einen Zehrpfennig, aber heuer war dies nicht einmal noch in Erwägung zu ziehen.

Die Kinder freuten sich aufs Osterhäschen und seine Frau wollte auch einmal ein besseres Mittagessen kochen dürfen. Aber die Tage waren schlechter geworden als je. Der Verdienst fast auf dem Nullpunkt und Vorratskammer wie Kohlenkiste gähnend leer.

Ein leichter Ostwind hatte den kleinen Karl aufs Krankenbettchen geworfen. „Halsentzündung“ meinte der Armenarzt und sah in die bleichen, anämischen Gesichter der Familienmitglieder. Frau John murrte diesen Abend ein wenig vor sich hin. „Ich habe manchmal schon gedacht, es wäre gut, wenn das Wetter umschlüge und es recht windig würde, vielleicht kriegtest du ein paar Fenster zu richten, aber statt dessen wird zu allem Unglück noch das Kind krank!“ sagte sie zu ihrem Manne.

Herr John aber beugte sich über den fieberndenden Karl, und als hätte auch er schon oft an den Wind gedacht, meinte der Knabe halblaut: „Man soll anderen nichts Uebles wünschen, denn dann kommt es auf uns selbst zurück!“

Vater John wischte sich die Augen. Ja, Karl war der Liebling des Katecheten und man konnte stolz auf seine Eigenschaften sein. Mutter küßte den Kleinen auf die Stirn und versprach, morgen ihm eine Freude zu machen. Sie betete nicht mehr um Sturm, sie betete um Sonne für ihr Kind.

Aber in dieser Nacht blies ein so heftiger Wind, daß in keinem Haus 10 Fenster ganz blieben und der Wind wuchs zum Orkan und wütete, als ob die Hölle ihn losgelassen hätte. Meister John war eine vielbegehrte Persönlichkeit geworden, denn wer sein Fenster nicht einschneiden ließ, der mußte es doch neu verkitten lassen und der entlassene Geselle bekam seinen alten Dienstplatz wieder.

Der kleine Karl aber sehnte sich nach Sonne. Der viele Wind, der durch die schlecht gelegene Wohnung blies, brachte seine Genesung kaum vorwärts, und was auch die Mutter und die kleine Schwester ihm alles zu Liebe taten, er durfte nicht ausgehen, denn der Wind war heftig und kalt.

Derselbe Wind nun, der Meister John Arbeit gebracht hat, der raubte ihm sein liebstes Kind. Und am ersten Tage, da der Kleine draußen lag in der dunklen feuchten Erde, da schien die Sonne, die warme versöhnende Frühlingssonne, die er so sehr herbeigesehnt hatte, und sie spiegelte sich in allen frischeingeschnittenen und eingekitteten Fensterscheiben.

Die Hafenkneipe.

Von Friedrich Franz Golda u.

Hamburg. — Hafenkneipe zur neuen Welt.

Hoffnung der vielen, die vor der Justitia kneifen. — Asyl der Penner, Falschspieler, Ganoven und Defraudanten. —

Ein riesiges Transparent schiebt den Kundenverkehr in das große Parterre, Bassermannthpen, die Klinken putzen und Dinger drehen und Burschen wie Säuglinge, die von Ganoven lernen.

Am großen Büfett mit Gebäck, gebratenen Fischen, belegten Brötchen und Karbonaden lungern Gestalten wie Luchse und Füchse. Auch Ursusgestalten mit Bärenpranken. —

Ein Bursche, nicht schlecht in Garderobe tauscht seine Schuhe gegen zwei fabelhaft latschige Trittchen und schiebt mit einer Mark Aufgeld sofort ans Büfett.

Den Hering den er ersteht und zwei Schnitzchen verschlingt er wie ein hungriger Wolf.

Ein anderer tauscht seinen Anzug gegen ein altes Fragment. Das Aufgeld vertrinkt er in Klaren mit Speck. Er ißt das zu drei Portionen, als habe er den Rekord des Hungerkünstlers hinter sich und müsse nachholen.

Durch den Kundenverkehr schiebt sich ein schlanker, junger Mensch.

„Im Schale, wie aus dem Ei gepellt“, flüstert ein schwerer Junge einem gleichen zu und schiebt den Steifen mittels der Stirnhaut in den faltigen Nacken, in dem eine breite, rote Narbe sitzt, erhalten von einem Komplizen.

„Auspicken nach drüben?“ fragte er den Fremden.

Der schaut ihn an, freimütig, tastend: „Wann fährt der nächste?“

„Morgen! Hast keine Bleibe?“

Der Kunde verkneift das linke Auge und winkt damit dem Komplizen an einem nahen Tische. „Siebzehn und vier?“

„Wozu?“ fragt der Fremde. „Spielen und trinken? Wozu?“

„Pennst dann bei uns!“

Der Fremde schaut zu einem Tische. Ein junger Mensch spielt und verliert. „Falschspieler!“ brüllt er. „Ich habe zehntausend Mark verloren!“

Der mit dem Steifen lacht und ruft ihm zu: „Durch dich hat sie ein andere!“ Er spuckt auf den Boden und fragt den jungen Menschen:

„Pennst also bei uns?“

Der wendet sich ab. Er gelt zu dem anderen, der das Opfer der Ganoven wurde.

„War es Ihr Geld, das Sie verloren?“

„Mein Geld?“ Der Mensch zögert, sinkt dann auf den Stuhl zurück. „Wenn's das noch wäre. — Der Dampfer fährt morgen zur — neuen Welt.“ Er stöhnt. „Auch die Kugel bringt in eine andere.“

„Warum die Kugel?“

Er reißt die Augen erstaunt weit auf. „Was . . was würden Sie tun an meiner Stelle?“

„Sühnen . . . .!“

„Wie sühnen?“

„Stahlen Sie das Geld?“

Er nickt.

„Wem?“

„Meinem Vater!“

„Dann kommen Sie heim!“

Er nahm ihn, löste zwei Billetts in die Heimat des jungen Mannes und brachte den verlorenen Sohn heim. Dann fuhr er zurück und ging in die neue Welt in der Gewißheit, daß vieles anders sein würde, wenn alle, alle heimkehren würden zum Vater, ehrlich bekennend:

„Vater, ich habe gesündigt . . . .!“

Druck: Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A. G., Paderborn.

Sonntagsglocken

Blätter zur Belehrung und Erbauung.

Beilage zum Paderborner Anzeiger, Lippspringer Anzeiger, Neuhäuser u. Delbrücker Anzeiger

Nr. 9. | Sonntag, den 28. Februar 1932. | 1932.

Entweder — oder!

Zum dritten Fastensonntag.

Die ganze Fastenzeit steht unter dem Zeichen des messianischen Kampfes mit dem Satan. Wie in einem Drama reihen sich in der Liturgie dieser Wochen die Szenen aneinander. Wir sehen, wie der Erlöser um die Seele des auserwählten Volkes ringt. Immer stärker drängen die Ereignisse der Juden zur klaren Stellungnahme für oder gegen den Herrn. Auch der Satan hat seine Macht aufgeboten. Und das ist die tiefe Tragik des Volkes Israel, daß gerade seine berufenen Führer sich als die erbittertsten Feinde des so lange ersehnten Messias erweisen und damit, ohne es zu wissen, als die stärksten Helfer des Widersachers.

Das heutige Evangelium zeigt uns einen Höhepunkt dieses messianischen Ringens. Wieder hat Christus seine göttliche Macht bewiesen. Sein Wort hat einen Besessenen aus der Gewalt des Dämons befreit. Eine Bewegung des Staunens geht durch das Volk; bei manchen leuchtet die Erkenntnis auf: Er ist doch der Messias! Da tritt das Pharisäertum auf den Plan. Die Wundertat ist nicht zu leugnen: aber ihre Wirkung auf das Volk muß beseitigt werden. Das geschieht auf eine Weise, die für den „Vater der Lüge“ überaus kennzeichnend ist: Es soll der Fürst der Unterwelt selbst sein, der durch Jesus wirkt! Eine wahrhaft blasphemische Verleumdung! Aber sie hat Erfolg. Schon werden wieder Stimmen des Zweifels laut. Stimmen, die ein anderes Wunder, ein „Zeichen vom Himmel“ fordern.

Da wendet sich der Herr gegen seine Feinde. Die Worte, mit denen er ihre Lästerung widerlegt, sind zwingend. Er leugnet nicht die Macht des Satans. Nein, es ist ein „Starker“, der wider ihn kämpft. Die Gewalt des Bösen, des Gottfeindlichen in der Welt ist eine furchtbare Realität. Das Reich des Satans ist in sich gefestigt, geeinigt durch den unversöhnlichen Haß gegen Gott. Der böse Feind kämpft nicht wider seine eigenen Werkzeuge. Also ist Jesu Wundertat ein Werk göttlicher Kraft. Und diese Kraft ist größer als die Kraft des Bösen. Aus der Fülle seines messianischen Selbstbewußtseins heraus nennt der Herr sich den „Stärkeren“, der den „Starken“ besiegt und ihm seine Beute nimmt. Die soeben vollzogene Teufelsaustreibung gibt Zeugnis davon. Sie ist Bild und Gewähr des endlichen messianischen Sieges. Die Niederlage des Satans ist gewiß. Aber sie wird diesen nicht ruhen lassen. Er wird immer wieder aufs neue versuchen, die verlorene Beute wiederzugewinnen, Teil um Teil, Seele um Seele. Und hierbei muß jeder kraft seines freien Willens Stellung nehmen, muß sich entscheiden für Christus oder seinen ewigen Gegner. Zu dieser Stellungnahme ruft der Herr nun feierlich auf: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!“

Wie in Stein gemeißelt steht dieses Wort Christi da. Gültig für alle Zeiten, für alle Menschen! Niemand kann ihm ausweichen. Dieses Entweder — oder! ist unerbittlich. Mit innerer Notwendigkeit tritt es an jeden von uns heran. Denn der Welterlöser beansprucht alle Menschen für sich. Sein Reich umspannt die ganze Erde. Aber auch der Satan beansprucht alle Menschen für sich. Auch er begehrt nach der Oberherrschaft über die ganze Erde. Deshalb kann in Christi Reich auf Erden nie satte Ruhe, behaglicher Friede herrschen; es muß ewiger Kampf sein. Immerfort, bis zum Ende der Welt, rennt der „Starke“ wider den „Stärkeren“ an, um ihm die Beute des Ostersieges wieder zu entreißen. Und der Kampfplatz dieses unaufhörlichen Ringens sind wir, ist jede einzelne Menschenseele, und zwar in ihrer Ganzheit, in allen ihren Lebensbezirken. Eine neutrale Zone gibt es nicht. Ueberall heißt es: Entweder mit Christus oder mit seinem Widersacher!

Viele von uns beachten zu wenig die Entschiedenheit, mit der Christus selbst uns vor dieses Entweder — oder stellt. Auch unter den Christen gibt es nicht wenige, die sich auf manchen Gebieten des Lebens gern „neutral“ verhalten. Die überall eine „mittlere Linie“ suchen. Die bequeme Kompromisse mit dem Leben schließen. Gewiß, man ist Christ. Man erfüllt seine Pflichten. Aber man will kein Fanatiker sein. Man möchte doch auch seine „Interessen“ wahren. Im Geschäftsbetrieb, im gesellschaftlichen Leben. Da muß man die Dinge nehmen, wie sie sind, muß Rücksichten üben, Zugeständnisse an Andersdenkende machen. Wir alle kennen diese Redensarten. Man gebraucht da oft das Wort „Toleranz“ und meint damit seine Halbheit, seine religiöse Gleichgültigkeit, seine Unentschiedenheit gegenüber dem ungeheuren Ringen zwischen dem Gottesreiche und den Mächten der Unterwelt. Machen wir uns das doch einmal klar: Nicht die Feinde der Kirche sind es in erster Linie, die den Aufschwung eines starken christlichen Lebens hemmen, sondern eben diese Christen, die nicht kalt und nicht warm sind, denen die Kirche Christi nur mehr ein Gefäß ohne lebendigen Inhalt, denen die Lehre Christi nur mehr eine Formel ohne innere gestaltende Kraft ist. Mit ihrer falschen Toleranz sind sie der stärkste Hemmschuh für die Bildung eines machtvollen, geschlossenen christlichen Oeffentlichkeitswillens, den wir heute so nötig hätten.

Nirgends vielleicht zeigt sich das so deutlich, wie auf dem Gebiete der Presse. Gleich einer unwiderstehlichen Flut überschwemmt die farblose Presse unser ganzes Vaterland. Die Generalanzeigerpresse, die in allen Weltanschauungsfragen neutral sein will. Die nicht offen gegen Christus kämpft, aber auch nie entschieden für christliche Grundsätze eintritt, wie die christlichen Ideale verteidigt. Nie ein mannhaftes Wort findet gegen die furchtbaren Entartungen unserer Zeit. Die Christus, seine Lehre sein Gesetz einfach totschweigt. Die wider Christus ist, weil sie nicht für ihn ist! Und die Hunderttausende von Christen zu ihre Abonnenten zählt! Indessen muß die christliche Presse, um ihre nackte Existenz ringen. Die christliche Presse, die treue Hüterin des Erbes Christi in der Oeffentlichkeit, die stärkste Waffe des Katholizismus im Geisteskampfe der Gegenwart, die unser Hl. Vater den „rechten Arm“ der Kirche genannt hat, und ohne die unser christliches Volk einem wehr- und waffenlosen Heere gliche! Wie viele christliche Zeitungen sind in letzter Zeit schon untergegangen, wie viele sind in ihrem Bestande gefährdet — unbesiegt von ihren Feinden, aber verlassen von denen, die ihre Freunde sein müßten! Man muß erschrecken, wenn man die Abonnentenziffern der Generalanzeigerpresse mit denen der führenden christlichen Zeitungen vergleicht! Und man kann sich dann auch nicht mehr darüber wundern, daß das glaubensfeindliche Blatt „Der Freidenker“ eine Auflage von 437 000 hat, und daß die in Moskau erscheinende Zeitung des Bundes der Gottlosen in 20 Millionen Exemplaren über Europa flutet.

Denn der Weg des Satans führt über die „Neutralität“. Sie ist sein erfolgreichstes Mittel, um die Neutralen zu gewinnen. Wer einmal der religiösen Halbheit verfallen ist, dessen Seele ist sturmreif für die „satanische Aktion,“ die heute gleich einer dunklen Gewitterwolke das christliche Abendland bedroht. Nicht ohne Grund hat der oberste Hirt der Christenheit von seiner hohen Warte aus gerade in unserer Zeit zur „Katholischen Aktion“ aufgerufen. Zum vollen Katholischsein! Zum Katholischsein



Japan

Wie

Alle

Was in
aus nächster
Tisch des Vo
japanische St
Kellerin Tok
Augenzeugin
Japaner, un
neten Vorfec
die Ereignis
behauptet, di
ihnen der V

Wer

Ein japanisch
schreckliche Er
fenbahnbrücke.
überfah die M
Tank stürzte
die Chinesen

Klagen gelie
Zustand der
unteilbare Re
rung angese
Frage, die zu
gewesen sei.
Daß die
der von
imstande war
eigener Erleb
ich, mit dem
Mutken zu f
ab, auf dem
ab; es gebe
nämlich die
großen Städ
schrecken, ohn
war, abgesehe
chinesischer Ja
motive. Wege
tung. Nach
schinesischen St
legte ich mich
tenpulver
morgens rib
Schlaf. Der
da, wir mi
Minuten um
aus, im Pyja
ebenso versch
mit meinem
umgekehrter
a l l e i n auf
meter von M
Strecke liegen
bewaffnet, au
sich eine dunk
zug ohne Sich
auf den Führ
beim schwache
Das Auftauch
Stunde überra
daß der Zug,
würde, aber e
Worten gelan
ich mich für e
Bei Tage
Geschä
Menschen.
schaftlichen K
unerwarteter
eine Stelle, w
ungl ück erei
Zuges waren
Luft. Bandit
Zug zum Ent
Die armen M
die wohlhabe
weiter. Plötz
Abteilgenossen

ohne Wenn und Aber, ohne Kompromisse! Zum Katholischsein in hochgemuter, starker Tatbereitschaft. Zum Sammeln mit Christus!

Das heutige Evangelium schließt mit einer Seligpreisung. Eine Frau aus dem Volke preist die allerseligste Jungfrau glücklich wegen der Gnade der Gottesmutterschaft. Christus aber greift diese Seligpreisung auf und deutet sie aus auf alle, die nicht nur Gnade empfangen, sondern sie auch benutzen. „Selig, die Gottes Wort hören und es beobachten!" Hören und beobachten! Nach ihm leben! Es zur Richtschnur all unseres Handelns machen! Darauf kommt es an. „Einst wart ihr Finsternis", sagt Paulus in der heutigen Epistel; „nun aber seid ihr Licht im Herrn. Wandelt als Kinder des Lichtes!"

H. Faßbinder.

Zur Geschichte der bekanntesten Fastenlieder

Von Vikar Francke.

Neben den Advents- und den Weihnachtsliedern erfreuen sich wohl in allen Diözesen die Lieder der hl. Fastenzeit der besonderen Gunst der Kirchensänger. Der Grund ist leicht einzusehen. Sind doch die Buß- und Passionslieder fast ausnahmslos erschütternd in ihrem Inhalt und ergreifend in ihrer Melodie. Hinzu kommt bei vielen die Ehrwürdigkeit ihres Alters, die ihren Wert noch vermehrt.

Nehmen wir als erstes das Lied: „Strenger Richter aller Sünder". Wie eine Bußposaune des Propheten, so wirkt schon gleich der Anfang dieses Liedes und versetzt sofort in die rechte Bußgesinnung. Das Gefühl sagt es uns wohl schon, daß hier nicht die Sprache unseres Jahrhunderts, das von einem „strengen Gott" wenig wissen will, zu uns spricht, sondern der Ernst der Vorzeit. Und wirklich diente diesem die Seele aufwühlendem Liede als Vorlage der Text, den wir einer späteren Ausgabe des im Jahre 1774 zuerst in Wien erschienenen Gesangbuches entnehmen, dessen Titel „Scharme" ausnahmsweise einmal vollständig anführen wollen; er lautet: „Geistliche Lieder zum Gebrauche der hohen Metropolitankirche bey Stephan in Wien und des ganzen wienerischen Erzbistums, gedruckt und zu finden bey Ignaz Grund, k. k. priv. Buchdrucker und bürgl. Buchbinder, im Gewölbe in der Singerstraße im Domprobsten Haus, Nr. 947"; in ihm also lesen wir:

„Strenger Richter aller Sünder,
treuer Vater deiner Kinder,
der du in dem Himmel wohnst,
drohest, strafest und verschonst!"

Als Verfasser des Liedes, das „bey der Procession an den Bettagen" gesungen werden sollte, stellt sich uns vor der geistliche Rektor des Alumnates in Breslau Ignaz Franz (geb. 1719, gest. 1790).

Noch älter und zwar gleich um ungefähr anderthalb Jahrhundert, ist das Lied: „Christ spricht zur Menschenseel vertraut". Im Paderborner Gesangbuch finden wir es bereits im Jahre 1609, im Kölner 1619, in dem der Diözese Münster 1677. Das Interessante dabei ist, daß schon damals die gleiche Melodie gesungen wurde wie heute; der Text aber hieß:

„Christ spricht zur menschenseel vertrawt,
Heb auff dein Creutz, mein liebste Braut,
Folg mir ein gang durchs bitter kraut,
Dann ichs getragen hab vor dir,
Hast du mich lieb, so folg du mir!"

Der Passionsgesang „Tu auf, tu auf betörtes Herz" geht zurück auf den Buß- und Trostruf Friedrichs von Spee, den der gottbegnadete Sänger in seiner „Trutznachtigall" (1649) anhub:

„Thu auff, thu auff, du schönes Blut,
Sich Gott zu dir wil kehren.
O Sünder, greiff nun Hertz und mut,
Hör auf, die sünd zu mehren.
Wer Buß zu rechter Zeit verricht,
Der soll in warheit leben,
Gott will den todt des sünders nicht,
Wann will tu dich ergeben?"

Der Verfasser, bekanntlich ein Mitglied des Jesuitenordens, war 1591 zu Kaiserswerth geboren und starb 1635 zu Trier an den Folgen seiner unermüdlichen, aufreibenden Tätigkeit in der Wartung der Pestkranken. Er lebt in der Literaturgeschichte fort als Dichter, in der Welt- und Kirchengeschichte als „Hexenseelsorger", der an die 200 dieser bedauernswerten Geschöpfe in Würzburg auf den Tod vorbereitete und zum Scheiterhaufen führte, obschon er keines der Opfer für schuldig hielt. Nachdem er Würzburg den Rücken gekehrt, erhob er in seiner Schrift „Cautio criminalis" glühenden Protest gegen die lodernden Feuerflammen.

Die Melodie, wie wir sie heute singen, ist über 250 Jahre alt; sie war ursprünglich komponiert auf den Text: „Steht auf, ihr Todten allzumal".

Der vielleicht wundervollste Passionsgesang ist aber wohl der Choral „O Haupt voll Blut und Wunden". Freilich ist der Text nur eine Uebersetzung des lateinischen Hymnus „Salve caput cruentatum" des hl. Bernhard von Clairvaux, doch ist zweifelsohne die Uebertragung ins Deutsche alles Lobes wert. Sie wurde uns und dem ganzen deutschen Volke geschenkt von dem protestantischen Kirchenliedditcher Paul Gerhardt (geb. 1607, gest. 1676). Die ergreifende Melodie findet sich in fast allen Gesangbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts. Zwar sind ihr verschiedene Worte unterlegt, so im Würzburger 1649:

„Ein Geschicht hat uns beschrieben
Lucas mit treuer Hand,
wie Gabriel, der Engel,
von Gott herabgesand,
er kam geschwind unverdrossen,
wol in das Jüdisch Land,
gen Nazareth verschlossen,
da er Mariam fand."

Ursprünglich aber galt die Vertonung dem Liebesliede:

„Mein Gmüth ist mir verwirret,
Das macht ein Jungfrau zart;
Bin ganz und gar verirret,
Mein Herz das krenkt sich hart.
Hab Tag und Nacht kein Ruh,
Führ allzeit große Klag,
Thu seufzen stets und weinen,
In trauer schier verzag!"

Es wäre töricht und klein, durch diese Feststellung das Passionslied sich irgendwie verleiden zu lassen. Die keusche Klagemelodie des weltlichen Minneliedes wird durch den geistlichen Text in eine höhere Sphäre erhoben. Aber auch abgesehen davon wird jeder meiner Meinung beipflichten, daß die Melodie nicht die geringste Profanierung an sich hat. Als „Lied ohne Worte" würde man sie ohne weiteres in einem Betraum oder in einer Kirche vermuten. Doch für die Denkungsweise jener Zeit ist es ungemein interessant und charakteristisch, daß damals die Volkslieder Melodien besaßen von einer Herzlichkeit und Innigkeit, von einem Ernste und einer Tiefe, ja von einer sakralen Würde, die ihnen den Eintritt in das Gotteshaus anstandslos freigab. Die musikalische Gestaltung des weltlichen Liedes bildete also zu dem in der Kirche gepflegten Liede keineswegs den ungeheuren Gegensatz, wie wir ihn heute etwa zwischen dem Gregorianischen Choral und dem Volkslede feststellen können. Das Volk schuf damals seine Lieder entsprechend den Weisen, die es in der Kirche sang und in denselben alten Kirchentonarten, innerhalb deren sich die Kirchengesänge bewegten. Anderseits wurden jedoch, um das noch einmal zu betonen, den schönen Weisen weltlicher Lieder, die wegen ihres unkirchlichen bisweilen sogar anstößigen Textes zu beanstanden waren, nachträglich nicht selten geistliche und religiöse Versen und Strophen zugedichtet und ihnen dadurch das Geleit in das Gotteshaus gegeben. Dieser Brauch mag zunächst etwas befremden, um der Sache willen ist er aber zu verstehen und zu begrüßen.

Daß obige Melodie dem Volke ausnehmend gut gefiel, beweist am besten die Tatsache, daß noch eine ganze Reihe von Liedern nach dieser Singweise gesungen wurde, ich nenne nur das Sterbelied „Befiehl du deine Wege" (Paul Gerhardt) und „Ach Herr, mich armen Sünder". Sogar die „Trutznachtigall" sang diese Weise, und zwar, allerdings rhythmisch und melodisch verändert, zu dem Liede „O brawrhythmisch und melodisch verändert, zu dem Liede „O trawMöge der christliche Volksteil immer mehr des hohen Wertes seiner Kirchenlieder sich bewußt werden und deshalb eifrig und mit viel Verständnis an dem Gemeinschaftsgesange in der Kirche sich beteiligen und dadurch die hl. Tradition früherer Jahrhunderte würdig fortsetzen zur Ehre Gottes, zur Selbstheiligung und zur Erbauung des Nächsten.

Die Klammer.

In der Zeit, da in Deutschland die großen romanischen und gotischen Dome gebaut wurden, wölbte sich auch über das Bewußtsein der deutschen Menschen der Dom einer großen Ordnung. Wie der eherne Sternenhimmel stand diese Ordnung unerrückbar über Staat, Volk, Familie, Einzelwesen. Sie war vom Gottesgedanken getragen und genährt von der Idee christlicher gegenseitiger Verbundenheit. Jeder Christ war Glied der Kirche und damit des mystischen Leibes Christi. Das Mittelalter hat gewiß schwere Unordnungen gekannt, aber jede dieser Unordnungen in Staat, Volk und Familie strebte instinktiv dem Ordnungsgesetz zu, das Christus grundlegte, indem er sich als den Weinstock und die Gläubigen als die Rebzweige erklärte. Der wunderbare Ordnungsgedanke des Gottesreiches war die starke Klammer, welche die mittelalterliche Menschheit zusammenhielt.

Die Entstehung der Kapitalwirtschaft bedeutete nicht in sich Zerstörung dieser Klammer. Denn nicht das Wirtschaftssystem der Teilung von Produktionsmitteln und Arbeit und auch nicht der Zins führte den Verfall der christlichen Gesellschaft herbei, sondern der Wandel der Wirtschaftsgesinnung. Eine Menschheit, die sich in religiös-sittlichen Fragen von den Klammern kirchlicher Bevormundung löste, vollzog diese Lösung auch im wirtschaftlichen Denken. Sie verwerfte sich damit den Weg zu jener Freiheit der Gotteskinder, die die Kirche offenhielt, um in der Endlichkeit rein natürlichen Denkens und schließlich gottfreien Denkens und ganz zuletzt des Terrors der Antigottbewegung des Bolschewismus sich zu verfangen.

Die vom Christentum geformte Wirtschaftsgesinnung und die von ihr geschaffene Wirtschaftsordnung war auf Gewinnsucht und rücksichtslosen Machtstreben einzelner aufgebaut. Sie trat das Gebot christlicher Solidarität und Liebe mit Füßen, warf den Feuerbrand des Kampfes in das ständisch gegliederte Staatsvolk, pulverisierte die Gesellschaft und gab den einzelnen schutzlos der Ausbeutung preis. Die Klammer gemeinsamer Not schloß die Entrechteten zusammen. Aber die Not verlieh keine Macht. Der Kapitalismus ging seinen Weg. Heute hat er 90 Prozent des Staatsvolkes proletarisiert.

Die am Kapitalismus zerbrechende Menschheit suchte nach neuen Klammern, die zur Bindung der Anarchie und zu ihrer Ueberwindung führen sollten. Der Klassenkampf sollte als natürliche Entwicklung des Wirtschaftsgeschehens Erlösung bringen. Am Ende des Klassenkampfes sah der Sozialismus aller Schichten die klassenlose Gesellschaft, die durch das gemeinsame Interesse gebunden war und sich der Erlösung von der Zuchtsucht erfreute: eine große Utopie!

Man hat den Klassenkampf auch in der katholischen Ethik als sinnvoll zu bezeichnen gesucht, indem er nämlich enterbten Volksschichten als Weg zu neuer Standwerdung gewiesen wurde. Aber bisher hat aller Klassenkampf nur die Zahl der Proletarisierten erhöht und, statt neue Stände zu schaffen, an den Rand des Chaos geführt.

Die enterbten Massen konnten auf die natürliche Auswirklung des Prozesses, an dessen Ende das Paradies auf Erden stand, nicht warten. Sie riefen den Staat um Hilfe an. Er sollte die neue Gemeinschaftsklammer sein. Der Staat ließ sich trotz aller ihm gemachten Schwierigkeiten des Liberalismus zum Aufbau einer Sozialpolitik bewegen, welche die Schäden des kapitalistischen Systems auszugleichen hatte. Aber der Apparat wuchs ins Riesenhafte und geriet mit dem kapitalistischen System zusammen in eine schwere Krise. Der moderne Wohlfahrtsstaat stirbt nicht am Uebermaß seiner Fürsorge, sondern daran, daß die Förderung der sozialen Sittlichkeit nicht Schritt hielt mit der Förderung der Sozialpolitik, bzw. daß die Sozialethik zugunsten der Sozialpolitik gänzlich vernachlässigt wurde. So vermochte auch die Klammer der reinen Sozialpolitik keine dauerhaften Bindungen zu schaffen.

Kommunismus und äußerster Nationalismus sind inzwischen zum Sturm auf den Staat angetreten: der Staat soll die einzige machtpolitische Wirklichkeit werden, die den Individualismus zerschlägt und die neue Gemeinschaft gründet. Gewiß ist zwischen dem kommunistischen Kollektivismus und dem Staatsideal des Nationalsozialismus ein großer Unterschied. Beide Ideen aber haben das Gemeinsame, daß sie die Freiheit des Einzelwesens nur vom Ganzen her bestimmen. Nach dem Takte des Ganzen muß es sich bewegen, wie die Flüssigkeitsatome von der Zentrifuge rundgeschleudert werden. Es ist schließlich gleichgültig, ob das brutale Ideal der „Masse Mensch" als bestimmendes Prinzip des sozialen Lebens angenommen wird oder ein mystisch verklärter Begriff eines absoluten Volkstums. Beide extremen Versuche, die dämonischen Kräfte der Jetztzeit wieder in Fesseln zu legen, fehlen gegen ein organisches Gesetz der Natur, die vom Ganzen aus zwar für das Ganze arbeitet, aber vermittels der Kräfte individueller Freiheit. Und diese Freiheit vor Mißbrauch zu schützen, um die ungeordnete Zuchtsucht zu ertöten, nützt die äußere Klammer nichts. Die Gewissen müssen gebunden sein. Und die Bindung der Gewissen erfolgt durch die Religion. Da aber die Menschheit durch die Sünde in ihrem sittlichen Streben geschwächt ist, so bedarf es der Zuwendung der Erlösung durch Jesus Christus, bedarf es übernatürlicher Kräfte, um eine aus den Fugen geratene Welt wieder zusammenzukitten. Auch alle Zügelung der Wirtschaft im Sinne des Gemeinwohls durch den Staat, wie wir sie überall am Werke sehen, kann nicht retten, wenn nicht die Staatsmänner restlos dem Gemeinnutz dienen. Aber dieser ideale Dienst an der Gemeinschaft ist aus der Endlichkeit des Menschentums nicht zu leisten, mag es sich um Ueber- oder Untermenschentum handeln. Alle Erlösung muß aus dem Gottmenschentum kommen.

Das ist die christliche Klammer für die neu werdende Gesellschaft: die Wahrheit des mystischen Leibes Christi, des in der Kirche fortlebenden Gottmenschen. Die gnadenreiche Gottesgemeinschaft der Christen muß hineinstrahlen in die zeitliche Ordnung: denn sonst wäre das Salz schal geworden. Familie, Gesellschaft und Staat müssen organisch im Geiste des Ganzen wieder aufgebaut werden, nicht nur nach den Gesetzen eines natürlichen Organismus, dessen wunderbares Walten und Wirken wir in der Natur vor uns sehen, sondern im Ausblick zu den Gesetzen des übernatürlichen Gottesreiches. In diesem Reiche gibt es keine atomisierte Gesellschaft, sondern gegliederten Dienst am Ganzen. Im Geiste christlicher Ganzheitsschau muß der Neubau des sozialen Lebens erstehen. Keine organische Lösung auf rein natürlichem Gebiete kann helfen, weil sie die Ganzheit des Lebens nicht in Betracht zieht und im Grund so unorganisch ist wie der Kollektivismus und Nationalismus, die beide ebenso von der übernatürlichen Wirklichkeit absehen. Der Neubau im Geiste des mystischen Leibes Christi darf aber nicht nur mit dem Verstande aufgeführt werden: er muß auch die Kräfte des Hl. Geistes einströmen lassen: ecce nova facio omnia (siehe, ich mache alles neu). Nur jene Klammern werden dauerhaft die neue Gesellschaft binden, die von der Liebe des Hl. Geistes und von seiner Kraft durchglüht sind.

J. Peters.

Geld.

Den nachfolgenden Beitrag entnahmen wir dem Werk „Mutterleid und Mutterfreud", zur besinnlichen Lesung für jede, die eine gute Mutter werden will, von Anton Heinen (Pädagogischer Verlag, G. m. b. H., Düsseldorf. 210 Seiten, Leinen RM 3,60). Ganz feinsinnig ist dieses Buch geschrieben. So leicht und sacht wird man da hineingeführt in die Ehe, in die Familie und den Alltag. Ganz mutig spricht der Verfasser über alles. Wer das Buch liest, hat seine helle Freude.

Gott spricht: Meine Tochter, hast du dir einmal still besinnlich klar gemacht, was das Geld bedeutet, das dein Gatte am Lohn- oder Gehaltstage mit nach Hause bringt? Erinnerst du dich vielleicht noch der stolzen Genugtuung, mit der er es dir zum ersten Male aushändigte?

Es gibt Menschen, wenn sie Geld haben, so erwacht in ihrer Seele gleich die Vorstellung von allerhand Herrlichkeiten, nach denen ihr Sinn und Begehren steht: der Eitlen fällt ein, daß sie ein neues Kleid einen kostbaren Hut, elegante Schuhe, einen Pelz sich davon kaufen kann. der Genußsüchtigen, daß man dafür Schleckereien und Süßigkeiten bekommt, der Trägen, daß man nun wieder gedankenlos für einige Zeit aus dem Vollen wirtschaften kann, der Neidischen, daß es nur so wenig ist.

Für eine wahrhaft christliche Frau aber ist das Geld der sichtbare und greifbare Ausdruck von etwas ganz anderem. Für dieses Geld hat nun ihr Lieber gearbeitet und geschafft, jeden Morgen sich selbst überwunden, des Tages Last und Müh getragen, Zorn und Bitterkeit heruntergeschluckt, sich eingeordnet in die Gemeinschaft mit seinen Mitarbeitern, möglichst gute, ordentliche Arbeit zu leisten sich bemüht. Da haben ihm sein Weib und seine Kinder bald bewußt, bald mehr unbewußt vor der Seele gestanden: das Geld ist gleichsam die Geschichte seiner Mühen und Arbeiten und Sorgen; sein Schweiß und Blut klebt daran.

Darum kommt er jetzt und bringt mit gehobenem Gefühl das Geld nach Hause, es ist die sichtbare greifbare Bescheinigung, daß er als Mann seine Pflicht getan hat. Er ist froh, wenn er sagen kann: „Sieh, Frau, es ist ein ordentlich Stück", er ist verdrießlich, wenn es nur wenig ist, aber er ist nicht froh oder verdrießlich für sich selbst, sondern für Weib und Kind.

Hast du wohl einmal das Geld daraufhin angesehen, was es dir von deinem Manne und seiner Müh und Sorge und Liebe zu erzählen hat? Gewiß, dann hast du das Geld mit ganz anderen Augen anzusehen gelernt, dann hast du eine gewisse Ehrfurcht davon bekommen. Dann würdest du dich in tiefer Seele schämen, nun beim Anblick des Geldes an dich selbst und deine Bedürfnisse und Wünsche und Launen zu denken.

Nein, jetzt denkst du so: hat mein Lieber für dieses Geld geschafft und sich gemüht, so bin ich nun schuldig,

Nr. 51
Viertes Blatt

Lippspringer Anzeiger

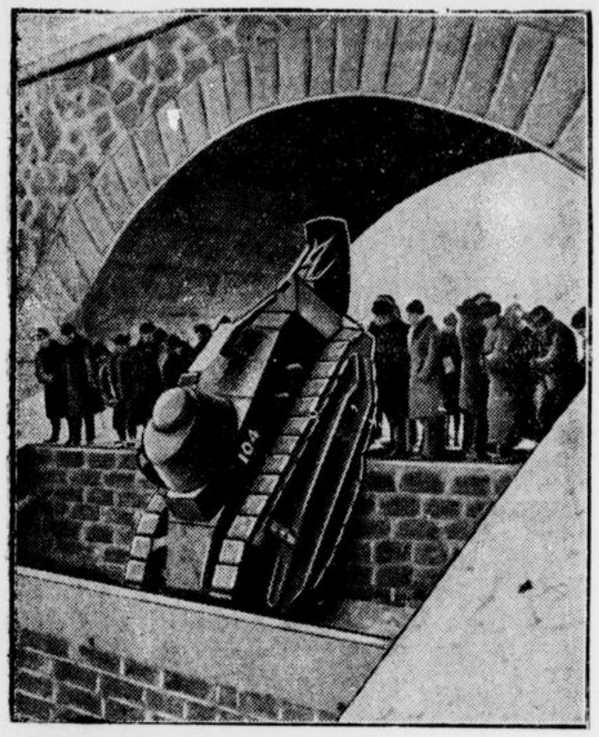
Sonntag,
den 28. Februar 1932

Japanischer Hauptstoß auf Kiangwan

Allein in einem chinesischen Eisenbahnzug.

Vom mandschurischen Kriegsschauplatz.

Was in der Mandschurei vorgeht, nimmt sich aus nächster Nähe wesentlich anders aus als am grünen Tisch des Völkerbundes, an dessen Lebensnerv der chinesisch-japanische Konflikt gerührt hat. Die französische Schriftstellerin Titayna, eine gute Kennerin des Landes und Augenzeugin der Besetzung von Mukden durch die Japaner, unternimmt es, die von ihr als falsch bezeichneten Vorstellungen des europäischen Zeitungslesers über die Ereignisse im Fernen Osten richtigzustellen. Titayna behauptet, die Chinesen hätten sich längst beruhigt, wenn ihnen der Völkerbund nicht das Auditorium für ihre



Wer andern eine Grube gräbt . . .

Ein japanischer Tank verfolgte in den Straßen Charbins chinesische Soldaten. Die Chinesen flüchteten unter eine Eisenbahnbrücke. Als der Tank ihnen auch hierher folgte, übersah die Mannschaft eine steil abfallende Wand, und der Tank stürzte ab. Diesen Moment der Ueberraschung nutzten die Chinesen aus: sie überfielen die Besatzung des Tanks und töteten sie.

Klagen geliefert hätte. Dieser Völkerbund sei die einzige Instanz der Welt, in der man China für die eine und unteilbare Republik halte und in der Nanking als Regierung angesehen werde. Nur so habe die mandschurische Frage, die zunächst nur eine notwendige Polizeioperation gewesen sei, gefährliche Ausmaße annehmen können.

Daß die Chinesen zu einem polizeilichen Eingreifen in der von Banditen verseuchten Mandschurei nicht imstande waren, zeigt die Schriftstellerin an den Beispielen eigener Erlebnisse: „Eines Tages," berichtet sie, „beschloß ich, mit dem chinesischen Zuge von Peking nach Mukden zu fahren. Meine Freunde rieten mir dringend ab, auf dem Reisebüro lehnte man jede Verantwortung ab; es gebe zuviel Banditen. In China wagen sich nämlich die Weißen um keinen Preis aus dem Bereich der großen Städte hinaus. Trotzdem ließ ich mich nicht abschrecken, obwohl ich dazu noch der einzige Passagier war, abgesehen von dem bewaffneten Detachement, das ein chinesischer Zug ebenso notwendig braucht wie die Lokomotive. Wegen der Banditen fuhren wir ohne Beleuchtung. Nach einer Mahlzeit im Speisewagen, wo sich die chinesischen Soldaten spuckend und rülpsend herumflegelten, legte ich mich nach ausgiebigem Verbrauch von Insektenpulver im Schlafwagenabteil nieder. Um 3 Uhr morgens riß mich heftiges Pochen an meiner Tür aus dem Schlaf. Der Boy rief mir zu: „Die Räuber sind da, wir müssen aussteigen, der Zug kehrt in drei Minuten um." Die Nacht war dunkel und kalt. Ich stieg aus, im Pyjama, und rief nach dem Schaffner. Er war ebenso verschwunden wie die Soldaten. Kaum stand ich mit meinem Koffer auf dem Bahnkörper, als der Zug in umgekehrter Richtung abdampfte. Da stand ich nun allein auf offenem Felde, in der Mandschurei, 150 Kilometer von Mukden entfernt! Ich ließ mein Gepäck an der Strecke liegen und machte mich, mit einer Taschenlampe bewaffnet, auf den Weg längs der Schienen. Bald löste sich eine dunkle Masse aus der Finsternis: ein Eisenbahnzug ohne Lichter und mit verschlossenen Türen. Ich kletterte auf den Führerstand der Lokomotive, wo zwei Männer beim schwachen Schein einer Kerze Mah Jong spielten. Das Auftauchen einer Europäerin zu so ungewohnter Stunde überraschte sie nicht im geringsten. Sie sagten mir, daß der Zug, der nur Holzklasse hatte, nach Mukden fahren würde, aber erst bei Tagesanbruch. Mit Geld und guten Worten gelang es mir, daß man ein Abteil aufschloß, wo ich mich für einige Stunden zur Ruhe legen konnte.

Bei Tagesanbruch setzte sich der Zug in Bewegung; die Geschwindigkeit war die eines gehenden Menschen. Wir fuhren durch eine flache Gegend mit landschaftlichen Kulturen. Überall arbeiteten die Landleute, aus ihren Lehmhütten stieg der Rauch auf. Da sorgte ein unerwarteter Zwischenfall für Zerstreuung. Wir passierten eine Stelle, wo sich zwei Tage vorher ein Eisenbahnunglück ereignet hatte. Die Wagen des verunglückten Zuges waren umgestürzt und streckten ihre Räder in die Luft. Banditen hatten die Schienen aufgerissen und den Zug zum Entgleisen gebracht. Dann hatten sie geplündert. Die armen Reisenden wurden ihrem Schicksal überlassen, die wohlhabenden als Geißeln mitgeführt. Wir fuhren weiter. Plötzlich hielt der Zug mit solchem Ruck, daß die Abteilgenossen übereinanderstürzten. Ich trat auf den Gang und sah mich einem japanischen Offizier gegenüber, der mit vorgehaltenem Revolver seine Befehle erteilte. Kurz und bündig ließ er unseren Wagen räumen; er wurde für drei verwundete Japaner gebraucht. Draußen stand eine Abteilung japanischer Infanterie, kleine, vorzüglich ausgerüstete Soldaten mit disziplinierten Gesichtern. Sie strahlten eine solche Kraft aus, daß man sie hassen konnte, aber zugleich bewundern mußte. Ich hatte seit vielen Monaten in China gelebt und ganz vergessen, wie Soldaten eigentlich aussehen!

Mukden ist eine triste, unsäglich schmutzige Stadt ohne eigenes Gesicht. In den breiten Straßen wird beim Auftreten des kleinsten Fahrzeuges ein solcher Staub aufgewirbelt, daß sogar die chinesischen Verkehrspolizisten eine Gazebinde unter der Nase tragen. Man sieht wenig Passanten: Mandschufrauen mit spitzen Chignons, Japanerinnen in Kimonos, Chinesen in schwarzen Hosen und Seidenbluse, japanische Soldaten. Mukden ist eine halb japanische, halb chinesische Stadt. In der japanischen stehen Hotels, Banken und bedeutende Handelshäuser. Die Funktionen des Geldes erfüllt der Yen, nur einige Chinesen arbeiten mit ihrem Dollar, der durch seine Unstabilität allerlei Spekulationen und dauernde Betrügereien an den Ausländern erlaubt. Mukden leidet, mehr als eine andere Stadt, unter Anarchie und Banditentum, wie sie in China wüten und die fremden Niederlassungen zu einer Verstärkung ihrer Verteidigungsmittel und einer unaufhörlichen Aufmerksamkeit zwingen."

Der neueste Zankapfel.

Die Mandschurei zwischen China und Japan.

Die Verfassung der Mandschurischen Republik ist veröffentlicht worden. Die Verfassung sieht ein Ober- und ein Unterhaus und einen Geheimen Rat vor. Sie hat sehr viel Ähnlichkeit mit der Verfassung des Japanischen Kaiserreichs.

Der Chef der japanischen Armee in Mukden, General Honjo, erklärte, daß das japanische Oberkommando von der Drohung der chinesischen Zentralregierung in Nanking Kenntnis erhalten habe, eine militärische Expedition gegen den neu gebildeten mandschurisch-mongolischen Staat zu entsenden. Honjo wies darauf hin, daß die chinesischen Truppen jedenfalls auf den Widerstand der Japaner stoßen würden, falls sie ihre Absichten ausführen sollten.

Japanischer Hauptstoß auf Kiangwan.

Ruhe bei Wusung und Tschapei.

Die Japaner richten jetzt ihren Hauptstoß auf Kiangwan. Sie versuchen dort, die chinesische Front zu durchbrechen. An den anderen Fronten, bei Tschapei und Wusung, haben die Japaner ihre Kampftätigkeit eingestellt.

Nachdem ihnen bei Kiangwan gelungen war, Truppen Tschiangkaischeks zum Rückzug zu zwingen, machten die Chinesen mit kantonesischen Truppen einen Gegenangriff, der die Japaner in ihre Ausgangsstellungen so gut wie ganz zurückwarf. Die Verluste auf beiden Seiten sollen sehr stark sein.

Zwei englische Kampfflugzeuge brennend ins Meer gestürzt.

London. Zwischen Malta und Cartagena im Mittelmeer stießen zwei zu dem Flugzeugmutterschiff „Courageous" gehörende englische Kampfflugzeuge in einer Höhe von 900 Meter über dem offenen Meer mit voller Geschwindigkeit zusammen. Beide Maschinen stürzten brennend ab und versanken sofort in den Fluten. Die Flugzeugführer sind ertrunken. Damit hat sich die Zahl der schon in diesem Jahr tödlich abgestürzten englischen Marinekampfflieger auf sechs erhöht.

Ist der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit erreicht?

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die Erwartungen, die man in den Herbstmonaten für die Arbeitsmarktentwicklung im Winter hegen mußte, sind durch die tatsächliche Entwicklung vollauf bestätigt worden: Die Zahl der Arbeitslosen hat im Verlauf des Monats Januar die Sechsmillionengrenze überschritten, und am 15. Februar 6,13 Millionen erreicht. Wahrscheinlich wird die Arbeitslosigkeit auch in der zweiten Februarhälfte noch etwas zunehmen; gegenüber dem schon erreichten Umfang kann dies aber kaum noch ins Gewicht fallen.

Mit dem Monat März beginnt die Frühjahrsentlastung des Arbeitsmarktes. Um wieviel dabei in diesem Jahre die Arbeitslosigkeit zurückgehen wird und mit welchen Arbeitslosenzahlen in den Sommermonaten zu rechnen ist, wird mehr denn je, so schreibt das Institut für Konjunkturforschung, von der Konjunkturentwicklung abhängen. Unter normalen Bedingungen könnte man annehmen, daß die Arbeitslosigkeit bis zur Mitte des Jahres um 1—1½ Millionen sinken würde. Diese Größenordnung gilt aber nur unter der Voraussetzung, daß sich die Saisonbelebung ungehindert durchsetzen kann, d. h. daß keine weitere Konjunkturverschlechterung eintritt. Denn der Konjunkturrückgang der Beschäftigung muß selbstverständlich der Saisonbelebung entgegenwirken und sie entsprechend vermindern.

Das Bemerkenswerte der gegenwärtigen Arbeitsmarktlage ist die Tatsache, daß augenblicklich, und wohl auch in den nächsten Monaten, der Konjunkturbewegung gegenüber der Saisonbewegung ein viel größeres Gewicht zukommt als in den früheren Jahren. Dies hängt mit folgendem zusammen: Die wichtigsten Saisongewerbe, die den stärksten Zustrom zum Arbeitsmarkt in den Wintermonaten bringen, und die auch vornehmlich die Träger der Saisonentlastung im Frühjahr sind, nämlich das Baugewerbe und alle damit zusammenhängenden Wirtschaftszweige, mußten bereits im vergangenen Sommer ihre Beschäftigung so stark einschränken, daß demgegenüber nur verhältnismäßig wenig Arbeitskräfte mit dem Einbruch der kalten Jahreszeit zur Entlassung kamen. So erklärt es sich, daß in diesem Winter ein größerer Teil des Zustroms zum Arbeitsmarkt als in früheren Jahren aus den Gewerben stammt, bei denen die Konjunktur gegenüber der Saison den Ausschlag gibt.

Mit dieser Feststellung gewinnt die Steigerung der Arbeitslosigkeit in den letzten Monaten ein ganz neues Gesicht: die Zunahme war in diesem Winter, wenn man die Zeit von Ende Oktober bis Ende Januar betrachtet, in ihrem absoluten Umfang sogar geringer als im vorigen Jahre und vor zwei Jahren. Damals aber war es zu einem größeren Teil echte saisonmäßige Belastung, die mit dem Einbruch der wärmeren Jahreszeit wieder verschwindet. In diesem Jahre dagegen kamen die Arbeitslosen zu einem viel größeren Teil aus den Konjunkturgewerben, die zunächst keine Aussicht auf Belebung haben, wenn eben nicht eine grundsätzliche Wandlung in der Konjunkturentwicklung eintritt.

Es kommt hinzu, daß die Wirtschaftszweige, die in den nächsten Monaten die Saisonentlastung des Arbeitsmarkts zu tragen hätten, nämlich das Baugewerbe usw., selbst aufs engste von der Konjunkturentwicklung abhängen. Auch bei ihnen selbst wird daher die Entlastung außerordentlich gehemmt werden.

Die deutsche Lebensmitteleinfuhr.

Immer noch für zwei Milliarden Mark.

Die deutsche Lebensmitteleinfuhr ist im Jahre 1931 im Vergleich zum Vorjahre um rund eine Milliarde Mark zurückgegangen. Gegenüber 1929 beträgt der Rückgang des Einfuhrwertes sogar rund 1,85 Milliarden

Litauen hetzt weiter.

Vor neuen Rechtsbrüchen in Memel.

Der litauische Außenminister Zaunius empfing in Kowno die Vertreter der in- und ausländischen Presse zu einer Unterredung, bei der er sich in scharfen Redewendungen gegen den deutschen Schritt in Genf wandte und ausführlich über die Memelfrage und über die vorgesehenen weiteren Maßnahmen der Zentralregierung äußerte. Auf die Frage, ob der Konflikt nun als erledigt zu betrachten sei, oder ob weitere Schritte der deutschen Regierung zu erwarten wären, erklärte Dr. Zaunius, daß die Frage für Litauen ihre endgültige Erledigung in Genf gefunden habe. Wenn die deutsche Regierung jetzt den Versuch unternehme, dieselbe Frage durch die Unterzeichnermächte vor den Internationalen Gerichtshof zu bringen, so sei dies nur eine Wiederholung dessen, was der deutsche Vertreter bereits in Genf vor dem Ratstisch ohne Erfolg unternommen habe. Selbst wenn die Unterzeichnermächte einem diesbezüglichen deutschen Antrag zustimmen würden, habe Litauen nichts zu befürchten, denn der Fall Böttcher liege für den Kläger auch insofern schwierig, als bei der Absetzung des ehemaligen Landespräsidenten geheime Verhandlungen mit einer fremden Macht eine Rolle spielten. Der deutsche Vertreter habe diesmal durch sein vom Geiste der Epoche vor 1914 getragenes Auftreten gegen Litauen in Genf das eigentliche aber versteckte Ziel (gemeint ist wohl die Revision des Versailler Vertrags) auch den Unterzeichnermächten gegenüber deutlich zur Schau getragen.

Über die weiteren Maßnahmen im Memelgebiet befragt, äußerte sich Dr. Zaunius unter Bezugnahme auf seine in Genf gemachten Vorbehalte zum Colban-Bericht, den er übrigens nur als eine dekorative Erklärung bezeichnete, sowie den Hinweis auf die Möglichkeit der Auflösung des Landtages dahin, daß der Gouverneur mit den Mehrheitsparteien über die Bildung eines Direktoriums nicht mehr verhandeln könne, weil diese der entsprechenden Aufforderung des Gouverneurs vom 9. Februar nicht nachgekommen seien und auch jetzt in einem Schreiben ihren Protest gegen die Absetzung Böttchers aufrechterhielten. Die Mehrheitsparteien des Landtages erhöben hierbei den Anspruch auf die Berechtigung der Auslegung des Memelstatuts, die aber nur den Signatarmächten gebühre. Auf einer solchen Grundlage könne der Gouverneur mit den Mehrheitsparteien nicht mehr verhandeln. Er werde daher einen solchen Landespräsidenten ernennen, bei dem man nicht zu befürchten habe, daß er einen Konflikt hervorrufen werde. Die Regierung könne eben nicht einen Mann ernennen, der nach seiner Ernennung sofort eine Fahrkarte nach Berlin löse.

Auf weitere Fragen erklärte Dr. Zaunius, daß man jetzt im Rahmen der Konvention auch an die Regelung der Frage der fremdstaatlichen Beamten und Lehrer herangehen werde. Zum Schluß meinte er, daß die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Litauen und Deutschland sowohl in politischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht durch diesen Konflikt nicht erschöpft sein dürften. Man werde sich auch in Deutschland mit den gerechten Forderungen Litauens (?) abfinden und wahrscheinlich schon in kürzester Zeit an eine produktive Arbeit herantreten.

*

„Wenn die Teppiche an den Rändern lappig werden."

Im Memelland herrscht unter der litauischen Diktatur bekanntlich Pressezensur, und zwar nicht nur jetzt während der Krise, sondern bereits seit Jahren. Wenn man sich z. B. über den augenblicklichen Stand der Memelfrage unterrichten will, liest man eine hierauf bezügliche Überschrift, darunter einige Zeilen dazugehörigen Text und dann setzt auf der ersten Seite eine ganze Spalte guter Ratschläge ein, etwa „Wenn der Keller feucht ist", „Wenn Tüllgardinen zu stark gestärkt werden" oder „Wenn die Hausfrau irgendeinen Gegenstand aus Glas zerbrochen hat". So bildet sich der deutsche Memellandbewohner politisch".

Mark. Immerhin betrug die Einfuhr von „Lebensmitteln und Getränken" im vergangenen Jahre immer noch rund zwei Milliarden Mark.

Wie im Vorjahre steht trotz des starken Preisrückganges die Buttereinfuhr dem Werte nach an erster Stelle. Der Wert der Buttereinfuhr fiel von 377 Millionen Mark im Vorjahre auf rund 220 Millionen Mark im Jahre 1931. Mengenmäßig ist allerdings nur ein Rückgang von 1,3 Millionen auf rund eine Million Doppelzentner festzustellen. Die Gesamteinfuhr von Südfrüchten ist verhältnismäßig wenig gesunken. Im Jahre 1930 wurden 6,4 Millionen Doppelzentner Südfrüchte zu einem Werte von 255 Millionen Mark eingeführt. Im Jahre 1931 waren es 5,6 Millionen Doppelzentner zu einem Werte von 212 Millionen Mark. An dritter Stelle der für die deutsche Landwirtschaft wichtigen Lebensmitteleinfuhr stand im Jahre 1931 die Einfuhr von Eiern mit rund 170 Millionen Mark gegenüber 228 Millionen Mark im Vorjahre. Mengenmäßig ist die Einfuhr von 1,6 Millionen Doppelzentner auf 1,4 Millionen gesunken. Auch die Einfuhr von Obst zeigt nur einen relativ geringen Rückgang von 4,9 Millionen Doppelzentner im Jahre 1930 auf 4,0 Millionen Doppelzentner im vergangenen Jahre. Der Einfuhrwert sank von 203 Millionen auf 163 Millionen Mark. Die Weizeneinfuhr, die dem Werte nach im Jahre 1929 an zweiter Stelle und im Jahre 1930 an dritter Stelle stand, nimmt nunmehr nur noch den fünften Platz ein. Mengenmäßig sank die Weizeneinfuhr von rund 12 Millionen Doppelzentner auf 8 Millionen Doppelzentner; dem Werte nach aber sogar auf etwa 40 Prozent des Vorjahres, nämlich von 232 Millionen Mark auf 102 Millionen Mark im Jahre 1931. An sechster Stelle liegt dem Werte nach im Jahre 1931 die Einfuhr von Schmalz und Oleomargarin mit 82 Millionen Mark gegenüber 99,9 Millionen Mark im Vorjahre. Mengenmäßig zeigt sich bei Schmalz sogar eine Zunahme von 585 000 Doppelzentner auf 897 000 Doppelzentner.

Der 20-Millionen-Goldschatz der „Egypte"

Neuer Versuch zur Hebung des Goldes.

Die Hebung des 20-Millionen-Goldschatzes aus dem Wrack des vor zwölf Jahren gesunkenen englischen Dampfers „Egypte" soll im April dieses Jahres noch einmal versucht werden. Eine italienische Hebegesellschaft arbeitet schon seit drei Jahren an diesem Wrack. Eine französische und eine englische Gesellschaft stellten ihre Bemühungen nach mehreren Monaten als erfolglos ein. Im vergangenen Jahre kosteten die Hebungsversuche mehrere Menschenleben, als auf dem italienischen Hebedampfer „Artiglio" ein Kessel in die Luft flog. Den Italienern ist es gelungen, sämtliche Decks des Dampfers „Egypte" zu sprengen und sich Eingang in die Stahlkammern zu verschaffen, wo die Goldbarren aufbewahrt sind. Die Arbeit mußte dann jedoch unterbrochen werden.

Wirtschaftsfragen des Rundfunks.

88,8 Millionen jährlich Gebührenaufkommen.

In einem Vortrag behandelte Dr. Kurt Magnus, Direktor der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, „Wirtschaftsfragen des deutschen Rundfunks". Für das laufende Jahr wird mit einem Gebührenaufkommen von rund 88,8 Millionen Mark gerechnet. Von dieser Einnahme entfällt auf die Rundfunkgesellschaften ein Anteil von 43 Prozent, auf die Deutsche Reichspost von 57 Prozent. Die Rundfunkgesellschaften tragen die Kosten für Programme, für Einrichtung der Besprechungsräume und für den gesamten Verstärkerdienst, die Reichspost dagegen die Kosten für die Einrichtung und den Betrieb sämtlicher Rundfunksender. Im ganzen stehen im Jahre 1932 rund 38,2 Millionen Mark zur Verfügung, die für die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft und die dieser angeschlossenen Gesellschaften verwendet werden. Die Bayerische Rundfunkgesellschaft hat eine gesonderte Wirtschaftsführung und erhält von der obengenannten Summe 2,9 Millionen Mark. Von dem Rest von 35,3 Millionen stehen 8,4 Millionen für zentrale Zwecke, 26,9 Millionen den einzelnen Rundfunkgesellschaften zur Verfügung. Letztere verwenden ihrerseits wiederum 17 Millionen für reine Programmzwecke, 3,6 Millionen für allgemeine Unkosten, 3,1 Millionen für Steuern, Versicherungen und soziale Abgaben, 2,4 Millionen für Einrichtungen von Sendesälen, Beschaffung von Instrumenten, Noten usw., für Abschreibungen und Kreditrückzahlungen, und schließlich 800 000 Mark für sonstige kleinere Ausgaben. Im Vergleich zu früheren Jahren sei eine Senkung der Programmkosten nicht erfolgt. Er erwähnte auch die Gehälter der Rundfunkangestellten und gab bekannt, daß von 1691 Angestellten 972 bis zu 300 Mark, 412 zwischen 300 und 500 Mark, 256 zwischen 500 und 1000 Mark und 51 über 1000 Mark monatlich erhielten.

Die Reichspost verwendet die ihr aus den Rundfunkgebühren zufließenden rund 50 Millionen Mark folgendermaßen: An sachlichen Betriebskosten für den Betrieb der Rundfunksender 5,5 Millionen, Personalkosten etwa 13 Millionen, technischer Ausbau des Sendernetzes 10 Millionen, allgemeine Unkosten 4,5 Millionen, Abschreibung auf Rundfunkanlagen 3,5 Millionen, Umänderung von Fernsprechkabeln für Rundfunkzwecke 1 Million, Anteil an das Reich 3 Millionen und Deckung von Fehlbeträgen bei den übrigen Funkdiensten des öffentlichen Verkehrs 10 Millionen Mark.

Zur Frage einer Herabsetzung der Rundfunkgebühren sagte Magnus: Schon jetzt gehen durch die Gebührenbefreiung der Erwerbslosen jährlich über 7 Millionen Mark Einnahmen verloren. Eine allgemeine Herabsetzung um 50 Pfg. würde bereits einen Einnahmeausfall von über 22 Millionen Mark bedeuten. Gebührensenkung müßte also zur Programmverschlechterung führen.

Hitler Ehrenbürger von Koburg.

Dringlichkeitsantrag angenommen.

Freitag nachmittag nahm der Stadtrat von Koburg den nationalsozialistischen Dringlichkeitsantrag auf Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Hitler an. Für den Antrag und die Begründung stimmten die Fraktion der NSDAP. und der dritte Bürgermeister Rehlein (Stahlhelm). Die SPD. hatte vorher den Saal verlassen.

Vergleich bei der Bank für Handel und Grundbesitz.

73 Prozent der Gläubiger dafür.

In Berlin wurde die gerichtliche Vergleichsverhandlung in Sachen der zusammengebrochenen Bank für Handel und Grundbesitz fortgesetzt. Es wurde festgestellt, daß insgesamt 34 411 Gläubiger mit zusammen rund 58 Millionen Mark Forderungen vertreten waren. 24 181 Gläubiger mit rund 48 Millionen stimmten dem Vergleichsvorschlage zu, der damit angenommen war. Es haben damit 73 Prozent der Gläubiger zugestimmt, während im Gesetz für die Annahme des Vergleichs nur die Zustimmung von 50 Prozent der Gläubiger vorgesehen ist.

Kurze politische Nachrichten.

In Lübeck ist Bernhard von Hindenburg, der Bruder des Reichspräsidenten, im 74. Lebensjahre gestorben. Bernhard von Hindenburg war früher Offizier und widmete sich später schriftstellerischer Tätigkeit. Der Reichskanzler hat dem Reichspräsidenten zum Ableben seines Bruders in einem Telegramm seine und der Reichsregierung innigste Anteilnahme ausgedrückt.

*

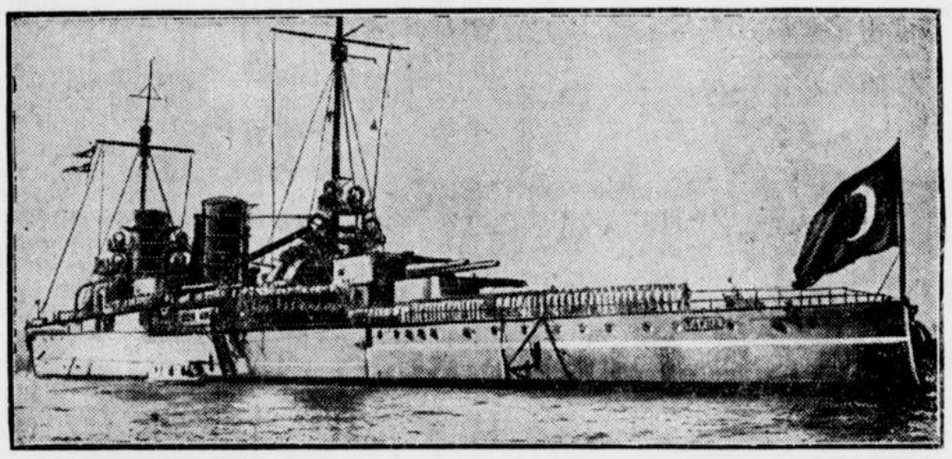
Der Siedlungsausschuß des Reichstags trat zu einer Sitzung zusammen, in der über die Geschäftslage beraten wurde. Es wurde beschlossen, nach der Reichspräsidentenwahl die Aussprache über Siedlungs- und Pachtfragen fortzusetzen.

*

Der Arbeitgeberverband Deutscher Versicherungsunternehmungen teilt mit: Die Tarifvertragsparteien im Versicherungsgewerbe haben sich dahin verständigt, den Manteltarifvertrag bis zum 30. September 1932 und die geldlichen Leistungen bis zum 30. Juni 1932 zu verlängern. Damit sind die im Versicherungsgewerbe vorliegenden Streitigkeiten erledigt.

Volksentscheid in Oldenburg am 10. April.

Oldenburg. Nachdem der Landtag seine Auflösung abgelehnt hat, wird nunmehr der Volksentscheid eingeleitet. Er findet am 10. April statt, also gleichzeitig mit dem zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl. Im Ministerium besteht die Auffassung, daß für die Volksabstimmung die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen entscheidet.



Die „Goeben" hat ausgedient

Der frühere deutsche Schlachtkreuzer **„Goeben"**, der unter dem **Namen „Sultan-Javus-Selim"** als türkisches Flaggschiff Verwendung gefunden hat, soll demnächst außer Dienst gestellt werden, da er nicht mehr kriegstüchtig ist. Die „Goeben" ist als 23 000-Tonnen-Schlachtschiff im Jahre 1911 gebaut und erst vor zwei Jahren umgebaut worden. Die „Goeben", die bei Beginn des Weltkrieges zusammen mit dem Kreuzer „Breslau" im Mittelmeer eingeschlossen war, wurde von der Türkei angekauft, als sie sich mit Deutschland verbündete.

Eine ägyptische Plage.

Die Millionenbrut des Kartoffelkäfers.

In Frankreich kommen alarmierende Nachrichten über eine außerordentlich starke Ausbreitung eines der stärksten Pflanzenschädlinge, die es auf der Erde gibt, nämlich des Kartoffelkäfers. Mehrmals entstand bereits vor dem Kriege die Gefahr der Einschleppung des nach seiner amerikanischen Heimat auch „Koloradokäfer" genannten Schädlings nach Deutschland und anderen europäischen Ländern. Im Jahre 1922 aber fand im Südwesten Frankreichs an der Gironde, in der Nähe von Bordeaux eine Einschleppung statt. Durch Vernachlässigung in der Bekämpfung und durch günstige Verbreitungsmöglichkeit hat im Laufe der verflossenen zehn Jahre nun eine ungeheure Vermehrung des Schädlings stattgefunden. Mit Abschluß des Jahres 1931 wurden mindestens dreißig größere französische Verwaltungsbezirke gezählt, die völlig verseucht sind. In dieser Zeit hat der Käfer von seinem Ausgangspunkt bis zu 400 Kilometer und mehr überwunden und steht heute unmittelbar vor dem größten französischen Kartoffelanbau- und Exportgebiet der Bretagne und nahe vor den Toren von Paris.

Nähere Untersuchungen haben gezeigt, daß neben den Westwinden der Versand von Bodenerzeugnissen, insbesondere von Gemüsen und von bewurzelten Pflanzen sowie die modernen Verkehrsmittel eine wichtige Rolle für die Verschleppung und weitere Ausdehnung spielen. Die rasche Ausdehnung des Einfallgebietes läßt die erhöhte Gefahr seiner Verschleppung nach anderen europäischen Ländern, insbesondere nach Deutschland, entstehen.

Die Größe der Gefahr einer Einschleppung des Kartoffelkäfers für die deutsche Landwirtschaft wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Nachkommenschaft eines einzigen Weibchens im Laufe eines Jahres auf etwa 30 Millionen Käfer anwächst. Das Weibchen legt im Durchschnitt am Kartoffelkraut, aber auch an den Blättern des Tabaks, der Tomaten, Erdbeeren und Johannisbeeren, etwa 800 bis 1000 Eier, die nach etwa einer Woche ausschlüpfen. Die Larven, die den oberirdischen Teil der Stauden befressen, sind in 16 bis 18 Tagen erwachsen, gehen zur Verpuppung in die Erde und liefern nach etwa 12 Tagen den entwickelten Käfer. Dieser verhältnismäßig kurze Entwicklungszyklus ermöglicht jedes Jahr zwei bis drei Generationen. So wird verständlich, daß dort, wo der Käfer vorkommt und nicht mit allen Mitteln bekämpft wird, die Kartoffelfelder völlig kahlgefressen und alle Erntemöglichkeiten vollkommen vernichtet werden. Man vergleiche nur, welche Plage schon der ungleich harmlosere Erdfloh in Gemüsebaugebieten darstellen kann.

Die Bekämpfungskosten sind außerordentlich hoch. So wurden bereits im Jahre 1930 von den französischen Landwirtschaftskammern neben dem von den Eigentümern aufzubringenden Betrag öffentliche Mittel in Höhe von 100 Millionen Franc erforderlich erachtet für eine energische Bekämpfung. Der französische Staat hat aber trotz der Forderung der betroffenen Gebiete bisher nicht die notwendigen Absperrmaßnahmen gegen eine weitere Ausdehnung getroffen. England und Spanien, für deren Landwirtschaft eine Einschleppung des Käfers nicht entfernt so verhängnisvoll wäre wie für die deutsche Landwirtschaft, verbieten neuerdings nicht nur die Einfuhr von Kartoffeln aus Frankreich, sondern auch die Einfuhr von Gemüse aus dem Befallsgebiet und einer um dieses Gebiet gelegten 200 Kilometer breiten Schutzzone. Damit ist praktisch die Gemüseeinfuhr aus Frankreich nach diesen Ländern gesperrt.

Die Forderung des deutschen Gartenbaues und mit ihm der gesamten deutschen Landwirtschaft geht nun dahin, daß auch Deutschland sich energischer als bisher gegen die drohende Einschleppung des Käfers mit all ihren verheerenden Folgen wehren muß.

Sitzenbleiben.

Von Versetztwerden und Sitzenbleiben ist jetzt wieder viel die Rede — meistenteils jedoch vom Sitzenbleiben. Ostern ist nahe, und mit ihm nahen die Osterversetzungen und ihr Gegenteil. Und die Folge dieses Zustandes, der „ein Hangen und Bangen in schwebender Pein" ist, macht sich in vielen Elternhäusern als schwere Sorge geltend: „Wird er . . ." oder „Wird sie . . ."? Zu ergänzen ist in beiden Fällen „versetzt werden". Es ist meist nicht eine Sorge von gestern oder heute, eine Sorge, die ganz plötzlich hereinbricht, denn die meisten Eltern, die von ihr befallen sind, wissen schon seit langem, wie es um ihren Jungen oder um ihr Mädel in der Schule steht. Aber nun wird die Sorge um das Sorgenkind sozusagen aktuell, denn die Stunde des Gerichtes ist da.

Ein sitzengebliebenes, ein in der Schule für ein Jahr zurückgestelltes Kind braucht noch lange kein schlechtes, noch lange kein für das ganze Leben verdorbenes Kind zu sein, es auch in den meisten Fällen bestimmt nicht ist. Wenn ein Kind sitzenbleibt, weil es zwar leicht begreift und ganz sicher gut lernen kann, aber ebenso sicher nicht lernen will, sondern trotz unzweifelhafter Begabung faul bleibt bis dort hinaus, so soll man erst nicht viel Federlesens mit ihm machen, sondern es zu gegebener Zeit aus der Schule herausnehmen und etwas anderes lernen lassen. Mancher, der sich in der Schule nie und nimmer bewährt hat, hat sich später „im praktischen Leben" ganz ausgezeichnet bewährt, und es muß wirklich nicht lauter „Studierte" geben — jetzt schon gar nicht! Handelt es sich aber um ein Kind, das zwar fleißig und durchaus lernbegierig ist, aber in der Schule aus irgendwelchen Gründen, die ebensogut körperlicher wie geistiger Natur sein können, nicht ohne weiteres mitkommt, so soll man ihm aus dem Sitzenbleiben keinen Strick drehen — wenn man so sagen darf — und es die Lektionen einer Schulklasse ruhig wiederholen lassen, ohne ihm schwere Vorwürfe zu machen und ihm das junge Leben ganz zu verderben. Es bleibt dann eben, sorgfältig betreut, noch ein Jahr länger im Elternhause, es kommt dann eben erst ein Jahr später hinaus „ins feindliche Leben", und das ist unter den heutigen Verhältnissen, ist in der jetzigen Zeit der großen Arbeitslosigkeit vielleicht durchaus nicht so überwältigend schlimm. Aus den Volksschulen werden die Kinder ja ohnehin nach einer genau festgesetzten Zeit entlassen und können dann den Kampf mit dem Leben sofort aufnehmen.

Das Sitzenbleiben macht daher gewöhnlich nur den Eltern von Kindern, die in Mittelschulen oder in höheren Schulen unterrichtet werden, Kummer, so daß diesen vor allem ins Gewissen geredet werden muß. Man braucht das Sitzenbleiben nicht gerade zu einer Tugend zu erheben, aber man braucht es darum noch lange nicht durchweg zu einem Verbrechen zu stempeln und sollte daher immer erst prüfen, warum und wieso.

Steuerkalender für März.

5. **März** (Reich): Ablieferung der für die Zeit vom 16. bis 29. Februar einbehaltenen Steuerabzüge vom Arbeitslohn. Wenn im Überweisungsverfahren die bis 15. Februar einbehaltenen Beträge 200 Mark nicht überstiegen haben, Überweisung für die Zeit vom 1. bis 29. Februar. — Dazu Ledigensteuer und Krisensteuer, soweit sie im Steuerabzugsverfahren einzubehalten sind.

10. **März** (Reich): Börsenumsatzsteuer für Februar 1932. — Umsatzsteuervorauszahlungen und Voranmeldungen für Monatszahler. (Schonfrist bis 17. März.) — Weitere Rate der Bürgersteuer je nach Steuerbescheid oder Steuerkarte. — Einkommen- und Körperschaftssteuervorauszahlungen für erstes Vierteljahr 1932. (Termin vom 10. April auf 10. März vorverlegt.) — Krisensteuervorauszahlungen für Veranlagte. (Termin vom 10. April auf 10. März vorverlegt.) — (Preußen): Bier- eventuell Getränkesteuern.

15. **März** (Preußen): Staatliche Grundvermögenssteuer nebst staatlichem Zuschlag für Monatszahler und Vierteljahreszahler. — Gemeindezuschläge zur Grundvermögenssteuer (zum Teil andere Termine). — Hauszinssteuer. — Teile von Preußen: Lohnsummensteuer für Februar 1932 nebst Erklärung über Höhe der Lohnsumme und Zahl der Arbeitnehmer. In manchen Gemeinden andere Termine.

17. **März** (Reich): Letzter Tag für Umsatzsteuervoranmeldung und Umsatzsteuervorauszahlung der Monatszahler.

21. **März** (Reich): Ablieferung der für die Zeit vom 1. bis 15. März einbehaltenen Steuerabzüge vom Arbeitslohn im Markenverfahren, dgl. im Überweisungsverfahren, wenn die vom 1. bis 15. März einbehaltenen Lohnbeträge 200 Mark übersteigen. — Dazu Ledigensteuer und Krisensteuer, soweit sie im Steuerabzugsverfahren einzubehalten sind.

24. **März** (Reich): Bürgersteuer für Lohnsteuerpflichtige bei wöchentlicher Entlohnung, soweit die Steuerkarte dies ergibt.

31. **März** (Preußen): Letzter Tag zur Stellung von Anträgen auf Ermäßigung der Hauszinssteuer aus Billigkeitsgründen für das Rechnungsjahr 1931. — (Reich): Letzter Tag für Abgabe der Körperschaftssteuererklärung für Erwerbsgesellschaften und diesen in der Verordnung von 30. 12. 1931 gleichgestellten Körperschaften nach näherer Bestimmung der vorgenannten Verordnung, falls ihr Steuerabschnitt am 31. 12. 1931 endet.

Der Mord in Wölpinghausen.

Eine Schwester des Ermordeten gesteht die Tat.

In der Mordsache gegen den Landwirt Meier in Wölpinghausen, der vor wenigen Tagen unweit von seinem Anwesen mit zahlreichen Schußwunden tot aufgefunden wurde, haben die Untersuchungen, wie aus Stadthagen gemeldet wird, jetzt zur Aufklärung geführt. Wie bereits gemeldet, lebte Meier schon seit Jahren mit seiner Mutter und seinen Schwestern in Unfrieden wegen Erbschaftsfragen, die vor kurzem dahin entschieden wurden, daß ihm der Hof gerichtlich zugesprochen wurde. **Die bereits am Mordabend verhaftete jüngste Schwester des Getöteten hat nun das Geständnis abgelegt, die tödlichen Schüsse auf ihren Bruder abgegeben zu haben.** Durch die Nachprüfung ist die Richtigkeit dieses Geständnisses bestätigt. Die zur Tat benutzte und nach dem Morde versteckte Schußwaffe wurde gefunden und sichergestellt.

Wieder ein Sprengstofflager gefunden.

Verhaftung von Kommunisten in Hagen.

Im Gelände am Funkenpark fanden am Freitag Polizeibeamte im Erdboden eingemauert neuneinhalb Kilogramm Sprengstoff, 44 Meter Zündschnur, 52 Schuß Infanteriemunition und einen Trommelrevolver Kaliber 12 Millimeter. Die Munition befand sich in einem Waschkessel. Ueber dem Lager war ein Deckel mit Dachpappe, der mit Ziegelsteinen beschwert war, um Nässe und Feuchtigkeit abzuhalten. Zwei Personen wurden als dringend verdächtig festgenommen. Eine ist ein Funktionär der KPD.

Gasvergiftung in Minden.

Vier weibliche Angestellte in Lebensgefahr.

In den Lagerräumen des Kolonialwarengeschäfts von Hill in Minden wurde eine Verkäuferin bewußtlos aufgefunden und drei weitere Verkäuferinnen, die den Raum betreten hatten, zeigten Vergiftungserscheinungen. Der sofort zur Unfallstelle gerufene Arzt Dr. Nußbaum stellte Gasvergiftung fest, es gelang ihm aber, die vier Angestellten mit Hilfe von Sauerstoffapparaten ins Leben zurückzurufen. Wie die Ermittlungen ergaben, waren schon am Tage vorher Gasgerüche bemerkt und ein Installateur mit der Instandsetzung der schadhaften Leitung beauftragt worden. Eine Untersuchung ergab, daß die Gasuhr lief, ohne daß ein Hahn der Leitung geöffnet war.

Einbruch in ein Kloster.

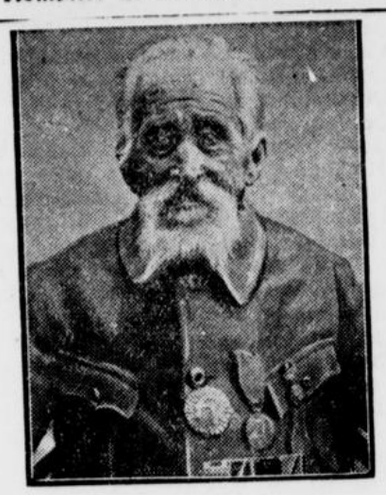
Der Täter vom Dach gestürzt!

Ein Zögling der Johannesburg brach, wie aus Papenburg berichtet wird, zu nächtlicher Stunde, vermutlich mit einem Komplicen, in das Kloster Johannesburg ein und raubte ein größeres Quantum Kleidungsstücke. Diese Sachen hat er sich dann in einem Sack um den Leib gebunden. Beim Rückzug muß er durch das Gewicht des Sackes unsicher geworden sein und stürzte von einem Dachfirst auf das 12 Meter tiefer liegende Dach eines niedrigen Gebäudes. Dort wurde er besinnungslos aufgefunden und mittels Kraftwagen nach Sögel ins Krankenhaus befördert. Sein Komplice ist entkommen.

Tapeten von Walecki

sind eine Auswahl der besten und schönsten Muster von unseren ersten und bekanntesten Raum-Künstlern.
Darum kaufen Sie Ihre
Tapeten von Walecki

E. WALECKI, Paderborn
Fernruf 2364



Der älteste Düppel-Kämpfer.

Der älteste Teilnehmer an der Erstürmung der Düppeler Schanzen, der Moselwinzer Matthias Bernhard-Zeltingen, konnte in diesen Tagen seinen 91. Geburtstag begehen. Der Jubilar nahm an der Schlacht bei Düppel im deutsch-dänischen Kriege, an den Schlachten bei Königgrätz und Hühnerwasser 1866 sowie am Feldzug gegen Frankreich 1870/71 teil. Seine Brust schmückt eine Reihe von Tapferkeitsmedaillen aus diesen Feldzügen.

Vermischtes

○ **Hessen gewinnt weiter.** In der laufenden Ziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie ist das Land Hessen ganz besonders vom Glück begünstigt. Nachdem schon in den ersten Ziehungstagen mehrere große Gewinne nach Hessen gefallen waren, ist jetzt wieder ein Gewinn von 50 000 Mark dorthin gekommen. Die Glücksnumer heißt: 147 351.

○ **Der Erfinder der Ansichtskarte gestorben.** In Göttingen starb im Alter von 84 Jahren der Buch- und Kunsthändler Heinrich Lange. Ein Göttinger Blatt behauptet, daß Lange der Vater der Ansichtspostkarte gewesen sei. (Demgegenüber ist zu erwähnen, daß Österreich die Erfindung der Ansichtskarte für sich in Anspruch nimmt.)

○ **Von der Schwester erschossen.** In Sachen des Mordes an dem Landwirt Meier in Wölpinghausen, der vor wenigen Tagen in der Nähe seines Anwesens mit zahlreichen Schußwunden tot aufgefunden wurde, steht nunmehr fest, daß die jüngste Schwester Meier den Bruder ermordet hat. Meier lebte seit Jahren mit seiner Mutter und seinen Schwestern in Unfrieden wegen Erbschaftsfragen, die vor kurzem dahin entschieden wurden, daß ihm der Hof gerichtlich zugesprochen wurde. Die bereits verhaftete Schwester hat ein Geständnis abgelegt.

⊙ **Lautsprecher in der Peterskirche.** In der Peterskirche ist eine neue Anlage von Mikrophonen und Lautsprechern angebracht worden; sie ermöglicht eine einwandfreie Übermittlung päpstlicher religiöser Handlungen bis in alle Ecken der riesigen Basilika und auch nach außen durch Rundfunk. Zunächst sind zehn Lautsprecher in etwa achtzehn Meter Höhe verteilt worden. Diese Zahl soll später auf zwölf erhöht werden.

⊙ **16 Personen bei einem großen Brande schwer verletzt.** In der Ortschaft Laskowo bei Brest-Litowsk sind einer Feuersbrunst 17 Wohnhäuser nebst Wirtschaftsgebäuden zum Opfer gefallen. Während der Löscharbeiten haben 16 Personen schwere Brandwunden erlitten.

○ **Ein Krebsforscher bei einem Vortrag vom Herzschlag getroffen.** Der Newyorker Krebsforscher Prof. Dr. Willi Meyer wurde während eines Vortrages in der Newyorker Chirurgischen Gesellschaft plötzlich vom Herzschlag getroffen. Er wirkte früher als Chirurg am Deutschen Hospital in Newyork und hat ein bekanntes wissenschaftliches Buch geschrieben.

Gewinnauszug

5. Klasse 38. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

16. Ziehungstag — 26. Februar 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 147351
2 Gewinne zu 25000 M. 209127
10 Gewinne zu 5000 M. 120479 270877 271887 280218 385531
18 Gewinne zu 3000 M. 54555 66053 78052 159606 162374 168709 223062 255476 339270
68 Gewinne zu 2000 M. 1072 10869 22973 27769 28733 36674 40349 48391 52984 60301 78227 97356 112755 115308 122469 122610 127777 130730 191935 194477 200187 241493 249717 256956 284604 290167 305221 306597 324765 361102 366120 375113 393889 398030
106 Gewinne zu 1000 M. 1236 4661 11930 27500 31186 53143 54794 56785 63760 64649 67661 80808 96929 96954 98602 100209 104590 105196 118286 133850 164355 180438 183482 187508 190282 200600 204610 205268 221757 232404 237385 239758 240587 243466 248439 255203 260005 260572 293525 310793 327313 335933 339964 344530 347913 362573 365419 365687 379969 381264 383414 387591 388857
190 Gewinne zu 500 M. 7241 7623 8239 10701 13378 29550 36955 39858 40909 44953 54645 54873 57499 63511 65226 66642 69312 69501 70756 76349 79853 80712 82660 87501 95551 96126 98593 99379 102707 103673 105319 109724 116307 121551 138709 147065 149168 153602 154074 161194 162187 178457 185782 188277 192298 192570 193271 201080 205030 207516 208574 209723 213151 213256 223513 225773 240739 252507 254793 256162 256566 265535 270885 274546 278215 280239 284367 284758 288423 290415 291639 294009 301781 305157 307698 308544 309267 315081 318773 322212 322549 329644 336086 336760 338016 346021 358548 359611 365559 371159 371356 375287 387687 387848 398495

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 182329 236751
8 Gewinne zu 5000 M. 108706 170122 181839 359372
14 Gewinne zu 3000 M. 13606 104091 107452 124022 190898 274915 343513
36 Gewinne zu 2000 M. 12156 82559 91090 101727 101815 127383 132651 134413 151297 187172 190213 193466 208643 240309 242477 242984 343557 381355
108 Gewinne zu 1000 M. 5488 34167 36152 39193 40237 53061 55469 58051 68397 72816 79798 85711 92914 96120 96910 103426 104027 106061 106605 108266 129905 130495 137207 140426 160702 162911 164215 171707 178945 182737 186454 189604 204936 207948 255880 258435 273993 274601 275987 281061 290349 307139 308223 311781 312191 314651 324310 331967 346312 352712 357959 370569 378162 391648
146 Gewinne zu 500 M. 10030 13564 20847 22544 25127 44355 45417 55618 60016 64364 65358 73160 74660 76931 80338 91919 94639 95776 95920 125302 135472 151010 153547 155118 163272 179819 186918 189607 189789 190989 195316 196869 199318 212323 213955 214090 226392 227067 229346 237306 238155 239051 240814 255511 258507 261368 263552 278836 279937 285391 286717 292709 294665 297894 299822 325993 326505 338708 338874 346762 352881 359867 363469 370343 371909 373306 376631 381426 389743 393801 394880 397913 398086

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien je zu 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 4 zu je 50000, 14 zu je 25000, 84 zu je 10000, 228 zu je 5000, 408 zu je 3000, 1308 zu je 2000, 2680 zu je 1000, 4358 zu je 500, 12780 zu je 400 Mark.

Wirtschaftszeitung.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 26. Februar.

* **Börsenbericht.** Der Tag brachte keine besonderen Sensationen. Der Besuch der Börse war weiter lebhaft, wenn schon etwas geringer als am Vortage. Das Geschäft bewegte sich weiter in kleinstem Rahmen. Eine ganze Anzahl Märkte lag völlig verödet. Am Rentenmarkt entwickelte sich anfangs nur geringes Geschäft. Die Kurse waren hier meist wenig verändert. Am Aktienmarkt war die Tendenzgestaltung überwiegend etwas schwächer. Am Geldmarkt setzte der Ultimo ein. Der Satz versteifte sich auf 7,5—8 Prozent. Die Newyorker Diskontsenkung hinterließ am Devisenmarkt ebenso wie am Effektenmarkt keine Rückwirkungen. Im Verlauf war das Kursniveau unter Schwankungen gehalten. Der Schluß war bis auf Sonderbewegungen leblos.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 16,64 bis 16,68; holl. Gulden 169,93—170,27; Danz. 82,02—82,18; franz. Franc 16,57—16,61; schweiz. 81,98—82,14; Belg. 58,64—58,76; Italien 21,88—21,92; schwed. Krone 80,92—81,08; dän. 80,72 bis 80,82; norweg. 79,27—79,43; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 49,95—50,05; Argentinien 1,02—1,03; Spanien 32,67 bis 32,73.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	26. 2.	25. 2.
Weiz., märk.	248-250	249-251
pommersch.	—	—
Rogg., märk.	193-195	193-195
Wintergerste	—	—
Sommergst.	—	—
Futtergerste	163-169	160-167
Wintergerste	—	—
Hafer, märk.	149-156	149-156
pommersch.	—	—
westpreuß.	—	—
Weizenmehl per 100 kg fr. Berl. br. inkl. Sack	31,5-34,7	31,0-34,7
Roggenmehl per 100 kg fr. Berl. br. inkl. Sack	28,0-29,4	28,0-29,5

	26. 2.	25. 2.
Weizkl. f. Bln.	10,2-10,5	10,0-10,4
Roggkl. f. Bln.	9,8-10,2	9,8-10,2
Leinsaat	—	—
Raps	—	—
Erbsen, Vikt.	20,0-27,0	20,0-27,0
kl. Speiseerbs.	21,0-23,5	21,0-23,5
Futtererbsen	15,0-17,0	15,0-17,0
Peluschken	16,5-18,5	16,5-18,5
Ackerbohnen	15,0-17,0	14,0-16,0
Wicken	16,0-19,5	16,0-19,0
Lupine, blaue	11,0-12,0	10,0-12,0
Lupine, gelbe	15,0-16,5	14,5-16,5
Seradella	30,0-36,0	30,0-35,0
Leinkuchen	12,2-12,4	12,2-12,4
Erdnußkuchen	12,6	12,6
Trockenschtzl.	8,1-8,2	8,1-8,2
Sovaschrot	12,3-12,4	11,2-11,3
Torfml. 30/70	—	—

Senkung des Spritpreises.

Der Gewerbeausschuß beim Branntweinmonopol hielt eine außerordentliche Sitzung ab, in der durch die Vertreter des Gewerbes mit großem Nachdruck auf den ständigen Rückgang der fiskalischen Erträge aus dem Branntweinmonopol und auf die allein schon hieraus sich ergebende Notwendigkeit einer erheblichen Spritpreissenkung hingewiesen wurde. Der Vertreter des Finanzministeriums erkannte, wie mitgeteilt wird, die aus dem ständigen Rückgang des Branntweinverbrauch sich ergebende schwere Schädigung der Reichsfinanzen rückhaltlos an; er sei ermächtigt, die Erklärung abzugeben, daß gleichzeitig mit der Senkung der Biersteuer eine den fiskalischen Interessen gerecht werdende Senkung des Spritpreises erfolgen würde.

Erweiterte Gemüse- und Obststatistik gefordert.

Im Preußischen Landtag ist ein Antrag eingebracht worden, in dem die Regierung ersucht wird, die statistischen Erhebungen für Obst und Gemüse dort, wo sie bisher nur auf den Anbau beschränkt waren, auch auf die Ernteergebnisse auszudehnen. In der Begründung wird gesagt, daß die einseitige Handgabung der Agrarstatistik unter besonders bevorzugter Behandlung der Getreidestatistik und der Viehzählung eine starke Vernachlässigung von Obst und Gemüse aufzuweisen habe. Schwere Schädigungen der obst- und gemüsebautreibenden Bauern sind zweifellos die Folge gewesen. Es wird erinnert an die Vorgänge auf dem Zwiebelmarkt im Herbst 1930 und auf dem Spargelmarkt im Frühjahr 1931. Um vor der Wiederholung ähnlicher Vorgänge einigermaßen geschützt zu sein, gäbe es nur die Möglichkeit, die Erzeugung möglichst dem Bedarf anzupassen. Als Voraussetzung dafür sei ein Ausbau der statistischen Erhebungen für Obst und Gemüse unerläßlich.

* **Berliner Schlachtviehmarkt.** (Amtlicher Bericht.)

wurden für 50 Kilogramm in Mark:		Bezahlt 26. 2.	Bezahlt 25. 2.
Ochsen: 1 vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw., jg.		36	—
	ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige	jüngere	33—35	32—34
	ältere	—	—
3. fleischige		29—32	29—32
4. gering genährte		24—27	23—27
Bullen: 1 jüngere, vollfl., höchst Schlachtw.		27—28	26—28
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		25—27	24—25
3. fleischige		24—25	23—24
4. gering genährte		20—23	20—22
Kühe: 1 jüngere, fleischige, höchst. Schlachtw.		24—27	23—24
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		20—23	18—22
3. fleischige		15—18	14—17
4. gering genährte		12—14	11—13
Färsen: 1 vollfl., ausgemäst., höchst. Schlachtw.		30—32	30—31
2. vollfleischige		27—30	25—29
3. fleischige		22—25	20—23
Fresser: mäßig genährtes Jungvieh		19—23	17—23
Kälber: 1 Doppellender bester Mast		—	—
beste Mast- und Saugkälber		38—45	37—44
2. mittlere Mast- und Saugkälber		30—38	28—34
3. geringe Kälber		18—28	18—26
Schafe: 1 Mastlämmer u. jg. Masth. (Weidemast)		—	—
2. Mastlämmer u. jg. Masthammel (Stallmast)		38—40	—
3. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe		36—38	36—38
Schweine: 1 Fettschweine über 300 Pfd.		32—35	34—36
2. vollfl. Schweine v. etwa 240—300 Pfd.		—	—
3. vollfl. Schweine v. etwa 200—240 Pfd.		43	43—44
4. vollfl. Schweine v. etwa 160—200 Pfd.		40—43	41—43
5. fleisch. Schweine v. etwa 120—160 Pfd.		38—40	38—41
6. fleischige Schweine unter 120 Pfd.		34—36	35—37
7 Sauen		—	—
		38—41	39—41

Lebendgew.

Auftrieb: 2318 Rinder, darunter 512 Ochsen, 639 Bullen, 1167 Kühe und Färsen, zum Schlachthof direkt 85, 24 Auslandsrinder; 1790 Kälber, 9 Auslandskälber, 3790 Schafe, zum Schlachthof direkt 166, 9951 Schweine, zum Schlachthof direkt 1110. Verlauf: Bei Schafen glatt, bei Rindern, Schweinen und Kälbern ziemlich glatt, gute Kälber knapp.

LANDWIRTSCHAFTLICHES.

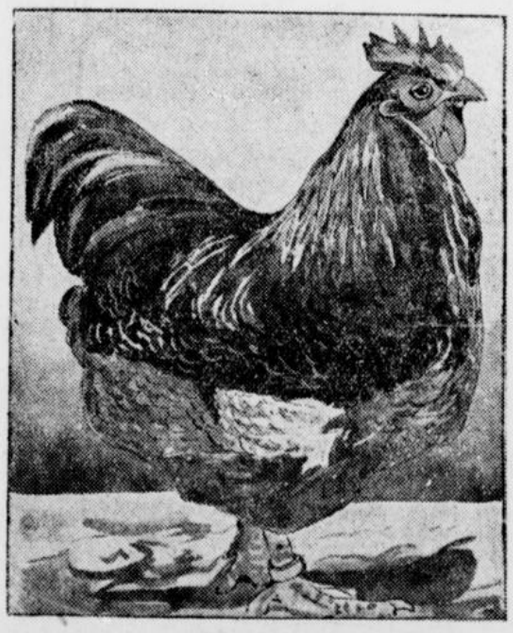
Bewährte Kräutersorten.

Die altbewährte Regel bei der Gewinnung der Teekräuter ist, falls man sie nicht in der Apotheke, in der Drogerie oder im Reformgeschäft kaufen will: pflücke bei trockenem Wetter, ohne starke Sonne und vor Johanni, d. h. zu einer Zeit, in der die Pflanzen noch in voller Kraft stehen. Die Trocknung muß an luftigem, nicht sonnigem Ort erfolgen. Sind die Drogen wirklich trocken, kann man sie zerkleinern und jahrelang in gut schließenden Blechbüchsen oder in Beuteln in einer Truhe aufbewahren.

Man kennt eine Unzahl von Generationen erprobter Tränklein. Zur blutreinigenden Frühjahrskur das wilde lila-gelbe Stiefmütterchen, im Handel als Dreifaltigkeitstee bekannt, vier Wochen lang als Morgentee zu trinken. Noch wirksamer: Ein Teil Walnußblätter, ein Teil Ackerstiefmütterchen, ein Teil Kornblumen, von denen man nur die blauen Köpfe sammelt. (Bei Kindern mit Bienenhonig süßen.) — Die Blüten der weißen Taubnessel, im Mai trocknen, wirkt auch blutreinigend. Hauptmittel gegen Weißfluß. — Im Sommer blüht die Schafgarbe. Im Frühjahr werden die ersten Austriebe gesammelt, mit Suppen und Salat gegeben. Eine Abkochung wird als augenstärkend empfohlen. Von getrockneten Blüten und Blättern bereitet man bei Erkältungen Hustentee, dem man Lindenblüten und Honig zusetzt. — Lindenblüten erhält man am besten, indem man sich einige störende Äste absägen läßt, vorausgesetzt natürlich, daß wir Eigentümer der Bäume sind, und Blüten und hellgrüne Blütenblätter bequem auf einer Gartenbank sitzend abpflückt. Reiner Lindenblütentee ist, weil schweißtreibend, bei Grippe zu empfehlen und wohlschmeckender als Fliedertee. Hier soll man die Früchte, Holunderbeeren, zu Saft verarbeiten und mit einem Schuß Rum die Erkältung austreiben. — Johanniskraut, seiner durchsichtigen Blätter wegen auch Jesu-Wundenkraut genannt, ist in Nord und Süd als Volksmedizin sehr geschätzt. Früher wurden die gelben Blüten Anfang Juni gesammelt; in der Sonne zogen sie vier Wochen in feinem Öl aus, sehr schmerzstillend und lindernd beim Massieren von Hexenschuß, Verstauchungen, heißen Sehnen von Mensch und Vieh. Tee hilft gegen Rheuma, Gicht, nervösen Kopfschmerz, innerlich angewandt. Äußerlich behandelt man Ausschlag und Flechten. Gespritzt, mit Fett verrührt, erzielt man gute Heilsalbe. — Pfeffer- und Krauseminze ist als nerven-, besonders magennervenberuhigend, allgemein bekannt. — Zitronenmelisse ist für nervöse Personen zu empfehlen, denen der Arzt Koffein und Teein verbot. — Wermut ist magenstärkend. Alle diese Würzkräuter gehören in einen „Würzgarten", sind anspruchslos an Boden und Licht, nehmen mit Halbschatten vorlieb. Zum Tee rechnet man 10—15 Gramm auf eine Tasse. Salbei gegen Halsbeschwerden. Bei Mensch und Tier verwendbar ist Mauseklee, den man im Herbst in der Roggenstoppel auf leichtem Boden findet. Da das Unkraut ist, reiße man die ganzen Stauden aus, bündle sie, lasse sie auf einer Stange trocknen und hebe sie im Beutel auf. Der Tee heilt Ruhr und Durchfall — auch beim Rindvieh —, hat wenig Geschmack, ist aber sehr wirksam. Äußerlich, bei schlecht heilenden Wunden und Ausschlag, sehr brauchbar. — Zum Schluß sei noch der Haubechel gedacht, eines kleinen rosablühenden Zwergstrauches, Schmetterlingsblüte (3 Gramm auf ¾ Liter Wasser) wirkt harntreibend; eine längere Trinkkur hilft bei Nieren- und Gallenschmerzen. Blüht im Hochsommer.

Gelbe Orpingtons.

Die Orpingtons sind eine in der englischen Grafschaft Kent von einem Züchter namens Cook zurechtgekreuzte Rasse, die er nach seiner Besitzung Orpington-House dann getauft hat. Über die als Unterlage verwendeten Rassen machte der schlaue Engländer absichtlich irreführende Angaben, um sich den Alleinabsatz möglichst lange zu wahren, als die neue Rasse große Mode wurde. 1886 erschienen die Tiere zuerst auf englischen Ausstellungen, da sie aber anfangs noch recht unausgeglichen waren, fanden sie keine

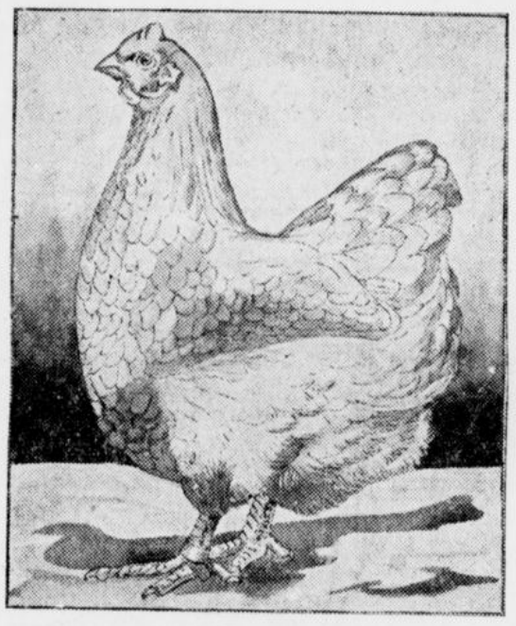


begeisterte Aufnahme. Das galt auch für Deutschland, wo sie schon ebenfalls seit über 40 Jahren bekannt waren. Aber die ursprünglichen Mängel schwanden bald, und seit dem ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts trat die Rasse dann einen beinahe beispiellosen Triumphzug über die ganze Welt an, so daß sie in Amerika und dann in Australien besondere Schläge entwickeln konnte, die dann wieder nach Europa einzuführen versucht wurden.

In der Erscheinung der Orpingtons fällt die ihnen besonders eigentümliche Körpergestaltung sofort auf, die sehr robust erscheint und beinahe einem Würfel genähert ist, indem Höhe, Länge und Breite ziemlich gleich sind. Das Gefieder ist voll, weich und geschlossen, die Beine sind niedrig, die Läufe glatt, der Kopf klein, der Schwanz nicht zu stark ausladend, sondern so, daß er der ganzen Gestalt eine gute Abrundung gibt. An Farbenschlägen wurde zuerst der schwarze bekannt, der sich darum nicht so gut halten konnte, weil er gelbhäutig war und deshalb in England als Fleischhuhn keinen Anklang fand. Eine desto weitere Verbreitung haben als Nutzhühner die Weißen gefunden, während von einigen weniger verbreiteten anderen Farbschlägen abgesehen die hier abgebildeten Gelben sowohl als Wirtschaftshuhn wie als Ausstellungstier einen großen Kreis begeisterter Liebhaber erworben und auch bis heute festgehalten haben. Wer diese Tiere in einem schönen Stamm einmal in ihrer prächtigen Färbung auf einem Rasenplatz gesehen hat, der begreift, daß man sie als Zierhühner so hoch schätzt.

Die Hauptbedeutung haben die Orpingtons aber doch als Wirtschaftshühner gewonnen, wobei sie eine ideale Vereinigung eines gut mästbaren, schweren Fleischhuhnes mit einem unübertroffenen Eierleger darstellen sollten. Es ist bei einem ruhigen, würdigen Wesen, welches sich auch bei etwas nervösen Geflügelhaltern beliebt macht, ein eifriger Futtersucher, hat trotz seiner vierschrötigen Gestalt feine Knochen und liefert ein hervorragendes weißes, zartes Fleisch. Es bringt etwa 140 Stück großer, gelbschaliger Eier im Jahre hervor, ist ein bewährter Herbst-, Winter- und Frühjahrsleger, und die Glucken sind so zuverlässig, daß man sie oft zum Einbrüten anderer Rassen benutzt. Die Orpingtons sind denn auch, sowohl der weiße wie der gelbe Schlag seinerzeit auf die Liste der von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft empfohlenen Wirtschaftshühnerrassen gesetzt worden.

Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß der Siegeslauf in dem Umfange, wie er begonnen hatte, nicht angehalten hat. Mehr als ein Kritiker hat seitdem schon darauf hingewiesen, daß man bei der Tiefstellung der Rasse auf so niedrige Beine, wie sie schon unsere Abbildungen zeigen, während man in den Geflügelhöfen oft noch erheblich kurzbeinigere sieht, doch wohl zu weit gegangen ist. Es kommt vor, daß einzelne Schläge schon mehr so aussehen, als ob sie auf der Erde kröchen statt liefen, nicht völlig abgehärtete Tiere erkälten sich leicht, wenn sie mit dem Gefieder vom nassen Gras durchnäßt werden, es hat sich auch gezeigt, daß den Küken bei ihren zu kurzen Beinchen die Nässe des Grases schädlich werden



kann, wo andere Rassen mit ihren höheren Beinen sich nicht mehr benässen, man behauptet sogar, daß in einzelnen Fällen die Hähne Schwierigkeiten beim Begatten hätten und daß die Scharrlust zu leiden beginnt. Mit allem Recht haben daher deutsche Zuchtsachverständige auf eine entsprechende Verbesserung der deutschen Form, unbekümmert darum, was das Ausland dazu sagen möge, hingewirkt. Indessen muß betont werden, daß es sich bei Fällen, wie wir sie eben angeführt haben, um Ausnahmen handelt, die nur bedenklicher werden würden, wenn sie zur allgemeinen Regel würden. Daß die Orpingtons ihre hohe Beliebtheit nach wie vor verdienen, geht am besten daraus hervor, daß viele Züchter dieser Rasse seit Jahrzehnten unverbrüchlich treu geblieben sind und es nicht bereuen, sondern im Gegenteil auf ihre Orpingtons nichts kommen lassen.

Kranke Ziegenmilch.

Wie sich die Beschaffenheit der Kuhmilch unter dem Einfluß des Futter und des gesundheitlichen Zustandes der Tiere oft in bedenklicher Weise verändert, so ist das auch bei der Ziegenmilch der Fall. Man kann wohl sagen, daß die meisten Milchfehler, namentlich im Winter, auf das Futter zurückzuführen sind, das hinsichtlich seiner Zusammenstellung und seiner sonstigen Beschaffenheit für die Erzeugung einer gesunden, einwandfreien Milch ungeeignet ist.

Bedenklicher sind Milchveränderungen schon, wenn sie in Euterkrankheiten ihre Ursache haben. Eine der allerschlimmsten Euererkrankungen ist die Eutertuberkulose. Das hauptsächlichste Kennzeichen dieses Übels ist das Vorkommen von Knoten im Euter, die nach und nach zu einer Verhärtung desselben führen. Ziegen mit schiefem Euter sind in der Regel als stark tuberkuloseverdächtig zu betrachten. Da die Milch den Tuberkelbazillus auf Menschen überträgt, ist beim Genuß der Milch allergrößte Vorsicht geboten. Sobald sich derart verdächtige Erscheinungen bei einem Tier bemerkbar machen, soll man unverzüglich einen Tierarzt zu Rate ziehen, welcher durch mikroskopische Untersuchungen mit Sicherheit feststellen kann, ob tatsächlich Tuberkulose vorliegt oder nicht.

Eine Heilung bei derart kranken Tieren ist so ziemlich ausgeschlossen und sofortige Abschaffung das beste Mittel, um das Übel aus dem Stalle zu bringen. Unerläßlich ist eine gründliche Reinigung und Desinfektion des Stalles, damit die anderen Tiere nicht auch angesteckt werden.

Ganz den Erscheinungen bei Eutertuberkulose ähnlich sind die Euterverhärtungen und Knochenbildungen, welche ursächlich mit Einwirkungen von außen zusammenhängen. Durch Stoß, Biß, Tritt, ferner auch bei Milchstauungen, die durch Erkältungen oder durch heiße Steine hervorgerufen worden sind, kann Knotenbildung und Euterverhärtung veranlaßt werden. In den meisten Fällen dieser Art kann eine Heilung erzielt werden. Leichtere Fälle kann man wohl durch Einreibungen mit Schmierseife und Eibischsalbe oder mit reinem Leinöl erfolgreich behandeln, während man die älteren und verspätet bemerkten Fälle mit viel Wärme, am zweckmäßigsten mit heißen Heusamenbähungen, behandelt. Während einer solchen Kur soll nach Möglichkeit nur mäßig gefüttert und außerdem sollen dem Futter noch geeignete Abführmittel zugegeben werden.

Staubfreie Glutschaufel.

Der Reichsverband deutscher Hausfrauen in Leipzig erhält eine praktisch-wissenschaftliche Versuchsstation für Hauswirtschaft in Leipzig, wo die vielen Neuerungen ausgeprobt werden, die man der Hausfrau anbietet. Zu den von dieser Stelle empfohlenen praktischen Neuheiten gehört die hier abgebildete Glut- und Aschenschaufel „Staubfrei", die Staub und Schmutz in den Wohnungen vermeidet. Bei ihrer Verwendung ist es unmöglich, daß Kohlenstückchen in Küchen und Zimmern herunterfallen und breitgetreten werden. Nimmt man Glut auf, um sie zur Anfeuerung in einen anderen Ofen oder in den Backherd zu übertragen, so ist diese Arbeit ebenso bequem wie gefahrlos. Besonders empfohlen wird die Verwendung bei Gruben. Hier nimmt man die Asche mit der Schaufel gleich aus dem Feuerkasten, so daß die unhandlichen Aschekästen nicht mehr nötig sind.



Tränken der Kaninchen.

Meist ist man geneigt, zu behaupten, Kaninchen brauchten kein Trinkwasser. Dem ist aber nicht so. Wo sich die Züchter damit begnügen, ausschließlich Grünfutter zu verfüttern, ist die Beigabe von Wasser nicht so unbedingt nötig, weil dieses Futter zu einem sehr hohen Prozentsatz aus Wasser besteht. Erhalten die Kaninchen aber in der Hauptsache Weich- und Trockenfutter, wie es besonders in den Großstädten vielfach der Fall sein dürfte, so ist die Sonderdarreichung von Trinkwasser unerläßlich. Es ist für die Ernährungsvorgänge von höchster Bedeutung und dient als allgemeines Lösungsmittel. Die Annahme, daß es schon bald nach seiner Aufnahme ausgeschieden wird, ist völlig irrig. Bei Fütterungsversuchen ist festgestellt worden, daß Geschwister aus einem Wurf Kaninchen, denen das Wasser entzogen wurde, gewichtsmäßig bis zu 50 Prozent und damit natürlich auch im Wachstum wesentlich zurückblieben gegenüber den Jungtieren, die Wasser erhielten. Um vor Verlusten geschützt zu sein, muß man sich merken, daß man bei vorwiegend trockener Futterdarreichung stets um Tränkgelegenheit für die Kaninchen besorgt sein muß. Säugenden Häsinnen ist reichlich Wasser zu geben. Erscheinen die Jungen runzlig, so fehlt es an Flüssigkeit, sofern nicht etwa der schlechte Gesundheitszustand des Muttertieres die Schuld daran trägt. Sehr oft ist auch ungenügende Gewichtszunahme, wie unser obiges Beispiel zeigt, bei unseren Jungkaninchen die Folge unzureichender Wasserzufuhr.

RAT UND AUSKUNFT.

Die Benutzung des Briefkastens ist für unsere verehrlichen Leser gegen Einsendung der Abonnementsquittung kostenlos. Die Beantwortung erfolgt mit tunlicher Schnelligkeit nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Auskünfte, die allgemein belehrend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern brieflich zu.

Nr. 544. B. E. in D. Das Kalken der Stämme kann bis zum Frühjahrsbeginn noch nachgeholt werden, wenn man damit auch nicht mehr den Zweck erreicht, die Bäume vor den Wirkungen zu starker Sonnenbestrahlung während des Frostes zu behüten. Man erreicht aber, daß sie etwa später in die Blüte treten und also eher Aussicht haben, über die Spätfröste hinwegzukommen.

Nr. 545. F. J. in O. Die Schwarzschur, d. h. das Scheren der Schafe ohne vorherige Rückenwäsche, ist darum vorzuziehen, weil es nicht an Jahreszeit und Wetter gebunden ist, z. B. bei der Winterschur, welche die Jährlinge mästenden Fleischschafzüchter vornehmen. Allerdings wird die Wolle bei vorheriger Rückenwäsche besser bezahlt. Es gibt besondere Wollwaschmittel, sonst verwendet man Soda, grüne Seife, Seifenwurzel usw.

Nr. 546. L. S. in Z. Lecksucht ist immer ein Anzeichen dafür, daß den Tieren ein Nährstoff fehlt, kann also der Vorbote einer schwereren Erkrankung sein. Man versucht es zunächst durch Geben von Viehsalz und Futterkalk sowie gleichzeitig mit einer reichlicheren Auswahl in den dargebotenen Nährstoffen. Erzielt man damit keine Besserung, so zieht man den Tierarzt zu Rate. Lecksucht kommt fast stets nur bei Stallhaltung, nicht bei Weidetieren vor.

Nr. 547. R. B. in K. Weizenschalen wirken durch ihren Gehalt an Vitaminen oder Reizstoffen anregend auf die Milchabsonderung. Allerdings haben sie gleichzeitig eine leicht abführende Nebenwirkung und man soll daher nicht mehr als zwei Pfund je Tag und Haupt Milchvieh verfüttern.

Nr. 548. L. J. in A. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Obstbäume nach reichen Ertragsjahren, wie das vergangene eins gewesen ist, auch bei gutem Blütenansatz im Frühjahr dann die Erwartungen oft zu enttäuschen pflegen. Es fehlt ihnen zumeist in den tieferen Lagen an Nährstoffen, besonders der dort ärmeren Phosphorsäure. Es gilt also, diese zu ersetzen, wobei zu bedenken ist, daß Thomasmehl sich nur langsam löst, die Phosphorsäure in dieser Form also nicht rechtzeitig genug gegeben werden kann.